Nichts oder Etwas,

nachdem es der geneigte Leſer beliebt.

Ein demüthiger Beitrag zur Makulatur des achtzehnten Jahrhunderts.

Mundus vult decipi.

Leipzig und Schleiz,
bei Johann Gottlieb Mauken, 1780.

Verf. Brömel, Joh. Friedr.

Seiner

Hochwürdigen Eminenz,

dem

Hochberühmten und Höchſtgelehrten

Herrn,

Herrn * * * *

venerablen Patriarchen in Nova Zembla;

Meinem Hochgebietenden Herrn

und Gönner.

Hochwürdiger Patriarch,

Ich habe zwar die unschätzbare Ehre nicht, Ew. Eminenz, zu kennen, ia ich weis nicht einmal zuverläßig genug, ob Hochdieselben in der Welt sind: allein, es werden Dieselben, wo Sie anders existiren, von selbst, vermöge Ihres hohen einleuchten-

tenden Verstandes und Einsicht in die ausgebreitete Feinheit unserer Zeiten und der herrschenden Mode, sich leicht überzeugen können, daß dieß auch gar nicht nöthig sei. Nova Zembla ist ein Land, das in ieder Geographie steht; von Patriarchen spricht iegliche Historie altes und neuen Testaments; warum sollte ich mir dieß nicht eben so wohl zusammen denken können, als man heut zu Tage Ehrfurcht gegen Gott und Religionsspott mit einander paaret?

Was mich am meisten dazu verführte, bis zu Derselben gütigen Öhren vorzudringen, war die so schöne schickliche Lage Ihres glückseligen Landes, wo der Frost seine ganze Fruchtbarkeit ausgebreitet haben soll. Denn da in dieser Abhandlung der Verfasser die Verwegenheit hatte, einige Wahrheiten zu vertheidigen, deren sich der starke Denker längst geschämet hat, wenn ihn sonderlich das Klima, darunter man iezt weislich alle die heiligen Bewegungen der Seele versteht, welche die Alten unter dem ein Nonsense verrathenden Namen der Leidenschaften und

Er-

Erhitzung derselben begriffen, durch den Kopf fähret, so würde ich mich nicht in die Welt wagen dürfen, wo ich nicht durch das passende Sinnbild Ihres Kirchensprengels auszudrücken suchte, daß ich wisse: wie man die Religion eigentlich behandeln müsse. Eifer, Wärme, Enthusiasmus, das waren unserer Vorfahren, der Thoren voll erstaunlicher Dumnheit, Lieblingsideen in der Religion. Nein! kaltblütig, sagen unsere klügern Reformatoren, kaltblütig, wie ein Einwohner aus Nova Zembla muß man von derselben denken, reden, sprechen, ihr folgen. Enthusiasmus verführt. Eine kalte Seele aber ist nur geschickt, jeden Spott der heiligsten Wahrheiten zu ertragen, ihn zu examiniren, ob er nicht ein frommes Herz verrathe, das den Unsinn und die Knechtschaft der alten Religionslehren, die abgedroschenen Meinungen, wodurch man vor hundert und zweihundert Jahren zwar selig werden konnte, die sich aber zur heutigen ausgebildeten Philosophie durchaus nicht mehr schicken, abschütteln, und das Naturgesetz, gleich den Weisen des alten Griechenlandes, in seinen vorigen Besitz erheben will. Kalt-

blätigkeit allein nur hält uns in Ansehung der Gottesfurcht in den gehörigen Schranken, damit wir derselben nicht zu viel thun. Der Erlöser der Welt lehrt zwar Eifer in der Religion, aber er richtete sich, wie es ein ieder seiner Kopf machen muß, nach den damaligen iüdischen Gebräuchen, drückte ein Auge zu, redete ökonomisch, um Eingang zu finden. Und dann das erste Jahrhundert und das achtzehende — wie können für beide einerlei Glaubenslehren und Lebensregeln passen? —

Ich habe das gute Zutrauen zu der bekannten und weltkündigen Grosmuth Ew. Hochwürdigen Eminenz, Dieselben werden diese kleine Ihnen gewidmete Schrift Derselben Achtung würdig halten. Hochdieselben kennen die Dürftigkeit der Schriftsteller, die Unbarmherzigkeit gewissenloser Kritiker, und die Undankbarkeit eines großen Theils des Publikums gegen die, welche sich doch am Schreibtische die Nägel, ohne daß es das Publikum verlangte, aus wahrer Grosmuth und Menschenliebe abkauen,

um ihren Beifall zu verdienen, und sie angenehm und nützlich zu unterhalten, obgleich dieß letzte von Rechtswegen allemal nur die Nebensache seyn darf, zu genau, als daß ich nicht reichliche Befriedigung für alle diese Forderungen von Hochderselben segensvollen Händen erparten dürfte. Dero erhabener Name und vorschreiender Beifall würde mir die Ewigkeit gewiß geben; doch wollten sie die Einsicht in meine zwar großen, aber dennoch gegen Ew. Hochwürden ganz unbedeutenden Verdienste haben, und meiner ietzigen Nahrungslage — — ÷ — so — — — — — — — — — — — Ihr durchdringender Verstand versteht mich, ehe ichs sage.

Mir ist nichts übrig, als noch meinen Namen, mein Vaterland, was ich bin, und zu was ich eigentlich tauge, (wiewol nach dem heutigen herrschenden Plane dieß nur zufälliger Weise bisweilen in Betrachtung kommen darf,) zu melden, und voll der erstaunlichsten und bis zum Ersterben submissesten Hochachtung, Ehrfurcht und Bewun-

derung **Hochderselben** einleuchtender Verdienste um die Welt und den Himmel zu seyn

Ew. Hochwürdigen Eminenz

* * * *

im achtzehenden
Jahrhunderte
der christlichen
Welt.

unterthänigster, respektvoller

* * * * * *

Vor-

Vorrede.

Dank sey es der glücklichen Lage unserer Zeiten! Dank den wieder aufgelebten Genies, die die Fesseln der Barbarei der vorigen Jahrhunderte mit so mächtigen Riesenkräften zerschlagen, und eine kritische Freiheit unter uns einzuführen gesucht! Sonst war ieder Autor ein Sclave seines Titels, was er auf demselben versprach, das sollte der arme Tropf leisten; ia es fanden sich Ueberkluge genug, welche wol gar fordern konnten, einen genauen Begrif von der Wahrheit, die er abzuhandeln gedenke, vorauszuschicken, um dem lieben Leser alsdenn das Schwert eines kritisirenden Richters über sich in die Hände zu geben.

Jede Sclaverei, wäre sie auch heilsam, ist verhaßt, sie streitet mit unserer Natur. — Ob das Publikum durch diese sich herausgenommene Freiheit Nutzen oder Schaden habe? — Ei, wer wird sich darum bekümmern? — a Pri-

Priori muß die Sache erwieſen werden, und wenn ſie da richtig iſt, ſo iſt die Erfahrung eine Betrügerinn. Die Närrin hört und ſieht nicht wohl, bildet ſich zum Beiſpiele ein, Wunder zu ſehen, hört von Wirkungen des Teufels, und — glaubts; da ſie doch, ohnerachtet der unverwerflichen Zeichen, ohnerachtet des heiligſten Lehrers und Stifters der Religion Zeugniß, bedenken ſollte, daß es unmöglich Teufel geben könne, daß dieß für die untrügbare Einſicht der S... und ihrer demüthiggehorſamſten Nachbeter ein Unding ſei, und daß ſie im Jahre Chriſti 1779. beſſer wiſſen müſſen, was im Jahre 30 bis 32 vorgefallen ſeyn kann, da ſie eine geſundere Philoſophie leitet, als ieне Fiſcher und Zöllner, die wol gut gehört und geſehen haben mögen, aber doch keine Philoſophen waren.

Ich würde zwar mit Erklärung meines gewählten Titels bald fertig werden können, da ich mir doch irgendwo noch nachgeſchriebene Diſcurſe über die liebe Dingerlehre aufzutreiben getraue, wo uns mit der gelehrteſten Miene, und wahrlich mit nicht geringer demonſtrativiſcher Gewißheit der wichtige und deutlich aus einander geſetzte Unterſchied zwiſchen dem Nichts und dem Etwas weitläuftig vorgetragen, und auf ſolchen unzuerſchütternden Grundfeſten das heilbringende Gebäude der Philoſophie aufgeführet wurde; das zwar bald groß, bald klein,

bald

bald mit doriſchen, bald mit korinthiſchen Säulen, bald wie Diogenis Faß, bald wie ein Redoutenſaal, und noch anders ausfällt, das aber doch endlich, wie die Lichtſtrahlen aus ihrem Mittelpunkte in dieſe Grundwahrheit vom Nichts und Etwas zuſammenläuft.

Aber damit meine wenigen Leſer nicht glauben mögen, ich wüßte gar keinen Grund anzugeben, warum ich dieſen Titel gewählt habe, ſo muß ich ihnen ohnmaßgeblich melden, daß ſich die Menſchen der erleuchteten Welt in unſern Tagen in zwei Klaſſen theilen, in Philoſophen und in Hartnäckige. Jene, die beſſern Menſchen halten die meiſten hier vorgetragenen Wahrheiten billig für Nichts, und das ſind wir ihrem Anſehen ſchuldig zu glauben, denn — ſie ſagens. Die andern, die dieß für Etwas halten, gehören zu den Thoren noch, die gern auf den alten Hefen ſitzen bleiben, und den Rieſenſchritt nicht mitmachen, mit welchem iene Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts uns endlich zu dem Tempel wahrer Freiheit ſchleppen werden, wo wir völlig überzeugt, daß alle Religion nur für den dummen Pöbel gehöre, uns in einer zügelloſen Vollkommenheit ſehen werden, wo wir weder Gott, noch ſonſt etwas zu fürchten brauchen, wo keine ſklaviſche Pflicht oder Gewiſſen uns mehr in Feſſel ſchläget, ſondern wo wir mit dem erhabenen wohlſeligen

Haupte

Haupte Voltärs und seiner Brüder eine völliggleiche Parallele ausmachen werden.

Vor einem halben Jahrhunderte hätte ich mich auch über die Ursache rechtfertigen müssen, warum ich eine Schrift drucken ließe, die ich, — wiewol eben nicht im rechten Ernste — zur Makulatur bestimmt habe. Allein, heut zu Tage frappirt uns eine solche Unterschrift nicht mehr; denn gütige Leser erwarten nebst dem billigen Schriftsteller ohnedieß nichts anders. Wie wollte sich auch das zukünftige Büchergeschlecht entwickeln können, wenn die alten nicht Platz machten? und wo würden so viele unserer Weisen den Ruhm eriagt haben, wenn sie ihre Wissenschaft nicht aus alten irgendwo gefundenen Ueberbleibselen weggeworfener Bücher producirt hätten?

Und dann das: Mundus vult decipi? O gütiger Leser, dieß sagt eigentlich gar nichts. Wir schlugen unsern ziemlich ansehnlichen Sprüchwörterschatz auf, um unserm Titel auch diese Schönheit unserer Modeschriften zu geben, und da können wir nicht dafür, daß dieß Sprüchwort zuerst unsern Augen sein Kompliment machte. Wir schriebens also ab. Der gütige Leser wird es uns nicht zurechnen, wenn er dem Sprüchworte einen beliebigen, — ob ihm angenehmen oder unangenehmen? läßt sich nicht

erra-

errathen, — Sinn geben ſollte, welche Freiheit heutiges Tages einem ieden, ſelbſt mit der Bibel frei ſtehet; und mich damit entſchuldigen, daß ich ſo tiefe Einſichten nicht haben konnte.

Dem Kunſt oder Splitterrichter habe ich nichts zu ſagen; denn ich hoffe nicht, daß dieſe Geburt bis zur Ausfertigung ſeiner Kritik noch leben ſoll. Lebt ſie noch, ſo ſage er, was er will.

Lies, geneigter Leſer! du wirſt am Ende ſagen, es war Nichts oder Etwas.

Inhalt.

Inhalt.

Ueber die Macht der Religion.	S. 1
Luther.	25
Lebensart oder mein Jahrhundert.	39
Ueber die Freundschaft.	81
Ueber das Gewissen.	103
Ueber die Gelehrsamkeit.	119
Vom Verdienste.	133

Ueber

Ueber die Macht der Religion.

Der Fromme, der die Glaubenshände fest an des
Himmelshöhen schlägt,

Gebeut der Welt sich umzudrehn, und bleibt im
Wirbel unbewegt.

Young.

Karoline war die einzige Tochter der rechtschaffensten Aeltern. Je mehr sich sonst die Seuche einer übertrieben zärtlichen Liebe unter solchen Aeltern einschleicht, denen die Vorsehung die Anzahl ihrer Kinder durch allerlei Arten des Todes verringert, desto mehr hatte es diese angefeuret, dieß übergeliebene Pfand ihrer zärtlichen Liebe so treu zu erziehen, daß sie dereinst bei ihrem Tode zuversichtlich genug hoffen könnten, sie alle würden wieder Eine Familie in dem Himmel ausmachen. Nichts wurde daher gesparet, ihr eine gute Denkungsart nöthiger Wissenschaften und ein edles Herz einzupflanzen. Jede aufwallende Neigung schon in dem zarten Mädchen suchten sie nicht zu unterdrücken, nicht durch Gewalt der wirkenden Natur einen Damm vorzubauen, der dann bei erlangter Freiheit von dem reissenden Strome zügelloser Begierden desto schneller durchgerissen wird, und dann alles übrige Gute zugleich mit zernichtet; — nein! sie suchten nur ihre Neigungen zu veredeln, ihnen die rechte Richtung zu geben. Nichts aber lag ihnen mehr am Herzen, als ihrer Tochter eine wahre Hochachtung

gegen die Religion einzuflößen; das einzige Mittel, welches sie in allen Auftritten ihres Lebens der Welt nützlich und dem Himmel werth machen, ia was ihr nur allein eine wahre Zufriedenheit, das glücklichste Loos der Erde, geben könne. Sie verdoppelten nun alle ihre Sorgfalt, da sie sie in den Jahren sahen, wo Begriffe von Tugend und Laster gleich bereitwillig von ihren Herzen angenommen und demselben eingedrückt werden konnten, um iene ihr von der liebenswürdigsten Seite zu zeigen, diese aber nicht so wol als verboten, sondern vielmehr als etwas, das ganz natürlich durch ihr tödendes Gift ihr Leben bitter machen würde, abzumalen. Der Himmel gewährte ihnen ihre Wünsche, und sie fanden sehr bald einen Lehrer, dessen Denkungsart mit der ihrigen hierinnen völlig übereinstimmte.

Indem dieser Lehrer wahrer Weisheit und Tugend ihre Seele durch gute Grundsätze zu verschönern suchte, Hochachtung und vorzüglich eine recht herzliche Liebe gegen die Lehre Jesu einpflanzte, dachten die rechtschaffenen Aeltern in allen ihnen von ihren Geschäften übrig gelassenen Stunden darauf, ihren Begriffen Gegenstände zu verschaffen, an welchen Karoline ihre Gewalt über ihr Herz zeigen konnte. Sie selbst gaben ihr das schönste, das lebhafteste, das nachahmungswürdigste Beispiel. Nicht Mitzsucht, nicht ein immer weinerliches Niederhängen eines verzerreten Gesichts, nicht eine stets seufzende Sprache, nicht frommes Andächteln war es, worein sie Religion setzten; nein! ein offenes heiters Angesicht, ein deutlicher angenehmer Ausdruck, ein

munterer erlaubter Scherz unter rechtschaffenen Freunden, nicht auf Kosten der bessern Menschen, kein lamentirender Ton in Gesellschaften über das Verderben der Welt, über die verruchte Mode, die Taschendeckel iezt senkrecht zu tragen, da sie doch unsere gottesfürchtigen, frömmern Alten horizontal getragen, oder über die Ruchlosigkeit derer, die andere, als blos erbauliche Schriften lesen, ia sich wol gar unterstehen können, über einen witzigen Einfall vor den Augen der Welt zu lachen; eine Vertheidigung vielmehr des unschuldigen Nächsten in Gesellschaften; treuer Fleiß in ihrem irdischen Berufe, ein feuriges Gebet, wenn sie sich mit Gott unterhielten, nützliche, das gemeine Beste befördernde Gespräche, und vorzüglich thätige Beweisung einer rechtschaffenen Liebe gegen die Mitbrüder, eine unerschrockene Standhaftigkeit in den Unfällen des Unglücks: dieß war es, was man bei ihnen täglich sehen und hören konnte. Mit Freuden stand man iedem Unglücklichen bei; man hielt ihm nicht lange Predigten über die Sünden, wodurch er sich in dieß Unglück gestürzt haben würde, nach deren Ende mancher ungebetene Sirach ihnen bisweilen nicht so viel darreicht, daß der Arme die Versäumniß der Zeit darüber vergessen, und den fordernden Magen befriedigen könne. Nein! mit einem kurzen Mitleiden und Ermunterung zum Vertrauen auf Gott nebst einer thätigen mit gefälliger Miene erwiesenen Liebe entließ man ieden wahren Unglücklichen, und ärndtete dafür nicht gern einen lauten Dank, aber dagegen stille Thränen der Dankbarkeit von dem Dürftigen ein. Jeden Morgen erinnerte man Karolinen zuerst an die schuldige Erhe-

bung ihres Herzens zu ihrem ewigen Wohlthäter, und entrichtete in einem kurzen ungekünstelten, aber herzlichen Gebete den Dank, den man ihm schuldig war. Hatte man Muße, so sang man ein erbauliches Lied unserer neuen geistlichen Dichter mit Andacht. Alsdenn wies man Karolinen die Beschäftigungen des Tages an, zuerst in der Schule, die aber nicht vom Hahnengeschrei bis zum Krächzen der mitternächtlichen Eule fortgesetzt werden mußte, sondern nie über zwo Stunden dauern durfte, um sowol dem Lehrer Vorbereitungszeit zu geben, die vorzutragenden Wahrheiten durchzudenken, als auch Karolinen nicht zu ermüden, die ohnedieß die Schule nicht für ein Zuchthaus, sondern für die Zubereitungsunterweisung zu ihrem künftigen Glücke ansah, (denn so hatten ihre treue Aeltern sie ihr allezeit vorgestellet,) und daher alle Aufmerksamkeit in derselben anwendete; denn glücklich wollte sie doch seyn. Hierauf nach wohl vollbrachter Schule erlaubte man ihr kleine Erholungen, ordnete durch einen geschickten Mann ihre Stellung, ließ sie im Klaviere, aber vorzüglich auch in weiblichen Geschäften unterweisen; und meistens war ihre vortrefliche Mutter selbst ihre treue Lehrerinn. An heitern Tagen führte man sie in die prachtvollen Fluren, den sichtbarsten Ausdruck der Gottheit, und in den Reiz des ländlichen Lebens durch Besuchung guter Freunde auf dem Lande ein; und wenn man denn am Abend nach Hause gieng, wenn dann die schöpferische Natur entweder das Brennende ihrer Farben, das Entzückende ihres unnachahmlichen Ausdrucks an dem abendrothen Himmel ihren Augen zur Bewunderung darstellete;

oder wenn schon der Silberschein des Mondes eine sanfte, heilige Stille über die Fluren ausgoß: o dann, dann floß der beredte Mund ihres Vaters von der Größe des Schöpfers der Natur über, und Karoline fühlte einen Zug, wie ihn eine gefühlvolle Seele in den Armen des zärtlichsten Freundes empfinden kann. Bald staunte sie die Wunder der Schöpfung an, bald segnete sie ihr Glück, Herr der Erde zu seyn, und den Vorzug einer gefühlvollen Seele, die nicht gleich dem herumschleichenden Ungeziefer von dem Glanze der abscheidenden Sonne zwar beschienen wird, aber ohne aufzuschauen den schmutzigen Gang fortkriecht; oder, wie der hartherzige Landmann, dem der göttliche Himmel sein Angesicht rothet, und der doch in demselben Augenblick ein Barbar gegen sein müdes Vieh seyn, Flüche wider dieß unschuldige Geschöpf ausstoßen kann, darüber der glänzende Himmel sich vor Entsetzen und Abscheu zu einem brausenden Ungewitter schwärzen mögte. Bald glühete ihre feine Seele voll heißer Entschliessungen, so wohlthätig wie die Sonne zu werden, gleich ihr vom Anfange bis ans Ende des Lebens zu nützen, und Strahlen der Tugend noch vom Grabe her schimmern zu lassen. Am Abend mußte Karoline bisweilen etwas aus Cramers, Tiedens, Formeys und andern erbaulichen Schriften vorlesen; allein, wenn sie durch treue Arbeit ihre Kräfte bis zur Müdigkeit angespannt hatte, sollte sie durchs Lesen erbaulicher Schriften sich und die Ihrigen nicht sanft einschläfern, sondern man unterhielt sich alsdenn mit angenehmen und aufheiternden Erzählungen und Bemerkungen, die man den Tag über gemacht

hatte, und dann schied man mit einer erholten Seele von der Arbeit, empfahl sich dem Schutze der waltenden Vorsehung, und eilte zur Ruhe. Frau Richardinn, ihre Grostante, schalt den Vater Karolinens zwar seiner Erziehungsart wegen oft, und schärfte ihm, nach ihrem Ausdrucke, das Gewissen; ihre Kinder hatte sie freilich ganz anders, viel gottseliger, wie sie sagte, erzogen, ganz andere Erbauungsschriften, ganz andere Methode der Hausandacht gewählt: aber die Welt liege im Argen. Karolinens Vater war zu sehr von der Güte seines Erziehungsplanes überzeugt, als daß sie ihn hätte irre machen sollen.

Unter solcher edlen Auferziehung wuchs Karoline heran, wurde stark am Geiste und schön am Körper. Eine stete Heiterkeit lächelte aus ihren Mienen, auch alsdenn, wenn das Mitleid Thränen aus ihren holden Augen lockte. Nie aber hat der Himmel einen schönern Auftritt gesehen, als da sie das erstemal durch den Genuß des heiligen Abendmahls sich öffentlich feierlich zur Lehre Jesu bekannte, da sie allen Gehorsam gegen das Laster und dessen Reiz auf ewig in ihrer Seele abschwor, und sich ganz ihrem Erlöser heiligte. O, die Rührung der Seele, die aus ihren thränenden Augen strömete, ihr gegen den Himmel gerichtetes, gebrochenes nasses Auge, und dann die Entschlossenheit ihrer Seele für die Tugend, die aus ieder Miene leuchtete! — dann die auf ihren Knien zum Himmel für ihrer Tochter ewige Wohlfahrt flehenden Aeltern! — o Seraph, mahle diese Scene! — ein Anblick für den Himmel, ein Anblick, der, ihr

Seligen,

Seligen, selbst eure Wonne erhöhen muß! Frau Richardinn schalt dieß zwar aus eigener frommer Erfahrung Scheinheiligkeit; denn man winselte nicht den ganzen Tag fort, sondern man freuete sich mit wahrem aufgeweckten Herzen über die Gnade, die Gott den Aeltern in der Karoline, und dieser in der Aufnahme zur genauen Gemeinschaft mit Jesu erzeigt habe; man sang Dankgesänge, da man hätte Bußlieder, nach ihrer Meinung, singen sollen; man wendete so gar einige Stunden zu einem vergnügten Spaziergange an; ia man beleidigte die Religion so frech, daß man an diesem Tage seinen hungrigen Magen zu befriedigen suchte, und nicht sich und alle die lieben Seinigen (aus wohlgemeintem christlichen Geize) durchs Fasten zu herumschwebenden bleichen Gespenstern bildete: aber sie fand bei Karolinens Vater kein Gehör.

Nun widmete Karoline ihre Zeit, so, wie sie angeführet worden war, hauptsächlich häuslichen und weiblichen Geschäften, um sich zu einer Ehegattinn zuzubereiten, die das Glück eines zärtlichen Mannes und der Segen einer Familie werden sollte. Sie entzog sich erlaubten Vergnügungen nicht, doch waren ihr keine Erholungen angenehmer, als das lesen nützlicher Bücher, und wenn sie ihren erbaulichen Gesängen durch die Begleitung ihres Klaviers, das sie ziemlich fein spielte, eine größere Annehmlichkeit geben konnte. Mit wahrer Liebe und Ehrfurcht gegen Gott verband sie glücklich eine wahre Sittsamkeit, ein gefälliges doch leutseliges Betragen, und Religion und Natur hatten ihr Temperament so sehr

zu einer frommen Geniessenheit gestimmt, daß sie nicht leicht etwas zu einer ausschweifenden Freude hinreißen konnte. Ein holdseliges Lächeln war der Ausdruck ihres Beifalls; destomehr aber lernte sie durch fleißiges Lesen nützlicher Bücher Gesellschaften angenehm zu unterhalten, und ieder hörte ihr begierig zu, wenn sie sprach.

Dieß nebst dem Reize ihrer Jugend, den eine feine Bildung und Wuchs erhöhete, zog bald die Aufmerksamkeit eines rechtschaffenen Jünglings an sich, der nun die Früchte seines Fleisses in einem mäßig einträglichen Amte geniessen, und seine Zufriedenheit mit einem Mägdchen, das seine Seele anzog, theilen wollte. Gottesfurcht, Artigkeit und Schönheit in einer guten Wirthinn vereinigt, wünschte sein Herz, und dieß fand er in Karolinen. Ein Jüngling, der so edel dachte, mußte nothwendig tugendhaft, mußte vernünftig seyn, und dieß war ihr Freudemann. Er war überdieß ein Jüngling voll edlen Gefühls, eine zärtliche freundschaftliche Seele, und es währete nicht lange, so sahen sie sich für einander geschaffen an; sie erklärten sich ihre Liebe. In der süssesten Hofnung, und ungeduldiger aber zuversichtlicher Erwartung des Beifalls ihrer rechtschaffenen Aeltern flossen die Tage schnell dahin, und nur alsdenn wurden die Stunden ihnen langweilig, wenn sie getrennt seyn mußten.

Aber ihr Glück sollte, so rein sie dasselbe genossen, noch umwölkt werden. Der Vetter eines Ministers, der stets die ausschweifendste Lebensart geführet

führet hatte, sah unsere Karoline nicht so bald, als er auch den Anschlag faßte, ihre Tugend zu verführen, um sie unter die unglücklichen Schlachtopfer seiner wollüstigen Leidenschaft aufstellen zu können. Allein, hier fand er eine Tugend, die alle Angriffe vereitelte. So fruchtlos seine unselige Bemühung abgelaufen war, so konnte er doch den Gedanken nicht unterdrücken: sie sei liebenswürdig. So sehr er der Tugend spottete, so mußte er sie dennoch in Karolinen hochachten; und ob er gleich aller wahren Zärtlichkeit der Liebe entsaget, und nur der thierischen Wollust fröhnete, so fühlte er doch in seiner Seele eine Unruhe, die sich nur alsdenn stillete, wenn er Karolinen sah. Er fand nach einigem Nachdenken in ihr etwas, bei dem er wenigstens auf eine Zeitlang glücklich seyn könnte. Allein, durch nichts als durch ein rechtmäßiges Band der Ehe konnte er iemals der Ihrige werden. Viele Ueberwindung kostete ihm die Entschließung zu einer solchen Sklaverei; — ein Narr, sagte er, von einer Frau seyn? — Doch, was schadets? ich genieße sie alsdenn doch. — Aber, wenn nach dem Genusse derselben das gewöhnliche Gefolge der sinnlichen Wollust, der Ekel nachschleicht? — nun, so mag sie sich mit ihrem Phantom, der Tugend, unterhalten, und ich flattere dann zu andern. Sie ist überdem reich, und was kann meinen Begierden mehr Unterhaltung zu ihrer Sättigung geben, als dieses? Auf, sie muß die Deinige werden. — Ein Donnerschlag für die tugendhafte Karoline. Ihrem Freudemann, dessen Denkungsart so sehr mit der ihrigen übereinstimmete, zu vergessen, nun, da sie sein ganzes liebenswürdiges Herz kannte,

kannte, und ſchon an ſeinen Lippen ſo oft Seligkeit geathmet hatte, da ſie eben mit ihm der ſüßen Trunkenheit einer ewigen Verbindung entgegen ſah? — und mit einem Nichtswürdigen, der ohnerachtet ſeines hohen Ranges dennoch zur niedrigſten Klaſſe der Menſchen gehörete, — der ein Freigeiſt war, — der Tugend ſpottete, — der ihr Verführer zum Laſter ſeyn wollte? — O nimmermehr konnte ihr gutes Herz darein willigen. Aber könnteſt du, wendete ihr ihr rechtſchaffener Vater ein, dem der Miniſter ſeinen Vetter dringend empfohlen hatte, könnteſt du durch deine Liebe ein verirrtes Schaaf nicht ſeinem rechten Herrn wieder zuführen? und welche That! eine Seele zu retten? — Beſter Vater! und dazu wollten ſie ihre Tochter, ein ſo ſchwaches Werkzeug, unbekannt mit der großen Welt, nur für die Tugend im Stillen erzogen, aufopfern? Liebt er mich wirklich, wird er alsdenn nicht eben ſo eingenommen für ſeinen Modeton mich in ſeine Denkungsart zu ziehen ſuchen? und wollen ſie ihre Karoline einem Kampfe bloßſtellen, wobei ſie nichts geringers, als den Himmel, verliehren kann? und wie ſchwach ich gegen eine Perſon bin, die ich liebe, hat mich mein Freudesmann ſchon oft fühlen laſſen. Liebt er mich nicht, ſucht er nur Sättigung für ſeine fordernden Begierden, was kann ich alsdenn hoffen? Vor ſeiner Verführung bin ich dann vielleicht ſicher; aber einen für ſein anders Ich anſehen müſſen, das genaueſte Band mit ihm zu knüpfen, und ihn zur Hölle ohne Rettung wandern ſehen, ja wol gar Kinder, die unglückliche Frucht einer ſolchen Verbindung ihm nachrennen, nachtaumeln laſſen? Gott! welcher ſchaudernde

de Gedanke! können ſie dieſen an ihrer Karoline ertragen? — Nein, rechtſchaffene Tochter! deine Denkungsart freuet mich; bleibe der Tugend treu, die deine Seele ſo ſchön gefeſſelt hat. Aber was iſt nun zu thun? — Nichts kann mich leichter retten, als eine geſchwinde Verbindung mit meinem Freudemann. Aber billigen ſie auch unſere Liebe? und meine gute Mutter? — Schon längſt ſegnete unſer beider Herz deine Wahl; aber wir wollten nur von eurer Liebe recht gewiß ſeyn, überzeugt, ob euch der Himmel, das iſt: Religion, Vernunft und Zuſammenſtimmung eurer Seelen, oder blos die Leidenſchaft zuſammenführte? — Aber, ich habe ſein Herz voll wahrer Tugend gefunden, und er ſoll der Deinige ſeyn. Morgen wollen wir zu unſern Freund nach M*** fahren, und dieſer Tag ſoll deine Wünſche krönen. Hier flog ſie dem treuen Vater an den Hals, Freudenthränen der Dankbarkeit und der zärtlichen Liebe rollten auf beider Wangen. Die fromme Mutter, welche eben mit ihrem Freudemann dazu kam, heiligte dieſe Scene ganz dem ſchönſten Wonnegefühl. Ich ſchweige, dieſe Empfindungen zu ſchildern; iede zärtliche Seele empfindet ſie beſſer, als ſie eine Feder beſchreiben mag, und für harte unempfindliche Herzen iſt nie ein ſolcher Himmel geſchaffen.

Der folgende Tag war für dieſe Liebenden der ſeligſte. Nun waren ihre Wünſche vollkommen, ihr Glück auf ſeinen Gipfel geſtiegen. Kaum aber ſchmeckten ſie die ſüßeſten Freuden einer tugendhaften Liebe, als ſich fürchterliche Gewitterwolken an ihres Glückes Horizonte aufthürmeten, um ihnen die

ſchmerz-

ſchmerzlichſten Leiden in ihre ſüßen Gefühle zu hauchen, und ihre Tage elend zu machen. So bald man nämlich am Hofe dieſe Verbindung erfahren hatte, ſo bot man, um ſich zu rächen, iede Chikane auf; und wie ſollte dieſe ie ihren Dienern ihre bereitwilligen Hände verſagt haben, um dem Freudemann ſeine Verwegenheit fühlen zu laſſen. Oekonomiſche Urſachen, Mangel an Geſchäften, die wol ſonſt mehrere Arbeiter erfordert hätten, Unzufriedenheit der Unterthanen über ſo viele Beamte, wodurch ihre Auflagen vermehret würden, denen man dennoch willfahren wolle, und noch mehrere dergleichen mit einem Auge voll Mitleids und verſtellter Freundſchaft hergeſagte Urſachen, kündigten dem Freudemann ſeine Dienſte auf, mit dem angehängten gewöhnlichen heiligen Verſprechen, ihn bei dem erſten vorkommenden Falle dem Staate wieder brauchbar zu machen. Troſtlos eilete Freudemann in die Arme ſeiner durch ihn unglücklichen Karoline. Ihr gutes Gewiſſen aber, ihre Liebe, ihr durch die Lehre Jeſu gebildeter ſtandhafter Muth und das Vermögen ihres Vaters ſchützte ſie vor dem allzulebhaften Gefühle dieſes unerwarteten Schlages. Sie empfand die Wunde, aber ſie ſuchte ſie durch den Troſt der Tugend und eines guten Gewiſſens zu heilen. Bin ich die, ſagte ſie mit einer himmliſchlächelnden Miene zu ihrem Freudemann, den ſie umarmte, bin ich dir nicht alles? und biſt du nicht meine Welt? — Iſt die Vorſehung an dieſen einzigen Ort gebunden, dich den Menſchen nuzbar zu machen, und deine Talente zu zeigen? und iſt indeſſen das Vermögen meiner Aeltern nicht hinreichend genug, uns wider iegs

lichen

lichen Mangel zu schützen? — Aber was konnten solche Gründe für ein Herz überwiegendes haben, das in den täglichen Liebkosungen seiner zärtlichen Karoline eben so viele Vorwürfe fand, die ihn aufs äuserste peinigten. Eine so liebenswürdige Seele in die Schande gesetzt zu haben, einen Mann zu besitzen, dem man gleich einem Betrüger oder Unbrauchbaren den Abschied gab? auf den ieder schlecht denkende, (und ist dieß nicht immer die größte Anzahl?) nur mit Verachtung herabsieht? und sie, die Wonne meines Herzens, die mir lieber ist, als mein Leben, solchen erniedrigenden Blicken ausgesetzt sehen zu müssen? unnütz der Welt, ein träges Leben dahin zu schleppen, gleich einem gebrandmarkten Uebelthäter iede Gesellschaft meiden zu müssen, um Kränkungen der Ehre zu ersparen? — Düster wards um seine Seele; seine lebhafte empörte Einbildungskraft, die ihm iede Vorstellung mit den vergiftesten Zügen schilderte; die Empfindung einer äuserst gekränkten Ehre; der Spott, in den er seine himmlische Karoline, seinen Engel gestürzt sah; und dann das vielleicht ihm iezt weniger heiter dünkende Angesicht seiner Schwiegerältern warfen ihn zu Boden. Ein Fieber überwältigte ihn, in kurzem war er ein Raub des Todes.

Starr und sinnlos, gleich einer Bildsäule stand sie in dem ersten Augenblicke da, bis eine Thränenfluth ihrer Betäubung Luft machte. Eine andere Seele, wie die ihrige, würde wüthend gegen die Mörder seines edlen Lebens getobt, iede Verwünschung gegen sie ausgestoßen, und Gott zur Rache

aufge-

aufgefordert haben; allein, die Seele Karolinens war durch die Religion gebildet. Mit gen Himmel aufgehabenen ringenden Händen, auf den Knieen vor dem entſeelten Körper ihres Lieblings, den ſie mit Thränen benetzte, rief ſie voll Jammers: Gott, gütigſter Vater! welch ein Schlag! konnteſt du mich ſo tief beugen? muß ich einen ſo bittern Kelch trinken? — Ewiger Erbarmer, ſchlage zu; nur verderbe nicht! züchtige mich, wirf mich zu Boden; nur zertritt den ſich krümmenden Wurm nicht, der deiner Güte flehet! Laß meine Tugend nicht ſinken! dein Troſt beruhige mein Herz!

So ertrug ſie einen Schmerz, der der wüthendſte aller Schmerzen iſt; ein Schmerz, deſſen drückende Höhe von der menſchlichen Natur nur einmal gefühlt werden kann, bei deſſen zweiter Laſt ſie unterliegt. Aber dieß war noch nicht der Gipfel ihrer Leiden, es ſollte noch höher ſteigen. Kaum war ihre gebeugte Seele in die ſeligen Schranken einer demuthsvollen Zufriedenheit mit ihrem Gott zurückgeeilet, als ein neuer Schlag ihr Herz beſtürmte. Ihre an der Auszehrung ſchon lange kränkelnde Mutter war durch dieſes Schickſal zu gewaltig erſchüttert, als daß ſie ihren Schwiegerſohn lange überleben ſollte. Dennoch zeigte ſich auch hier die Größe einer Seele, die ſich ganz der Religion geheiligt hatte. Sie beweinte ihren Verluſt, ſonderlich den Druck, den ihr alter Vater durch dieſe Trennung früher empfand, als er gefürchtet hatte: aber die heitern Ausſichten der Zukunft und der wolluſtreiche Troſt eines guten Gewiſſens ſtärkte ſie gegen alle Anfälle

des Unglücks. Mit Vergnügen übernahm sie nun die Wartung und Verpflegung ihres verlassenen Vaters, und die Freude, dem, der ihr das Leben, und, was ihr noch schätzbarer war, eine so gute Erziehung gegeben, durch ihren Beistand seine trüben Tage etwas aufzuheitern, vergalten ihr iede Thräne, die sie auf das Grab ihrer Geliebten weinete. Und nun erwartete sie eine neue Prüfung. Ihr Vater, ein Kaufmann, kam durch die Treulosigkeit einiger Schuldner, um den größten Theil seines Vermögens; doch blieb ihm nebst einem vortreflichen Wohnhause noch so viel übrig, daß sie durch die kluge Einrichtung Karolinens ihren nothdürftigen Unterhalt hatten. Zum Leiden schon gewöhnt ertrugen sie auch dieses gelassen, und widmeten sich immer eifriger der Tugend und Gottseligkeit. Nichts kränkte sie mehr, als daß sie den Unglücklichen und Armen, die an ihr bisher eine Stütze der Vorsehung gefunden, aus Noth gedrungen, an ihren sonst reichlichen Gaben abbrechen mußte. Doch segnete sie die unverdiente Güte Gottes, daß er sie nicht so tief bis zu dem Stande dieser Unglücklichen herabgesetzt, ia ihr noch nicht ganz die Wollust entzogen habe, eine geringe Wohlthäterinn ihrer Nebenmenschen zu seyn. Die Hofnung, in dem, das sie unter ihrem Herzen trug, nun bald das Ebenbild ihres Geliebten zu sehen, diesem eine glückliche Geburt zu verschaffen, und gewiß zur Tugend aufzuziehen, versüßte ihr manchen trüben Tag, und heiterte auch den redlichen Alten auf, der mit Ungeduld diesen einzigen Rest seiner Familie, den Trost seines Alters erwar-

tete. Aber er sollte ihn nicht sehen. Ein Steckfluß endigte schnell seine Wallerbahn. Man fand ihn tod in seinem Bette. — Hier wäre der Muth Karolinens bald gesunken; Verzweiflung und Glaube rangen in ihrer Seele; ihr Zustand war fürchterlich. Aber die Religion siegte. Gott, betete sie heftig, du hast mir alles geraubet, ich halte mich ganz allein an dich; dich selbst kannst und wirst du mir nicht entziehen! —

Die Vorsehung richtete sie in kurzem durch die glückliche Geburt eines Karlchens auf, das jeden Zug seines liebenswürdigen Vaters ausdrückte. Einige Tage genoß sie alle die Wonne, die eine Mutter fühlen kann, wenn sie ihren Säugling an ihre Brust drückt; selbst die Thränen, die ihr jede Miene desselben durch die Erinnerung an ihren Verlust auspreßte, war für ihre Seele eine süße Erquickung: als auf einmal ein tödendes Geschrei von einem Feuerlärmen ihr Schicksal zu dem schrecklichsten herabwarf; denn das Haus ihres Nachbars stand in vollen Flammen. Mit Mühe konnte sie mit ihrem Lieblinge an der Brust und einigen Meublen gerettet werden; in wenigen Stunden war ihr schönes Gebäude ein Aschenhaufen. Nun besaß sie auser einigen kleinen Kapitalien nichts mehr. Dieß ganz überdacht, und dann die Wirkung des unerwarteten Schreckens war, wie in solchen Umständen fast allezeit, auch für sie tödlich.

Nie hat aber der Tod eine gelassenere Seele als die ihrige abgefordert. Sie sah ihr Ende vor Augen, und ein himmlischer Trost goß sich über sie aus. Sie drückte ihren kleinen Liebling an ihre Brust, sah gen Himmel, und freuete sich des Endes ihres Jammers. Die Vorsehung hatte ihr einen Freund zugeführet, und der war ihr vormaliger treuer Lehrer, der ihr die erhabenen Grundsätze der Religion eingeflöset hatte. Das Gerücht des Verlustes ihres Hauses hatte ihn von seinem Standorte herbeigerufen, und willig übernahm er von ihren sterbenden Händen den verlassenen Waisen, um ihn zu erziehen. — Himmel, sagte sie vor ihrem Abschiede, wie wunderbar, und doch selig führest du die Deinen! Ich, ein verlassenes Frauenzimmer, wie schlecht würde ich mein Kind, zumal einen Knaben, dir zur Ehre auferzogen haben; und du schickst mir diesen Engel, und setzest seine Liebe durch meinen Tod in die dringende Nothwendigkeit, ein Vater dieses Waisen zu seyn! — Wie will ich mit nun bald verklärter Zunge dein Lob dir dafür sagen, ewiger Erbarmer! —

Hierauf wendete sie ihr Angesicht zu ihrem gewesenen Lehrer. Der Dank eines Sterbenden, sagte sie, ist immer das, was sich eine rechtschafene Seele wünschet, und den haben sie von mir ganz. — Sie reichte ihm hierauf die zitternde Hand. Heilig ist mir ihr Andenken, iedem Engel will ich ihren schönen Namen, ihr vortrefliches

Herz, ihre treue Unterweisung sagen; doch, sie sahen es selbst diese seligen Geister, mit ihnen will ich harmonisch Gott für sie, liebster Freund, danken. Danken will ich ihnen selbst vollkommen, wenn ich einst, (Gott gebe es spät, und schenke diesen Engel der Welt noch lange zum Segen!) ihnen entgegenwalle, sie in die Freuden des Himmels einzuführen. Heilig wird ihnen aber auch dieß Pfand seyn; ihre schönen Grundsätze sind mir Bürge. Leben sie wohl! mein Erlöser lächelt mir entgegen, Engel umarmen mich; — noch einmal — sie küßt Karlchen, — lebe wohl! — Noch stammelte sie einige unverständliche Worte, und schied mit einem so heitern Angesichte, wie das Angesicht einer Braut, die ihrem Geliebten nach vielen überwundenen Hindernissen endlich den Trost sagen kann: du bist mein!

So starb Karoline, so muthig machte sie die Lehre Jesu. — Das ist alles Nichts; Unsinn, Schwärmerei ists, schrie mir, bei Erzählung dieses merkwürdigen Abschieds, ein Freigeist zu. — Getrauen sie sich, alles dieses so standhaft zu ertragen, und mit einer so erhabenen Grosmuth von dem Schauplatze der Welt abzutreten? — Nein! aber eben darum ists Wahnsinn. Gesunder Menschenverstand fühlet das Unglück, und erliegt. — Wie kann aber so etwas Schwärmerei heißen, da diese im Unglücke nichts weniger als gelassen ist, sondern eben da am meisten schwärmt, am unbändigsten tobt? — Er lachte

und

und versicherte: es sei das alles Nichts. Und, fuhr er fort, mit ihrem leeren Tone von christlicher Religion; gesunden Menschenverstand, weiter fordert Gott nichts von uns, und nach dem müssen wir handeln. — Was ist aber gesunder Menschenverstand? glaubt nicht ieder Schwärmer welchen zu haben? behauptet ihn nicht Epikur, wie Sokrat, Muhamued, wie Christus? und bedurfte denn unser schwankender Verstand keiner Richtung? Wie, wenn dieß die Lehre Jesu zeigte? — Wo? vielleicht in der Bibel? O kein wunderlicherer Talisman muß ie gesehen worden seyn; ieder macht damit, was er will; setzt zu und hauet ab, wo und wie es ihm beliebt. Einer eurer Mazadore hatte endlich des Drehens, Ab- und Zusetzens satt, nahm also das Ganze, schmelzt es weislich zusammen, und getrauet sich, künftig die ganze Bibel in der Größe eines Taschenkalenders zu liefern. Da ihm selbst nichts abgeschmackter ist, als der lateinische Gedanke von göttlicher Eingebung, ihm, der ein Meister in Israel seyn soll: wie können sie von mir erwarten, daß ich an etwas glauben soll, was allenfalls nur noch eine Maxime der Grosen heisen kann, um einen leichtgläubigen Pöbel zu schrecken, und ihn im Zaume zu halten? mich verführen sie nie? — Und nach welchen Grundsätzen messen sie ihr Verhalten ab? — Nach den Grundsätzen einer natürlichen Religion. — Und wo haben sie diese her? — Vom gesunden Menschenverstande. — O über den Zirkelgänger! Daß diesen ieder Schwärmer so gut

vorgiebt, als der starke Denker; habe ich ihnen schon vorhin gesagt; ob sie gleich beide schwärmen, iener im Aberglauben, und dieser im Unglauben. Wo waren denn vor den Zeiten der Religion Jesu die starken Geister? wo war das allgemein vernünftige Sistem eines gesunden Menschenverstandes? So viele Lehrer, so viele Philosophieen; so viele Philosophien, so viel von einander abstehende Grundsätze. Aber nun, da die Lehre Jesu die Welt erleuchtet hat, nun sie dem gesunden Menschenverstande die rechte Richtung gegeben; nun sie gesagt hat: dieß verhält sich so; nun siehts freilich der träumende Mensch ein, und da ers gar fassen, und schon aus natürlichen Grundsätzen erweisen kann, so erwacht sein Stolz, sich so etwas erst von andern sagen zu lassen, er überredet sich und die Welt, er habe selbst gedacht, er selbst sey der Schöpfer dieser Erfindungen. Und was ist ihm dazu behülflicher, als die Schriftsteller der heiligen Schriften zu blosen Menschen herabzusetzen, Eingebungen zu leugnen; Wunder und Teufel, die ihm noch nicht faßlich genug sind, für Unsinn, iüdische Fabeln und Vorstellungen zu erklären; durch falsch angeführte oder durch weisliche Verschweigung widriger in den neuphilosophischen Kram nicht taugenden, oder durch verdrehte Zeugnisse des Alterthums die Gewisheit und Vollständigkeit der göttlichen Schriften verdächtig zu machen; alsdenn tapfer mit dem Schwerte eines Kritikers drein zu hauen, der nach den neuesten Grundsätzen weder Furcht vor Gott, noch Scheu vor Menschen, weder Rücksicht auf

Nutzen

Nutzen oder Schaden, den er ſtiften kann, haben darf, weil er ſonſt partheiiſch ſcheinen würde. Erſt Lehre Jeſu, nun Philoſophie, geſunder Menſchenverſtand — und in kurzem werden auch dieſe Feſſeln dem zügelloſen Muthwillen noch zu unbequem ſeyn, und Begierdenlehre oder Barbarei werden ihren alten Thron wieder aufſchlagen. — Ich weis wohl, ich überzeuge ſie nicht, da ein Wunſch, Dyherrn und Struenſee ſie nicht anders Sinnes machen konnte; aber Gott kann es; und wohl ihnen, wenn er ſie nicht für unwürdig dazu findet. Ich bin meiner Religion gewiß, nicht, weil ſie meine Voráltern hatten, und weil man mir ſie von Jugend auf einprägte. Mein Unterricht in meiner Jugend war vielmehr, wie bei den meiſten meiner Brüder, ſo dürftig, ſo gedankenlos eingerichtet, daß ich oft bei vorgetragenen Wahrheiten nichts dachte, und mir ſehr bald Zweifel genug machte. Da ich aber die vortreflichen Schriften der Apoſtel ſelbſt meinem Auge vorlegte, ſie mit der Anwendung rechtſchaffener Männer mir vorhielt, — o, welche Hochachtung goß ſich dann in meine Seele aus, und dieſe wird mich bis an den letzten Augenblick begleiten. Ich will immerhin an ein Nichts glauben, wie ſie es nennen, und ihnen ihr Etwas gerne laſſen. Ich weis, daß ich mit dieſem Nichts ein zufriedenes Herz und den Himmel erhalte; und ſie? —

So ſtirbt ein Chriſt! der Abend von ſeinem ſchönen Leben
Haucht fromme Wünſche noch voll Seegen für die Welt.
Sein letzter Blick iſt Lehre. Gros, ſeinem Gott ergeben
Läßt er die Welt zurück, und eilt ihm zu, als Held.

Aus dem 2ten Theile der Muſe.

Luther.

Luther.

Die Vertheidigung des Rechtschaffenen
kömmt nie zu spät.

– Wer hatte mehr als Du der hohen Gaben?
Wer flammte mehr fürs Evangelium?
Wie Du voll Selbstgefühl, und doch erhaben
Hoch über Stolz und Eigenruhm?
Wer war mehr Eifer? Mehr des Irrthums Feind?
Mehr sein Verfolger? und mehr Menschenfreund?
Wer kämpfte so, wie Du, der Wahrheit Kriege?
Doch kämpftest Du für sie allein,
Und wolltest gern vergessen seyn,
Vergessen gern in ihrem Siege. –

Er wirds nicht seyn, er solls, er kanns nicht werden!
Sein Name spottet der Vergänglichkeit,
Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden,
Der frei und fromm zu seyn sich freut.
Thuiskons Volk spricht keinem fremden Hohn,
Reich ohne Stolz, ehrt iede Nation,
Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget;
Doch einen freiern edlern Mann,
Als Luther war, der edle Mann,
Hat keine Nation gezeuget.

Cramer.

Große Seelen mit einem glücklich organisirten Körper von der Vorsehung begabet, und zu einer schicklichen Zeit in die rechte Lage, wo sie wirksam seyn können, gesetzt, bringen auch große Handlungen hervor. Mit Vergnügen staune ich solche Produkte der Natur, als die schönsten Beweise der Wunder und allmächtigen Kraft der Vorsehung an. Sie sind aber in der That nicht so selten, als man es glaubt. Es fehlt großen Seelen nur zu oft an Gelegenheit und Mitteln, ihre Kräfte zu zeigen, und sich gleich dem Adler mit gewaltigen Schwingen über alle in die Höhe zu heben, der Sonne geradezu sich zu nähern. Setzt den größten Geist Deutschlands in die Zeiten der tiefen Barbarei, und des schrecklichsten Despotismus, in das zehnte und eilfte Jahrhundert, und ehe er den ersten Schwung thut, sitzt er schon in Fesseln; es sei denn, daß die Bosheit seines Herzens eben so gros, als sein Verstand, wäre; und dann wird er ein desto schrecklichers Ungeheuer seyn. Mit wahrem Enthusiasmus stehe ich vor dem Bildnisse unsers großen Luthers, staune über seine Riesengröße und über die Stärke der allmächtigen Vorsehung. Kleiner und unbedeutender konnte wol Niemand scheinen, als er, und gewiß, Mazarine und Richelieus führen das nicht aus, was er gethan. Wenn ein Ludwig der vierzehnte mit Millionen seinen entworfenen Plan durchsetzt, und kaum durchsetzt, so steht der große Luther hier ganz allein auf Gottes freiem Erdboden, ohne Reichthümer,

ohne

ohne Waffen, und allein kehrt er große Länder um, pflanzt ihnen ganz andere Gesinnungen ein. Nach Christo sah der Erdboden keinen größern Mann. Seine Bildung verräth Muth und Entschlossenheit, seine Augen ein durchdringendes Feuer, und die Festigkeit seines Nervenbaues eine unüberwindliche Standhaftigkeit. Sein Herz, dessen edle Denkungsart aus seinen Mienen leuchtet, das ganz frei, an kein Gut der Erde gefesselt ist, und nur Gott über sich zum Richter seiner Handlungen denkt, sieht nicht so bald das Elend seiner Brüder, so fühlt es schon den großen Beruf, sie zu retten. Kein Verlust eines irdischen Vortheils, kein Beispiel eines verbrannten Husses, eines Hieronymus von Prag, und anderer Zeugen der Wahrheit konnten ihn abschrecken; muthig betrat er den Kampfplatz. Gern schlug er sein Leben für die Wahrheit in die Schanze, und wie konnte ers edler aufopfern? zumal, da seine Wahrheit, die er vertheidigte, nach seinem Tode sein ganzes Glück, der alsdenn aber enthüllete Betrug ihn ewig elend machen mußte. Und keine That ist schöner, edler und wohlthätiger, als die dem Aberglauben die Larve abreißt, ihn nackend der Welt zum Greuel darstellet, und dagegen Vernunft, Rechtschaffenheit und Tugend wieder zu einem Gegenstande erhöhet, der allgemein gesucht wird. Und diese große That führte unser Luther aus. Luther, ein Mensch, mit menschlichen Fehlern und Schwachheiten, aber wahrhaftig nicht auf Kosten seines rechtschaffenen edelmüthigen Herzens.

Ihr Großen der Erde! Luther sollte in euren Vil-

dersälen

derſälen den oberſten Platz einnehmen, denn er iſt euer gröſter Wohlthäter. Wo ſind die Heinriche und Friedriche, welche ein Opfer der ſchwärzeſten Bosheit und des blinden Aberglaubens werden, ſeit dem dieſer groſe Mann Deutſchland beſſer und gottſeliger denken gelehret hat? Euer Thron ſteht unerſchütterter durch Luthers Lehre, als wenn ihr Millionen ins Feld ſtellet, die bei dem erſten Winke euch verlaſſen, ia die Schwerter wider euch ſelbſt kehren, ſo bald Aberglauben, Wahnſinn, falſche Begriffe der Religion aus ihren Prieſtern ſprechen, und Unwiſſenheit und Dummheit unter dem Volke herrſcht; er ſteht durch Luthers Lehre feſter, als wenn ihr euch in zehenfache babyloniſche Mauern einſchlieſt, in Feſtungen, vom Vaubau aufgeführet und vom Archimedes vertheidiget. Vernunft, Religion und Gewiſſen prägte er wieder in das Herz ſeiner Mitbrüder, Furcht vor Gott dem Allgegenwärtigen, die feſteſte Stütze eurer Gröſe, eurer Hoheit. Manche Völker wären vielleicht ſeitdem Rebellen geworden, aber Luther zündete das Licht der wahren chriſtlichen Religion wieder an, und lehrte ſie durch dieſelbe Gehorſam, Unterthänigkeit, geduldige Ertragung drückender Laſten; lehrte ſie eine Ewigkeit, wo nur Rechtſchaffenheit und Tugend den Preis erhalten, Lorbeere verdienen kann. Und für ſo edle Abſichten wagte Luther alles, ſein Leben.

Luther, groſer erhabener Mann! daſ ich hier ruhig auf meinem Platze ſtehe, ieden meiner Gedanken ſich entwickeln laſſen, ihn mittheilen, widerlegen laſſen, und wieder behaupten darf, ohne einen

Schei-

Scheiterhaufen zu befürchten; daß ich nicht Unsinn für einen göttlichen Ausspruch annehmen, und von Dienern der abscheulichsten Bosheit nicht meine ganze Seeligkeit erwarten muß: das bin ich dir schuldig, Mann Gottes, das der Vorsehung, die durch dich unsere Zeiten segnete. — Ihr starken Geister, die ihr so freventlich über Luthers Lehre spottet, Christum und Muhammed mit gleich verächtlichem Blicke beehret, kommt und streuet Weihrauch auf den Altar des großen Luthers, ihr würdet entweder schon längst in einer Auto da Fe Flamme zur Hölle hinab gelodert seyn, oder ihr müßtet die schändliche Rolle eines verschmitzten Heuchlers spielen, gegen den mir der aufrichtige Freigeist noch ein Engel zu seyn scheint, wenn es anders einen giebt, der ohne Larve spricht, oder den der Modeton nicht muthwillig entführt hat. Denn, so viel ist gewiß, unter hundert unserer so genannten starken Geister sind immer neun und neunzig schwache, die, vom Strome mit fortgeschleppt, nicht wissen, warum sie der Religion Jesu spotten, sondern denen es, wie dem lieben dummen Pöbel geht, der sich zahlreich um einen beobachtenden Sternseher versammlet, und mit diesem getrost nach dem Himmel guckt, ohne zu wissen, was er eigentlich sehen will. Kennete der grosse Haufe unserer Religionsverwerfer unsern erhabenen Luther recht, mit wahrer Ehrfurcht (diejenigen ausgenommen, zu deren mühsam sich errungenen Karakter die Entsagung aller Rechtschaffenheit und der Spott alles dessen, was ehrwürdig und heilig heißt, gehöret,) würden sich die meisten zu eines großen Luthers Füßen setzen, und von ihm Weisheit

lernen;

lernen; Licht, helles Licht würde von seinem Munde in ihre Seelen strahlen, und wenn sie zu hartnäckig wären, sich überzeugen zu lassen, so würden sie sich wenigstens schämen, daß sie den starken Denker, den erhabenen sich aufgeschwungenen Geist, den muthigen Verfechter wahrer Vernunft und einer göttlichen Religion bisher nicht geschätzet, seinen Unterricht nicht genützet haben.....

Luther, du bist wahrlich einer der größten Männer! — Aber Luther hatte Bedürfnisse, seine Einbildungskraft war heftig, und malte ihm seine Phantome noch größer vor; er brauchte ein Weib; er geizte nach Ruhm, wollte selbst Pabst seyn, und dieß war vielleicht der Bewegungsgrund zu allen seinen Unternehmungen? — Was können nicht diese beiden Leidenschaften, Liebe und Ehrsucht alles hervorbringen? sie, die Staaten umgekehrt, Länder verheeret, ia so gar Religionen geschmiedet haben? Hat sein Ehrgeiz nicht selbst ein pragmatischer Geschichtschreiber zur einzigen Triebfeder seiner Reformation zu erheben gesucht?

Luther, großer Mann! nachdem die durch dich wieder emporgebrachte wahre Religion uns schon dritthalb Jahrhundert glücklich gemacht, und unsere Länder mit Segen und Wohlstand bethauet, unterfangen sich schwache Brüder, dir deinen Ruhm zu verdunkeln. Was mancher deiner Tadler, ehrwürdiger Luther, gethan haben würde, wenn er an deiner Stelle gewesen wäre? soll ichs muthmaßen? — Ist das aber wol ein Beweis eines edel denkenden

Herzens,

Herzens, einen Mann, dem wir so viel zu danken haben, Ausbildung unserer Naturanlagen, freien Gebrauch der Vernunft, Wissenschaften, Friede, Glück und Wohlstand der Völker und Staaten, nun nach Jahrhunderten zu verunglimpfen, ihm eine fremde Denkungs- und Handlungsart anzudichten, ihn unter seinen Glaubensbrüdern und Anhängern als den schlechtesten und niedrig denkenden Mann abzuschildern, seine Fehler blos auf die Rechnung seines Herzens und nicht auf die Beschaffenheit und herrschende Gewohnheit iener Zeiten, in denen er lebte, zugleich mit zu schieben; seine Tugenden entweder zu verschweigen, oder doch mit Achselzucken und zweideutiger Miene anzuführen; hingegen ihm geradezu Stolz, Rachsucht, Grobheit, Wildheit und so gar Feigheit (Feigheit und Luther? — ein paradoxer Einfall! Freunde könnt ihrs Lachen lassen?) Schuld zu geben. — „Er erfand nichts Neues in „dem Reiche der Wissenschaften." — Tausendmal besser wäre es, mancher hätte seine neuen Erfindungen nie producirt! — War es aber nicht für die ganze Gegend, in der Luther lebte, Neues genug? Neues genug, wenn er selbst Lehrern, die zwanzig und mehrere Jahre im Amte standen, ohne iemals eine Bibel gesehen zu haben, diese in die Hände lieferte, und sie dadurch anfeuerte, Kenntnisse, die zur Auslegung derselben unentbehrlich sind, hervorzusuchen! Neues genug, wenn er dem unumschränkt herrschenden Aberglauben Hohn sprach, und dieses vielköpfige Ungeheuer zu stürzen begann! — Und wenn nun Luther die Luftpumpe oder Elektrisirmaschine oder das Pulver erfunden hätte, war er alsdenn

denn gröſſer? ſtiftete er mehr weſentlichen Nutzen? beglückte er dadurch ganze Staaten? — Und hätte Luther erfinden wollen, ſein groſſer Witz hätte ihn gewiß treu unterſtützt. — Aber Dank ſey es ihm, daß ihn die Seuche unſers Jahrhunderts, erfinden zu wollen, nicht angeſteckt hatte! Dank ihm, daß er blos wieder herſtellen wollte! daß uns nicht eine neue Erfindung irgend einer Wahrheit oder Thorheit auffordert, über ihn zu ſtaunen oder zu lachen, ſondern, daß ſein Heldenmuth, ſein kämpfender Eifer für die Wahrheit, ſeine edle Denkungsart, rechtſchaffenes Herz, unüberwindliche Ergebenheit gegen Gott, und wahre ächte allgemeine Menſchenliebe uns zu ſeiner Bewunderung, zur Nachahmung auffordert! —

Luther hatte Bedürfniſſe, brauchte eine Frau; — und, wer ſagte ihnen das? — der Erfolg lehrte es. — Haben denn dieſen natürlichen Trieb nicht von Rechtswegen alle Nachkommen Adams? ia, gab ihm ſein Stand nicht vielfache Vortheile, die mancher unberufene Tadler Luthers dem Eheſtande gewiß vorgezogen haben würde, ſeinen Trieb zu befriedigen, ohne deswegen eine ſo weit ausſehende Reformation anzufangen? — Aber ſein Ehrgeiz. — Welcher war der? — der edle, einer der treueſten Diener ſeines Gottes zu ſeyn. Wäre dieſes manches Feindes des groſſen Luthers Beruf, er würde ſein Lobredner geworden ſeyn. Wo warf er ſich zum Pabſt auf? welchen Rang, welchen Titel eignete er ſich zu? Hielt er ſeine Ausſprüche vielleicht für unfehlbar? Unterwarf er ſich nicht einer ieden unpar-

theiiſchen Unterſuchung, einer genauen Kritik nach dem göttlichen Worte? Wurde er vielleicht gründlich überführt, und blieb er nach hinlänglicher Ueberzeugung hartnäckig auf ſeinem Sinne? — Sein ernſtlicher Wunſch war nicht, eine neue Religion zu erfinden; er verlangte nur die Abſtellung vieler Irrthümer, und das forderte er von den damaligen Oberhäuptern; dieſe, nicht er, ſollten die Reformatoren ſeyn.

Großer Luther, wenn dein Tadler, den die unpartheiiſche Nachwelt gewiß nicht unter die Tacitos, Livios, Schröckhe, Kramer und Walche aufſtellen wird, einſt ſich herablaſſen ſollte, dein erhabenes Bild mit der Aufrichtigkeit eines rechtſchaffenen und edel denkenden Geſchichtſchreibers zu betrachten, ohne Religionshaß, wider den man von iener Seite zwar immer eifert, und doch eben ſo viel Galle auf die Vertheidiger Luthers und ſeiner Lehre ausſchüttet, als kaum ein Kalvin wider den Servet zu Genf gehabt haben mag: o dann ſtrahle ihm dein Feuer der Rechtſchaffenheit und des Edelmuths, des Eifers für die Wahrheit in die Augen, daß er um ſeiner ſelbſt willen fühle, daß Lügen und Verleumden die niedrigſte Rolle ſei, die ie ein Geſchichtſchreiber ſpielen könne. — Aber, machen ſie nicht einen gräßlichen Lärmen, Luthers halben? Herr, ſie kennen die Welt nicht. Hat Jeſus, dieſer Heiligſte, ganz ohne Sünde, der Sohn Gottes, ökonomiſch, wie unſere neueſten Philoſophen ſagen, die Welt getäuſcht, — und ſie erheben darüber ſo ein Geſchrei, daß der blos menſchliche ſündhafte Luther, von einem Wurme angefeindet, von ſeiner Höhe herunter geſchoben werden ſoll, in der ſeine Verehrer bil-

lig

lig ihn, den groſsen erhabenen Mann bisher erblickten? — Und iezt erſt? — Zwölf Jahre hat mich ſchon dieſer Unſinn geärgert. Und ob ich gleich bei ruhigem Blute mich zu einem mitleidigen Blicke auf die kleine Seele, die ſich durch Erfindung Etwas Neuen in den Wiſſenſchaften auch das Anſehen eines Denkers geben mögte, gefaſst gemacht hatte, ſo ſtieg mir doch Röthe ins Geſicht, ſo bald ich ſolche recht mühſam zuſammengeklaubte und ſo keck behauptete Unwahrheiten meinen Augen abermal vorlegte. Auch nach ſo langer Zeit muſs ich noch wie Onkel Toby durch ſein Lillabultero der gepreſsten Lunge Luft machen. Der gütige Leſer, der ienem Denker das Naſedrehen verzieh, wird mir auch vergeben, daſs ich ſo etwas altes auf die Bahn bringe; und zwar hoffe ich, dieſs um ſo eher, da ſich immer neue Nachſchnarrer finden, die mit einer Weisheitsmiene, wie Mops auf dem Schooſse einer ihn ſtreichelnden Tante, nachpragmatiſiren, und unglücklich genug oft die hirnloſeſten Einfälle erträumen. Und ieder bringt ein anders Reſultat zum Vorſchein; ein herrlicher Beweis, was aus ſolchen Pragmatiſiren herauskomme. — Und ich, gütiges Publikum, bin ein Biedermann, die treuherzig ſind, und nichts auf dem Herzen behalten können, und — ſoll ichs ſagen? — ia, Luther, dir zur Ehre, und durch dein anziehendes, hinreiſsendes Beiſpiel des Muthes angereizet, ſage ich es mit Dreuſtigkeit, — ein Orthodox, — ein heut zu Tage zwar verhaſstes Geſchöpf, — aber, ich bin nun einmal einer, und alle Orthodoxen ſollen hitziger Natur ſeyn. — Seys! — Kalt kann ich, kalt mag ich nicht ſeyn! — In unſern Tagen ſpricht und ſchreibt man zwar viel von Kaltblütigkeit,

tigkeit, aber dabei bleibts auch. Luther schimpfte derb, und wir Kaltblütigen hecheln uns durch beissende Satire. Jener schalt aus gutgemeintem Eifer, und wir höhnen aus bitterm Herzen, aus Privat- oder Personenhaß, oder aus Begierdensklaverei — Ist denn das kaltblütig? —

Deine Asche, Mann Gottes, ist mir heilig. Redliche sagen noch immer dein Lob, und so lange Rechtschaffenheit und Dankbarkeit auf dem Erdboden wohnen, wird dich jedes gefühlvolle Herz segnen. Dank ihm insbesondere, daß er die sklavischen Bande des Mönchs und Nonnenlebens zerriß! Tausende würden unterdessen in unsern lutherischen Gegenden als Opfer des Aberglaubens, der Wuth erhitzter Rachsucht, oder des Eigennutzes ihre Tage in Zellen haben durchseufzen müssen. Tausend treue Bürger würden dem Staate dadurch entrissen und zu trägen unbrauchbaren Mitgliedern desselben gemacht worden seyn. Tausend fleißige Arbeiter würden die Früchte ihres sauern Schweißes privilegirten Müssiggängern haben ausspenden müssen, anstatt, daß sie sie iezt in Ruhe geniessen, die Ihrigen davon erziehen, und den Allgütigen preisen können. Ists ein göttlichs Werk, eine Beschäftigung, die eine Himmelseligkeit über das edle Herz des Rechtschaffenen ausgießt, nur einen einzigen seiner Brüder beglückt zu haben; sollte mir dann nicht der Mann ein Mann Gottes, im Glanze des Seraphs, ehrwürdig, wie die wohlthätige Sonne seyn, der ganzen Nationen zum Heil wird? Segnet ihn, Jünglinge! die ihr in der Umarmung einer zärtlichen Gattinn die Freuden

den des Himmels fühlet, segnet ihn, wenn ihr, von ihrem sanften Arme umschlungen dem Gott der Liebe dankt, der so zärtliche Empfindungen in eure warmen Herzen goß; daß euch kein Wahn unter dem falschen Siegel der Religion die Befriedigung solcher reinen Triebe versagte, und euch statt dieser Freuden die traurigsten Tage erschuf. Segnet ihn, diesen großen Befreier, euern Luther, ihr gefühlvollen Seelen des schönen Geschlechts! wenn vorher die zahlreiche Familie, Haß der Geschwister, oder das Ansehen des Sohnes zu erhalten, den Vater nöthigten, euch zum Schleier zu bestimmen, trotz der Neigung und Wahl euers Herzens, trotz der herrlichen vom Schöpfer euch geschenkten Anlage, einen Jüngling glücklich und eine Familie zum Segen eines Landes zu machen, so könnt ihr iezt mit heiterm Angesichte dem Edlen in die offenen Arme sinken, der eure Vorzüge schätzt, und dessen Herz sich mit dem eurigen anziehet. Mit froher Seele könnt ihr nun bei iedem genossenen reinen Vergnügen der Liebe euerm Vater im Himmel danken, anstatt, daß die gezwungene Nonne erlaubte Begierden kerkern, Natur unterdrücken und mit Verzweiflung kämpfen mußte. Wenn dieser Thränen aus dem nassen iammervollen Auge strömen, tiefgeholte Seufzer den Busen schwellen, und innerer wüthender Gram die Lebensgeister langsam benaget; wenn dieser ieder Reiz der herrlichen Schöpfung ein neuer Dolch für ihr leidendes Herz wird, und sie öde in einer engen Zelle die iungen Tage verweinen muß: so ist iezt euer Herz frei, ganz euer, ganz ieder Empfindung eines reinen Ver-

gnügens offen. Heil ihm, dem Starken, der so schöne Aussichten eröfnete!

Luther, Muth und Entschlossenheit, gänzliche Ergebung in den Willen der Vorsehung, das war dein Hauptkarakter. Wie klein bin ich in deinen Augen, wenn ich mich mit dir messe! Alle Macht des Erdbodens bringt dich nicht aus deiner Fassung, nicht vom Vertrauen auf Gott ab, — und ich, wenn ein kleiner Plan meines Luftgebäudes zerrinnt, bin so ungeduldig; ein kleines Gefühl einer Unpäßlichkeit bringt oft eine Laune in mir hervor, die mich mürrisch, menschenfeindlich, kleinmüthig macht. Dann ergötzt mich kein Strahl der lächelnden Sonne, mich verdrüßt die Heiterkeit des silberfarbenen Monds, ich wünsche Finsterniß, donnerschwangern Himmel, und wenn sich derselbe schwärzt, und die elektrische Luft mir die Brust beklemmt, dann murre ich wieder, wünsche wieder heitern Sonnenschein, bin unzufrieden, weis eigentlich selbst nicht, was ich will; oder ich werde kleinmüthig, winsele und seufze, wie ein Hofnungsloser, zittere beim Verluste eines kleinen oft sehr entbehrlichen Gutes, wie ein von dem Sturmwind auf eine Klippe Geschleuderter, der nichts als Wellen und den langsamen Hungertod vor sich sieht, bis ich endlich mich vor mir selber schäme. Luther, dein Beispiel lehre mich Muth und Entschlossenheit für die gute Sache, dein unzuerschütterter Glaube erwecke in mir auch bei den widrigsten Schicksalen starkes Vertrauen auf die Vorsehung. Sie, die dich zur ehernen Mauer machte, wird auch mein Schutz seyn.

Lebensart
oder
Mein Jahrhundert.

Septa pudicitia agunt, nullis ſpectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae.

Pauciſſima in tam numeroſa gente adulteria.

Publicatae pudicitiae nulla venia.

Vnum accipiunt maritum, quo modo unum corpus, unamque vitam, ne ulla cogitatio ultra, ne longior cupiditas, ne tamquam maritum, ſed tanquam matrimonium ament.

Tacitus de mor. Germ.

Unſere heutige Welt mit zweierlei Augen betrachtet, giebt einen gewaltigen Kontraſt. Einer, der unter die Misvergnügten, oder eine gewiſſe Sekte von Tadlern gehört, ſieht immer nur die kranke Seite, da hingegen der Zufriedene, der Genügſame ſie ſchön findet. Auch ſonſt harmoniſche Freunde können hierinnen, von einer Mislaune verführt, ſehr widerſprechend denken, wie man aus folgendem Briefe von meinem Freunde einſehen wird.

Aufrichtiger Freund,

Geſtern las ich des Tacitus kernvolle Schilderungen unſerer ehrwürdigen Alten, ich dachte ihren Sitten, insbeſondere ihrer Keuſchheit nach, und fand nirgends mehr Liebe und redliche Einfalt, (Dummheit nennt es jezt die klügere galante Welt) als hier. Da ſind unſere Zeiten, Dank ſey es den Prieſtern der Cythere, freylich weit gebildeter. Unſere armen unglücklichen Alten hatten aber auch ſo viele Hülfsmittel nicht, ſich aus ihrer herzlichen Dummheit zu einer ſtarken Denkungs- und verfeinerten Lebensart heraufzuſchwingen, die jezt meiſterlich ſo ſklaviſche Feſſeln ſonderlich im Eheſtande zu zerbrechen weis. Wie einfältig paradirt eine Irmengard oder Thusnelde gegen unſere Klelien und Dorinden. Jene giebt ſich die elende Mühe, durch Tugend und Fleiß ſich einen Mann zu verdienen, der ihrer werth ſei, und wenn ſie dieſes drückende Joch am Halſe fühlt, ſo träumt ſie von einer eigenſinnigen ewigen Treue;

ſieht ihren Eheherrn wie Kopernikus die Sonne an, um den ſie ſich mit den werthen Ihrigen gedultig herumdrehen, ihm immer eine freundliche Verbeugung machen, ſtreicheln und liebkoſen müſſe, wenn er von der Jagd oder vom Pfluge ermüdet, in ſeine Wohnung zurückkehrt, um von ihren unparfumirten, ia wol gar von häuslichen Arbeiten gehärteten Händen das Abendeſſen zu empfangen, und in ihrer Geſellſchaft ſeine Freuden oder Klagen auszuſchütten. O das gute einfältige Alterthum! ein Gähnen überfällt mich, wenn ich mir dieſes dämiſche Volk vorſtelle. Unmöglich können das unſerer heutigen feinen Welt Stammväter ſeyn! — Das ſind ſie auch nicht, flüſtert mir ein Genius ein; wären unſere Nachbarn mit ihrem verfeinerten Geſchmacke uns nicht zu Hülfe gekommen, hätten ſie nach vielen Kämpfen an unſern allzuehrlichen Vorfahren nicht rühmliche Eroberungen gemacht, ſo ſäßen wir noch auf der alten dürren Wüſte, ſähen Gottes freien Himmel an, lebten von ſeinem herabtreufelnden Segen; wären uns einander ſelbſt genug, und — glücklich. — Glücklich? Herr, was ſchreiben ſie? geſchwind geändert, oder? — Was? galanter Herr! ſie ſind ſo böſe? ſie riechen ia ſo ſüße wie das Ufer der Canarieninſeln, ihre Mienen ſind lauter Anſtand, lauter Grazie, und ſie wollten ſo böſe ſeyn? Nun ſeyn ſie ruhig, ich will mich mit ihnen ausſöhnen. Aber ein paar Augenblicke Gedult.

Charlotte, ein engliſches Mägdchen, ſchön wie die Unſchuld ſelbſt, und hätte ſie nur tauſend Jahre eher gelebet, ſo wäre ſie es vielleicht geblieben, fieng

an,

an, sich zu fühlen; Spiegel und Galan sagten ihr Reize und ihre Einbildungskraft von ein wenig ansehnlichem Stolze, dem gemeinen Genius unserer Schönen, verführt malten die hingeworfenen Züge in ihren Gedanken erst zu ihrem vollkommenen Glanze aus; kurz, sie war sichs ganz. Was folgte nach unserm heutigen Geschmacke anders daraus, als: sie machte die Sprödе? Von Anbetern umringt, von Romanen, wie gewöhnlich, gebildet, von der Eigenliebe ein wenig verrückt, konnte man ihrs da verdenken, wenn sie sich in ihrem Gehirne tolle Aussichten erschuf? Bei ieder Schmeichelei, bei iedem vor Liebe Sterbenwollen ihrer Paphosritter setzte sie sich eine Stufe höher, dachte nur ihre Größe, und vergaß ganz, sich auszubilden. Wer wird das aber auch nöthig haben, wenn uns vom Morgentranke bis zum Mitternachtsballe lauter Vollkommenheit, Engelhaftigkeit, himmlische Tugenden, göttliche Schönheiten vorgerühmt werden? Was sie sprach, hieß englisch; ihre Handlungen, o das waren Seelenhebende Sachen, iede Bewegung ihres Fächers war ein Beweis ihres feinen Geistes, und ihre Blicke — die gossen lauter Wonne, Seligkeit, Entzücken bis zum Zerfließen oder Versteinern, ie nachdem der Liebhaber ein schöner Geist oder ein Philosoph war, über den Anbeter aus. Ihr Odem streuete schon Wonnegefühl gleich dem Frühlingshauche umher, ihr Gang beseligte den Fußboden, der Atom segnete den Augenblick, da ihr göttlicher Fuß ihm das liebe Genicke eintrat; wo sie ihre schöne Hand hinlegte, da waren Sylphen um sie her, wedelten iedes Stäubchen, das ihren Zauberreiz, das durchschim-

mernde

mernde Blau ihrer Adern verdüstern konnte, weg, und ihre Blicke, o die entführten in die Sphären. Hätte sie erst die Kunst verstanden, zu rechter Zeit durch einen tiefgeholten Seufzer den Busen zu schwellen, oder eine sagende Thräne am Rande des grazienvollen Auges, zum Abgleiten bereit, hervorquellen zu lassen. O den Jammer, wer hätte den ansehen können!

Viele Wochen waren nun schon in diesem Taumel von romanhaften Eroberungen dahin geflohen, und noch hatten so viele Anbeter bei aller Arbeit und Dreustigkeit nicht einmal einen Kuß von ihr erhalten; noch waren ihre göttlichen Züge keiner Raubbegierde zum Preise geworden. — Nun, schelten sie mehr die Keuschheit unserer Zeiten, da die Grazie selbst in solchem Gewande auftritt. — Was wollten aber diese süßen Herren alle? warum sumseten sie gleich Hornissen in der Sommerhitze dieser Schönen täglich ihre Anträge vor? — Ist nun dieß eine Frage? Warum? was ieder altdeutsche Biedermann in seine Hirschhaut gewickelt, auch wollte. Sie wollten erhöret seyn. — Alle? — Mit ihren wunderlichen Fragen. Die Diane sollte sich selbst den Endymion wählen, der die Frühlingsrose pflücken sollte. Und Heil unsern Zeiten, daß sich diese ganze Menge so brüderlich vertrug; ia zuletzt gar einen gemeinschaftlichen Plan entwarf, diese Gebieterinn ihrer Herzen zu besiegen. Ihre gepriesenen wilden Vorfahren hätten sich aus Eifersucht die Hälse gebrochen, aber unsere sanftmüthigen Stutzer sterben nur den süßesten Tod der Liebe von den Händen ihrer

Bezau-

Bezauberinn. — Endlich spannte sie aus übertriebener allzustrenger Tugend, Eitelkeit nennens, wiewol sehr unüberlegt, manche finstere Moralisten, die Saiten zu hoch, die flatterhaften Stutzer wurden das Einförmige müde, und — es schlich sich einer nach dem andern davon.

Das war wol Charlottens Wunsch? — O nein, sie wollte Welt haben, eine große Rolle spielen, sie wollte angebetet seyn, deswegen machte sie die Spröde. Ihr Herz war so empfindlich, so verliebt, so menschlich wie iedes andere. Zween Tage verstrichen in der Einsamkeit. Die erste Stille nach dem bisherigen Taumel war mehr eine Erquickung für die überspannte Seele; aber länger als zween Tage durfte ein solcher Zustand bei einer Spröden, wie unsere Charlotte war, nicht dauern. Er währte länger. Sie wußte sich zu helfen. Desto fleißiger sprach sie mit ihrem Spiegel, aber der verstand so wenig von der Etiquette, daß er auch nicht den kleinsten Reiz hinzuzulügen wußte. Man wurde seiner bald satt, und nun schlich die finstere Langeweile mit ihrem ganzen melancholischen Gefolge in die schöne schlagende Brust; Verdruß und Unwillen, bald Vorwürfe ihrer selbst, bald Bitterkeit über die Unbeständigkeit der Treulosen, bald Unzufriedenheit über das misgünstige Geschick stiegen auf ihren Mienen umher; und da sie den Plan, stets die allgemein angebetete Göttinn zu spielen, schon so bald zerflossen sah, so fuhr ihr unter andern Gedanken

danken auch der unleidliche zur Gesellschaft durch den Kopf: obs nicht besser sey, eine Frau zu werden. Einen Augenblick verschlang dieser Einfall die blühende Farbe ihres holdseligen Gesichts. — Eine Frau, schrie sie mit tiefgeholtem Seufzer, eine Frau? — unter dem gebieterischen Gouvernement eines hochgeehrtesten Ehegemahls stehen, häuslichen Geschäften, ia wol gar der Kinderzucht sich unterziehen? — ein schrecklicher Gedanke! — Gern ließ ich Charlotten iezt ohnmächtig werden, welches sich auch ganz gut schicken würde; allein fürs erste ward sie es nicht. Ob ihre zu festen Nerven, oder der Mangel solcher Personen, die dadurch erobert oder gepeiniget werden konnten, die Ursache davon war, getraue ich mir bei dem Stillschweigen der Geschichte nicht auszumachen. Fürs zweite: hätte sie gar darüber sterben können, und das wäre noch schlimmer gewesen. Gut wäre es auf alle Fälle, wenn die für ein Frauenzimmer unentbehrliche Kunst, zu rechter Zeit ohnmächtig zu werden, scientifisch, als eine Wissenschaft abgefaßt und in den Schulen docirt würde. Doch diese Sorge überlassen wir den Herren, welche von der Erziehung schreiben, nicht als ob ihre Regeln allemal brauchbar, und aus der Erfahrung, der einzigen Lehrmeisterinn in diesem Fache, abstrahiret wären, sondern um zu beweisen, daß sie den Modeton verstehen und mitzuknarren wissen. Wer ließ es sich auch wol bei der ganzen Sündfluth von Erziehungsschriften einfallen, iede Regel, wäre sie auch wirklich nützlich, auszuüben? — Schließen sie die

Epiſo-

Episode, und lassen sie durch ihr Plaudern Charlotten nicht etwa im Ernste ohnmächtig werden. — Gut, obs ihnen wol vielleicht ein Gefallen wäre, zu erfahren, wie ich sie aus dem Reiche der Schatten ohne den Herkules heraufholete.

Charlotte wollte einen Mann haben, und wollte auch nicht. Es ist kein tollerer Zustand, als Wollen und nicht Wollen. Und doch wird selten eine Entschließung in unserer Seele vorgehen, wo wir uns nicht selbst hin und herzerren, bis uns endlich die liebe Vernunft oder der mächtigere Wahnsinn auf eine Klippe oder Sandbank wirft, wo wir so lange festen Fuß fassen müssen, bis uns ein gütiger Orkan und sein erboßtes Weib, Welle, wieder herunterschleudert, und aufs neue hin und herzerret. Und so zerren wir uns vom Morgen bis an den Abend herum, und zuletzt gebietet der ungebetene Sensenmann Ruhe. — Schon wieder eine Episode! ist das nicht ein Jammer, wenn die Leute mit ihrer Erzählung nicht von der Stelle kommen! Episode hin, Episode her! Geschichte will ich wissen, und da murmeln sie mir bald trockene Philosophie, bald fade Moral, bald, der Himmel weis, was? her, und ich stehe da mit aufgesperrtem Munde, und bekomme immer nichts. — Sie verstehen das Ding nicht, das heißt empfindsam, pragmatisch erzählen. Werfen sie aus manchem herzbrechenden Romane die Episoden, Reflexionen, und wie die Dinge der Reihe nach heißen, weg, so wird das liebe Gerippe so armselig dastehen, wie unsere Charlotte bei dem fürchterlichen Gedanken: du mußt Frau werden.

den. Charlotte, warf ſie ſich vor, eine ſo entſetzliche Figur willſt du ſpielen? — Nein, alles, nur keine Frau! — Aber auch ſo öde und einſam ſeine jungen Tage dahinſchleppen, tod für ſich, tod für die Welt ſeyn, Reize haben, und nicht bewundert, nicht genützt werden? keine einzige romantiſche Eroberung machen? — Ach! ein Mann, ein Tirann, der ſich den ganzen Tag zu meinem Nachttiſche herlehnet, bald dieſes, bald jenes nach ſeinem Kopfe anordnet! heute, wenn ich Spleen habe, und lieber im Hauſe herummurren mögte, mich in Geſellſchaft ſchleppet, und morgen, wenn meine aufgeheiterte Seele ſich zu lauter Luſt eingerichtet hat, ſein Haus muſtert, und mir die Fehler der Wirthſchaft vorknarrt! der, wenn ich lache, witzig bin, allenfalls nur das Geſicht ein wenig verzerrt, und mich errathen läßt, obs Spott oder Beifall ſeyn ſoll; der, wenn ich tobe, immer ungeſtört in ſeiner kalten ſchrecklichen Ruhe bleibet, wodurch er mich immer mehr erbittert, und mit einem ſo heitern Tone ſprechen kann, gleich als ob ich in einer ganz andern Sphäre ſchmollte! — So ein herrlicher Mann iſt mein Schwager. Kann ich mir wol einen beſſern verſprechen? Aber, Charlotte, wenn der Mann ein ſteter Anbeter, unaufhörlicher Verehrer deiner Vorzüge wäre, vom frühen Morgen bis in den ſpäten Abend nur dich dächte, iede deiner Wünſche aus deinen Mienen zu errathen ſuchte, und nichts als Beifall dir zulächelte, iede deiner Liebkoſungen mit einer Wonne voll Seligkeit annähme, ieden trüben Zug aus deinem Angeſichte wegküſſete, wäre ein ſolches Le-

ben nicht schön? — Aber, werden er und ich der ekelhaften Einförmigkeit nie müde? Ist die Rose einmal gepflückt, eine zeitlang ihr süßer Geruch genützt, so läßt man sie gemeiniglich zur Gnade am Arme verschmachten — und dann ein grenzenloses Elend! — Hat denn aber unser glückliches Zeitalter nicht für solche liebe Unglückliche gesorgt? Ist nicht Clelie die Frau des hirnlosesten abgeschmacktesten Mannes, und sie lebt in Wonne? Auf, Charlotte, sey ein Weib, und alsdenn drängen sich Schaaren Anbeter zu deiner Gesellschaft, vom Morgen bis in die Mitternacht berauschen dich siete Freudengefühle. Bist du dieses Anbeters satt, so sind zehen andere zu gleichen Diensten bereit; — aber der Mann? — nun der ärgere sich, wenn er so dumm ist, nur an seinem Weibe zu hängen. Jene altmodischen Zeiten sind, Heil uns, vorbei, wo man seine Begierden so kerkerte. — Ja, ich will ein Weib seyn. So weit hatte die leere Langeweile das große Ideal dieser Romanenheldinn herabgestimmt. Es konnte Charlotten bei ihrer Schönheit und Vermögen nicht fehlen, Kleon warb um beides. Nach einigem sprödem Geziere ergab man sich ihm, und nun genoß sie alles, was sie wünschte. Nun sah sie den Vortheil des Ehestandes täglich lebhafter ein; sie durfte bei vorgesagten Ungezogenheiten nicht roth werden; keine traurigen Folgen konnten sie nun in die Verlegenheit setzen, irgend eines Wunsches Erfüllung sich abschlagen zu müssen. Für den einfältigsten Tropf würde man in der großen Welt den Mann halten, der nur Miene machen wollte,

in die Treue seiner Gemahlinn Mistrauen zu sezen. Mit Vergnügen nimmt er die Pfänder ihrer Liebe an, und sorgt, ohne die Dame im geringsten damit zu belästigen, treue Ebenbilder ihrer galanten Mutter aus ihnen zu formen. — Nun, und Charlotte? — Sie ist die beliebteste, angesehenste, artigste Dame, allgemein bewundert. Witzig schlägt sie mit dem Fächer ieden Allzumuthwilligen auf die Finger, aber sie ist für die treue Aufwartung auch erkenntlich; doch alles mit Anstand. Würde sie nicht die hirnloseste Puppe vorstellen, wenn sie ihre Reize nicht nützen wollte? Und so viele Vorzüge für einen einzigen Mann allein von der gütigen Natur geschaffen zu seyn, wer getrauet sich das zu behaupten? — Gleich der wohlthätigen Sonne wirft sie ihre begeisternden Blicke umher, gießt bald diesem, bald ienem fühlbaren Jünglinge Wonne in seine Adern, und macht ihm diese Welt zu einem Paradiese. Und was konnte sie am Ende dafür, daß ihre Seele sich gerade mit so vielen männlichen Seelen sympathisirte? war das nicht das Werk der schaffenden Natur, eine sichtbare Aufforderung, so zu seyn, wie sie war; und lehren und beweisen dieß nicht unsere neuesten Philosophen unwiderleglich? — O, ihr elenden Zeiten des Alterthums, die ihr Keuschheit und Eingezogenheit, eheliche Treue, häusliche Wirthschaft, ia gar Kinderzucht zusamsetztet, und ihnen die abgeschmackteste scholastische Bedeutung gabt! — Ich wollte weiter deklamiren, sehe mich nach meinem süßen Herrn um, und — er ist fort. Den Wänden aber zu predigen,

schickt

ſchickt ſich nur für die Kanzelredner. — Was kömmt denn draußen heraufgeſtolpert? ich muß doch zuſehen. Adieu, liebſter Freund! ich bin gleich wieder bei ihnen. —

Fort iſt er, der entſetzliche Mann; o meine Ohren, wie taub hat er ſie geplaudert! was doch das für ein unleidliches Geſchöpf iſt! Da ſchwatzte er mir in der Geſchwindigkeit vom Bandwurme, vom Magenkrampfe, vom Naſenpolypus und noch andern ſo ſchrecklichen Sachen vor; bald vom Kaiſer Franz, daß ihm die Vollblütigkeit einen Schlagfluß verurſachet; bald von der Maulſchelle, wodurch ein Ambaſſadeur einem Vizier die ausgegähnte Kinnlade eingerichtet haben ſoll, und ſo fort. Indem tritt meine Schweſter ins Zimmer. Ei, ſpricht er, ein ſchönes Mägdchen, ein ſcharmanter Buſen, ſie werden eine vortrefliche Kindermutter werden. Das Mägdchen wird feuerroth, dreht ſich um, und will abgehen. — O werden ſie nur nicht roth, wir kommen einander wol näher, ehe ſie ins Wochenbette ſteigen! — Und ſo brauſt er mit ſeiner geſchwätzigen Zunge fort, verirrt ſich in die Oekonomie, ſchweift darauf unter den Rebellen in Amerika herum, und noch müßte ich der Operation, mich taub zu predigen, ſtille halten, wäre ihm nicht eingefallen, daß er bei der Patientinn, von deren Beſuch er in mein Haus gerieth, vergeſſen habe, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Nun da bewahre einen der Himmel vor den Händen dieſes Doktors Wallrath! — Iſt das nicht eine feine Le-

bensart? — Haben sie, lieber Freund, noch immer Lust, unsern Zeiten Standreden zu halten? Waren die Eichenwälder der Alten nicht besser, als die Kränzchen unserer weichlichen wonniglichen Stutzerchen mit ihren Minnen? Haben sies Herz, so verantworten sie sich. Ich bin ein alter Deutscher, redlich und bieder, also auch ohne laute Versicherungen

Ihr

Freund.

Und dennoch bin ich mit meinem Jahrhunderte so wohl zufrieden, daß ich um aller Welt willen iene Zeiten der Eichenwälder nicht damit vertauschen mögte. — Sollten auch wol solche Vorwürfe, wie unser Freund unsern Zeiten macht, im Ernste noch den größten Theil unserer Deutschen treffen? Gewiß nicht! Ich sehe, deucht mich, unter andern einen deutlichen Beweis der Verbesserung unserer Mitbürger darinnen, daß Schriften, welche die Veredlung des Herzens zur Absicht haben, so sehr gesucht, so allgemein gelesen und geliebet werden. Laster, Untugenden und Thorheiten werden diese Welt nie verlassen; aber wer kann das auch fordern, als Leute von überspannter Einbildungskraft? Leute, die den Menschen nie studiert, sondern im Anfalle von Begeisterung durch den Himmel geflogen sind, und diesen in unsere Sphären umgeschmelzt haben? — Genug, wenn die Tugend nur allgemeiner wird. Seys auch oft nur affektirte Tugend, sie ist doch schö-

ner

ner und nützlicher als das herrschende Laster. Lasset den Tugendhaften auch aus falschen Quellen handeln, ihm wird dann wol seine anscheinende Tugend wenig Vortheil bringen, aber sollte sie darum auch für andere eben so wenig Reiz zur Nacheiferung in der wahren Tugend seyn? Sollte nicht manches aufrichtige Herz dadurch gerühret, gesitteter, edeldenkender und frömmer handelnd werden? —

Mein Freund scheinet darauf zu pochen, daß seine Zeichnung Charlottens kein selbst erschaffenes Ideal, sondern aus den Sitten der Menschen genommen sey; sollte aber folgende Schilderung nicht ein Gemälde seyn, das weit mehreren Originalen in unsern Zeiten gliche? —

Friederike, ein Mägdchen von edler Bildung, Grazien in ieder Miene, Verstand auf der Stirne und ein gutes Herz in dem lächelnden dunkelblauen Auge, liebte Gesellschaften, aber nie eher, als bis sie ihre Pflichten zu Hause erfüllt hatte. Heiterkeit und angenehmes Wesen war meistentheils in ihrem ganzen Betragen. Sie hatte viel, auch gute Romane gelesen, aber nicht, um eitel zu werden, sondern theils sich nach gewissen verdrüßlichen Geschäften oder von einer übeln Laune zu erholen, theils, um sich immer schöner, tugendhafter und gefälliger zu bilden. Unter allen Gesellschaftern zog sie insbesondere ihre muntere Freundinn Auguste vor. Ihre beiden Seelen hatten so viel Uebereinstimmendes, so gemeinschaftlichen Trieb zur Tugend, so viele gleiche Wünsche, so sehr einerlei Geschmack am Schönen,

daß sie sich gar bald ins Band der Freundschaft schlossen, und ein Herz und eine Seele wurden. Demohngeachtet vermieden sie in großen Gesellschaften den Uebelstand sehr sorgfältig, nur sich allein zu unterhalten; sie gaben sich zwar oft lächelnde und freundschaftliche Seitenblicke, winkten einander Beifall zu, sagten einander bisweilen Gefühle der Liebe ihrer Herzen, allein sie suchten auch jeden in der Gesellschaft zu unterhalten, waren frei und witzig, aber doch vorsichtig. Am wenigsten konnte sich Isabelle, eine Tochter eines Kommerzienraths mit ihnen vertragen, allein Isabelle war auch für sie nicht geschaffen. Isabellens Karakter war heftig und liebelos; und beide Leidenschaften waren unserer Freundinnen vor andern gehäßig. Wenn Isabelle über den Zwang ihres Vaters, der ihre ungestümen Neigungen kannte, tobte, so entschuldigte Friederike die wohlgemeinte Vorsicht des Vaters, der, wenn er auch oft zu weit gehe, dennoch rechtschaffen handeln, weil man für die Ehre eines Frauenzimmers nicht besorgt genug seyn könne. Isabelle war witzig, aber meistentheils auf Kosten anderer, ihre Scherze waren Tadel, und hierinnen fand sie an Augusten und Friederiken beständigen Widerstand. Und wenn sie, sagte Isabelle, alle Narren vertheidigen, so ist doch Facius der abgeschmackteste Mensch, sitzt er nicht da, so zusammengenommen und unbeweglich, als ob er eine Silhouette wäre oder werden wollte, gewiß ich fürchte, er wird ehestens mit seinem Stuhle zusammenwachsen. Als ob, sagte Friederike, Munterkeit nicht eine Gabe der Natur wäre! Sollte mir ein Mensch nicht zehenmal lieber seyn, der denkt und

wenig

wenig spricht, als ein schnatterndes Geschöpfchen, das mir stundenlang vorplaudert, stets über seine Einfälle lacht, immer Komplimente macht, viel und im Grunde doch nichts sagt? — Aber dadurch wird doch eine Gesellschaft unterhaltend. — Lärmend und oft gedankenlos, aber nichts weniger, als nützlich, und für ein gutes Herz unleidlich. — Und wie Facius über die Straße läuft, das ist gar zu poßierlich, bald mit, bald ohne Haarbeutel, so ganz unbesorgt über den Geschmack der Welt. — Lassen sie ihn immer laufen; ich weis, daß er dann nur bisweilen die Mode vergißt, wenn ihn die Tugend ruft, ein gutes Werk zu verrichten. — Friederike besserte allmählig wenigstens die äusere Aufführung der Isabelle, und lehrte sie, von vielen Menschen besser denken. Einmal hatte sie sich in Gesellschaft mit einer Freundinn in einem Gespräche vertieft, als ein allgemeines Gelächter der Anwesenden sie aufforderte, nach der Ursache zu fragen. Geschäftig theilete sie ihr der witzige Kopf mit, der Schwachheiten von seinem Freunde erzählet, und sich auf Kosten seiner Ehre über ihn lustig gemacht hatte, und hofte nun auch von ihr lauten Beifall. — Aber, wie erschrack er, mit blassen Gesichte schlich er langsam auf seinen vorigen Stuhl, und hatte das Herz nicht, Jemand anzusehen, als Friederike fragte: wem sagen sie dieß nach? ihrem Freunde? und, wenns alles, wiewol unerwiesen, wahr wäre, ihrem Freunde? o, wie beklage ich das Geschick desselben, ihr Herz für redlich angesehen zu haben. — Und hierauf sprach sie mit einem begeisternden Tone von den herrlichen Vorzügen wahrer Freundschaft, und lenkte unver-

merkt das Gespräch, nach und nach auf etwas anders, so, daß die Gesellschaft, die anfangs zum Theile über Friederikens Muth und entscheidenden Ton das Gesicht verzog, doch endlich daran Antheil nahm, der unreife Witzling sich aber in eine Ecke drehete, und sich schämte.

Friederike war kalt gegen iede schlechtdenkende Mannsperson, aber sie wars nicht weniger gegen feine, edle und gefühlvolle Seelen. Sie wußte, was Liebe war, ihr Herz sagte ihrs. So bald Augustin in die Gesellschaft kam, so hatte sie wirklich Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes nöthig, die ihm ganz entgegenwallende Freude aus ihren Mienen, Tone, und Reden nicht allzu deutlich sehen zu lassen. Ihr Gespräch wurde lebhafter, ihre Augen feuriger; sie freuete sich inniger, wenn sein Mund von Vergnügen überfloß, und nahm wärmern Antheil an dem Misvergnügen, das ihren Augustin beunruhigte. Aber Augustin war auch ganz nach ihrem Sinne. Artig und doch ungezwungen, rechtschaffen und aufrichtig, aber nicht unvorsichtig; sein Herz war weich, mitleidig bei der Noth seiner Brüder, aber auch voll edler Standhaftigkeit, sein eigenes Leiden geduldig zu ertragen. Und was er noch nicht war, das fühlte er täglich durch die Religion zu werden. Friederikens vorzüglicher und seiner Denkungsart so anpassender Karakter hatte sehr bald seine Wünsche entflammt und sein Herz entführt. Er war in Gesellschaften, wo sie war, weit vergnügter, ob er gleich alsdenn immer am wenigsten sprach. So bald sich hingegen die Gesellschaft zerstreuete, und er zu seinen Geschäften zurückkehrte,

te,

te, wurde es ihm in seiner Seele trübe; er setzte sich dann an den Schreibtisch, schrieb, stand wieder auf, las in einem Buche, machts wieder zu, gieng ans Fenster, legte den Kopf in die Hand, sah gen Himmel auf, seufzete, ohne eigentlich zu wissen, warum? Anfangs war ihm selbst diese Gemüthsfassung unerklärlich, aber Friederike war nur noch einigemal seine Gesellschafterinn, so erkannte er bald genug die schöne Ursache seiner Unruhe. — Aber kann sie, wird sie auch die Deinige werden? — Das willige Herz entdeckte gar bald an ihr Neigung für sich, die aber ein überlegender Verstand immer wieder zerstreuete. — Sah sie dich heute nicht aufmerksam und nachdenkend an? — Aber ist denn das auch gleich Liebe? — Sie war aber so theilnehmend an allem, was ich sagte. — Als ob dieß nicht die Höflichkeit von ieder Gesellsch aft forderte, und Friederike ist die Artigkeit und Sitte selb st. — Ihr Busen schwellete sich und trieb einen starken Seufzer aufwärts, als sie meinen Jammer um den Verlust eines vorm Jahre verschiedenen Freundes erblickte, eine sanfte Thräne stieg ins Auge, und Wehmuth verschloß lange ihren Mund. Ernstes Nachdenken saß auf ihren Mienen; dann sah sie mich wieder mit einer Beifall gebenden freundlichen Miene an, gleich als sie sagen wolite: so ein Freund ist ein wahrer Segen des Himmels, und der soll auch mein Freund seyn! — Und also liebt sie dich? o du schwaches Herz! — Lange stürmte es so in Augustins Seele, bis er sich entschloß, ihr seine Neigungen zu entdecken. Sie wird, kann mich auch ihr Herz ihrer Liebe nicht werth finden, mich dennoch nicht verachten, noch weniger

zum Spott der Welt ausstellen, sie, die gestern so nachdrücklich die Thorheit solcher Frauens und Mannspersonen rügte, welche einen elenden Triumph darinnen suchten, viele Anbeter abgewiesen zu haben. Ich, sprach sie, würde vielmehr äuserst unruhig seyn, daß ich die Gelegenheit entweder zu Schwachheiten meiner Mitmenschen gewesen, oder zu unfähig, zu ihrem Glücke etwas beizutragen. Gern würd' ich schweigen, und mir noch weniger erlauben, denen mit stolzer Miene zu begegnen, die ihr ganzes Glück der Erde mit mir theilen wollten, bei denen aber entweder mein Herz nichts fühlte, oder wo mich Verstand und Religion aus ihren Armen zurückhielt. Achtung bin ich ihnen schuldig, aber nicht Spott. — Kann ich bei einer so edel denkenden Seele wol verzagt seyn, ihr meine Liebe zu entdecken? Aber wo? — Wird sie von mir ohne ihre Aeltern irgend einen Besuch annehmen, da sie sichs zu einem unverletzlichen Gesetz gemacht, für ihren guten Namen aufs strengste zu sorgen? Man schelte mich immer, sagte dieser Engel oft einen Eigensinn und Misanthropen, oder man gebe meiner häuslichen Ordnung einen schlimmen Anstrich, mein Zimmer bleibt vor iedem Anbeter verschlossen, wobei ich sehr bald den ehrlosen Ruf einer Koqueterie mir zuwege bringen könnte. — In solchem hülflosen Zustande blieb Augustin eine lange Zeit, kannte sonst keine Vergnügen, als das er an den Tagen genoß, wo er seine Friederike in Gesellschaften aufsuchen und sich an ihr weiden konnte; aber auch dieß wurde sparsamer, da Friederike seltener als sonst in denselben erschien. So bald sie sich aber darinnen einfand,

fand, so waren auch seine Augen auf sie geheftet, und begegneten sich alle Augenblicke mit den ihrigen, Röthe stieg ihm ins Gesicht, seine Zunge stammelte, wenn er mit ihr sprach, und andere, die ihn anredeten, wußten aus seinen oft gar nicht passenden Antworten nicht, was sie von ihm denken sollten. Bald sprang bei ihm ein tiefer Seufzer aus seinen Fesseln, und eine Thräne floß die Wange herab; bald, wenn er ihr schönes edel denkendes Herz sah, und sich das Glück dachte, einen solchen Himmel zu besitzen, wurde er so entzückt, daß er beinahe Psalmen gesungen hätte. Friederike, deren scharfer Verstand bei aller ihrer Neigung, die sie für ihn fühlte, und welche sie auch oft genug in Verlegenheit setzte, gar bald die Ursache seiner Zerstreuung entdeckte, hielt es für Pflicht, sparsamer in seiner Gesellschaft zu erscheinen, um den Jüngling, wenn er den Fehler, sich zu geschwind zu verlieben, mit vielen seines gleichen gemein haben sollte, aus seinem Taumel zu sich selbst kommen zu lassen, oder, wo er standhaft seyn sollte, zu erfahren, was sie sich zu ihm zu versehen hätte. Ob ihr gleich kein Gedanke wünschenswerther war, als daß sein Herz das zärtlichste und treueste seyn mögte; ob ihr gleich ihre eigene Empfindung sagte: diesen hat der Himmel für dich geschaffen, so überwand sie doch die starke Neigung, häufig in seiner Gesellschaft zu seyn. Ihr Herz freuete sich, so oft er vor ihrem Hause vorbeigieng, und wenn er in weiter Entfernung sich dennoch immer noch schmachtend nach ihr umsah, so durchdrang eine Wonne ihr Herz, ihr Auge verfolgte ihn, bis er

ganz aus ihrem Blicke verschwand und ein tiefgeholter Seufzer beschloß diesen angenehmen Auftritt.

Augustin staunte nicht wenig, wenn er Friederiken in der Gesellschaft, wo sie sich sonst einfand, vermißte; bange Vorwürfe iagten sich durch seine Seele; sie flieht dich, du hast sie beleidiget, oder sie, welches ihm das Fürchterlichste war, hat ihr Herz einem Würdigern geschenkt, dem sie iezt an ihrer schönen schlagenden Brust vielleicht die Süßigkeiten der Liebe schmecken lässet. Dann verließ er die Gesellschaft, wandelte unruhig die Straße vor ihrem Hause auf und nieder, schielte halb voll Liebe, halb voll Eifersucht nach ihrem Fenster, und wenn sie, in wirthschaftlichen Verrichtungen vertieft, ihn nicht bemerkte, so schlich er traurig auf seine Stube, und der Tag war für ihn ein Tag des Leidens. Endlich entschloß er sich, schriftlich sich sein Glück oder Unglück von ihr zu erbitten. Zehenmal fieng er an zu schreiben, und eben so oft strich er das Geschriebene wieder aus. Schon verschwand bei ihm alle Hofnung, ie etwas aufzusetzen, das seiner Liebe wahrer Ausdruck und einer so göttlichen Friederike würdig wäre, als ihn die Schönheit des Tages und seine hoch gespannte Brust ins Freie lockte; wo er durch die vom Himmel überall ausgegossenen Reize der Natur aufgeheitert, vielleicht geschickter werden könnte, die wahren Empfindungen seines Herzens zu entwerfen.

Kaum war er vor dem Thore, als ihm eine

Schaar

Schaar muthwilliger Knaben begegnete, deren einer etliche junge Vögel im Hute hatte, und nun einen Anschlag entwarf, wie sie mit Erwürgung derselben sich eine gemeinschaftliche Lust machen wollten. Diß that unserm Augustin weh; Junge, sagte er, verkaufst du diese Vögel nicht? — Hum, wer wird sie wollen? sie sind noch nicht einmal zeitig. — Ich! was verlangst du dafür? bist dus zufrieden, wenn ich dir einen Groschen dafür gebe? — Herr, zweimal — Aber, wo hast du sie genommen? — Hier in dieser Hecke; dort auf dem Baume sitzt die Alte, sehen sie nur, wie ängstlich sie thut. — Hier hast du zwei Groschen, aber, weise mir auch das Nest, wo sie saßen, und versprich mir, es nicht aufzustören, ich mögte mir sie gern größer ziehen. — Mit Freuden wies ers ihm, und Augustin gab der Mutter ihre Jungen wieder, welche sich mit unbeschreiblicher Freude über sie ausbreitete. Augustin gab hierauf dem Knaben, der blos verwildert schien, ohne eine menschenfeindliche Anlage zu haben, noch allerlei gute Lehren, sonderlich in Absicht auf die Barmherzigkeit gegen die Thiere, und als er ihn fragte: mögtest du dich wohl gern von Räubern deinen Aeltern entführen lassen? so beantwortete ers mit einem herzhaften: Ei, da sey Gott vor! und würde deine Mutter dann nicht untröstlich seyn? würde sie nicht die Barbaren verfluchen, die ihr ein solches Kleinod rauben, und noch dazu auf Tiegerart würgen wollten? Hatte denn aber diese Muttrr der von dir genommenen iungen Vögel nicht gleichen Verlust? und wolltest du der Unmensch seyn, der ein Geschöpf unsers gütigen allgemeinen Vaters, unsers Gottes,

in Jammer setzte? wolltest du ihr Schreien zum Himmel um Hülfe oder Rache mit kaltem Blute anhören können? — Hier wurde dem Knaben das Herz weich, nein! sagte er schluchzend: ich wills nicht mehr thun. — Nun so bist du ein guter Junge; hier hast du noch zwei Groschen. — Friederike hatte dieß Gespräch hinter der Hecke angehöret, und ihr Herz wallete vor Freuden über die vortreflichen Menschengefühle ihres Augustins. Der, dachte sie bei sich selbst, muß belohnt werden. Kannst du aber auch das? O ia, sein Herz ist mir Bürge dafür, daß ihm auch das Lob eines schwachen Mägdchens nicht misfällt. — O, sagte sie: indem sie sich ihm näherte, sie sind ein allerliebster Lehrer, bei ihnen mögte ich eine lehrbegierige Schülerinn seyn. — Um Himmels willen, antwortete er mit einem feuerrothen Gesichte, wollte mehr sagen, aber er stockte. — Das ist doch was Herrliches, daß es mehr so edle Seelen giebt, die auch mitleidig gegen die Thiere seyn können. Sie haben mir, wenn ihnen an meinem Beifall etwas liegt, eine wahre Freude gemacht. — O, stammelte er, so ist mir dieser der seligste Tag. — Mit einem himmlischen Lächeln bat sie den Unschlüßigen, ob er bleiben oder sich empfehlen sollte: ihr Gesellschafter bei einem kleinen Spatziergange zu seyn. Was war ihm angenehmer, als dieses? Mit zärtlichem Feuer küßte er ihr die Hand, und eine Thräne fiel auf dieselbe, die er eiligst wegküssete. — Fehlt ihnen was, lieber Guter? — Ach nein! ich bin, ich bin; ach! ich kann nicht, vergeben sie, ich will ihnen nicht länger beschwerlich fallen. — Halten sie mich für ihre aufrich-

richtige Freundinn, und seyn sie ruhig! schütten sie ihren Gram vor mir aus, wo sie dürfen! ich will recht gern mit ihnen weinen; vielleicht kann ich, und ihr gutes Herz verdients, durch mein Mitleid ihnen einigen Trost verschaffen. — Ach, sie haben mich in ihrer Gewalt, mein Glück und Unglück hängt von ihnen ab. — Von mir? sagte sie bewegt, und wischte sich die Augen; Gott! ein so zärtlicher frommer Mann sollte von mir Unglück erwarten können, wenn ich ihn glücklich machen könnte? — Sie wollen? Engel! sie wollen mich glücklich machen? — wobei er ihre Hand feuriger küßte. — Ja, bester Zärtlicher! aber dieß ist noch vielleicht immer die Stimme der Leidenschaft, hören sie auch Vernunft! Liebe ist nicht selten ein rauschendes Vergnügen, das nur kurze Zeit währet, und dem hernach ein gränzenloses Elend nachschleicht. Doch, um sie zu beruhigen, bester Freund! mein Herz ist noch keinem so gewogen gewesen als ihnen, noch kenne ich Niemand auser ihnen, mit dem ich meine Tage zu verleben wünsche. Allein, der Schritt ist mir zu wichtig. Zwei, sie und mich unglücklich machen zu können, das fordert doch wohl ernsthafte Ueberlegung, Gebet zu Gott und Berathschlagung mit unsern Aeltern. Mein Herz ist ihre; glauben sie das einer Freundin, die sie nie anders als auf der Seite der Aufrichtigkeit haben kennen lernen; aber lassen sie uns nicht als Kinder, sondern als Weise handeln. Geben sie mir ihre Hand! — Er küßte sie mit Innbrunst. — Seyn sie gut, und bedenken sie, daß wir um und neben uns Menschen haben, die oft schwach genug sind, den unschuldigsten Handlungen einen bösen Anstrich

zu geben. Kommen ſie, die lachende Flur ſoll uns aufheitern. Wie doch das Korn ſo vortreflich blühet! iſts nicht eine Wonne, Allgütiger! ſo lebhaft deine Güte zu empfinden! Hier ſchleichet die Lerche durch die ſchwankende Halme; plötzlich ſteigt ſie auf, und ſinget ihrem Schöpfer. Wie der Zephyr ſo muthwillig auf den Saaten ſchwimmt! Mir iſts ein ſehr angenehmes Schauſpiel, wenn ſich ganze Fluren durch ſeinen Anhauch wiegen, und das Grün ſo vervielfältigen. Wie vortreflich iſt doch der Balſam eines blühenden Dornſtrauchs! Kann ein Dornſtrauch ſo wohlthätig ſeyn, ſollten wir uns nicht ſchämen, daß wirs oft ſo wenig ſind? — Das war ia ein Schluß! ach, da ſtürzt der arme Haaſe mit einem zerſchmetterten Laufte her; armes Thier, mußt du eines ſo langſamen Todes in der Blüthe deiner Jahre ſterben! Ein Jäger mögte ich nicht ſeyn, wenigſtens würde ich ſehr wenig Wild ſchießen, weil ich mirs nicht eher erlauben würde, als bis ich überzeugt wäre, daß mein Schuß ihm gewiß in einem Augenblicke das Leben endigen würde. Und doch drängen ſich ſo viele zu dieſer Kunſt. — Wol nur, um ſtets im freien, offenen Schauplatze der Vorſehung zu ſeyn, und dadurch eines unbeſchreiblichen mannichfaltigen Vergnügens zu genießen. Wenigſtens wäre dieß mein einziger Grund. — Der Himmel ſchwärzt ſich, und es ſcheint, als ob wir Gewitter bekommen ſollen; ſehen ſie, es leuchtet ſchon. — Da müſſen wir umkehren, damit wir dem Regen ausweichen. Iſt daß nicht eine prachtvolle Sonne! Dort dicke Finſterniß, aus der bisweilen zackichte Strahlen her-

ausschießen, die der rollende Donner, eine Sache, die mich allemal vergnüget, mit seinem Geprassel begleitet; ihr gerade gegenüber die sich sträubende Sonne; unter ihr die schweigende Welt. Gott donnert, und alles horcht aufmerksam auf diesen Prediger der Allmacht, selbst der Feind Gottes; kein Laub rauscht, der Vogel schweigt. Auf einmal erhebt sich ein Sturm, der die Wipfel der Tannen zerbricht, und den Staub zu Wolken erhebt; und nun durchkreuzen sich Blitze, Donner rasseln stärker, und der Regen stäubt auf dem glänzenden Dache. Ach! und der arme Mensch mit dem verletzten Gewissen! kriecht bald in einen Winkel, bald zum Feuer auf dem Heerde, weil ihm seine Furchtsamkeit eingegeben, daß es da am seltensten einschlage, oder nimmt ein Gebet- und Gesangbuch in die Hand, und schreit erbärmlich aus vollen Kräften, um den lieben Gott zu erweichen, vor seinen Bosheiten ein Auge zuzudrücken; thut Gelübde, deren er keines halten will; betet, um morgen, vielleicht heute noch nach glücklich vorübergegangenem Gewitter desto sicherer fluchen und verleumden zu können; sieht da wie der indianische Hahn, mit einem Auge furchtsam aufs Gewitter und den tödenden Blitz, mit dem andern aufs Gebetbuch gerichtet; ängstet sich, und — wirds ihm was helfen? — Fürchten sie sich denn bei Gewittern nicht? — O nein; so lebhaft ich mir allezeit bei einem sich nähernden Gewitter vorstelle, daß dieß vielleicht der mich abrufende Engel des Todes seyn könnte, so wenig fürchte ich mich. Ists nicht mein Gott und mein Vater, der in den

Blitzen seine Maiestät offenbaret? — Unter solchen Gesprächen kamen sie in die Stadt, und Augustin war das erstemal so glücklich, seine Friederike in ihr Haus zu begleiten. Das Gewitter gieng bald vorüber, unter dem sie ihn oft aufforderte, die Pracht des Schöpfers zu bewundern; und dann empfahl sich ihr der glückliche Augustin unter der Versprechung seiner Friederike, ihren Aeltern seine Wahl aufs beste vorzutragen; küßte und drückte ihr mit einem göttlichen Entzücken die Hand, sah gen Himmel auf, seufzte und stammelte: Engel, seyn sie die Meinige! — Ja, Bester, ich bins, und werde es ewig seyn, aber die vernünftige Welt soll unsere Wahl auch billigen. Leben sie wohl! — Feurig drückte sie ihm die Hand, leben sie wohl, sagte sie nochmals, und seyn sie gut, wenn sie mich nun auch einige Tage nicht um sich sehen; ich bin dieß mir, meiner Ehre und meinen mir so theuern Aeltern schuldig.

Begeistert sprang nun Augustin auf sein Zimmer, fantasirte bald auf dem Klaviere, lief bald ans Fenster, und ergötzte sich an dem sich entwickelnden Himmel, der ihm weit schöner, als iemals, vorkam. O, rief er bei sich aus, Friederike, du bist ein englisches Mägdchen! sprach sie nicht mit so vieler Wärme und Gefühl, und doch blieb allemal der Verstand der Meister ihres ganzen Betragens. Einen solchen Engel sein nennen zu können, Himmel, welche Seligkeit! wie schön muß sichs an einer solchen Hand nicht durch dieß Leben wallen, und wie verschönert sich ieder Reiz darstellen, wie klein, wie

erträg-

erträglich iedes Unglück werden. Aber was verdient auch eine solche schöne Seele? wirst du ihre Tage auch heiter und glücklich machen können? Launne, die dir deine Geschäfte in deine Mienen streuen ten? — o, die wird sie bald verscheuchen, sie ist zu billig. Mit Thränen werde ich ihr um den Hals sinken, und Freude wird mir alsdenn aus allen Zügen sprechen. — Aber deine Einkünfte? — sie sind die reichlichsten nicht; allein sie ist eine vortrefliche Wirthinn, zur Sparsamkeit angeführt, und voll Verstandes, der, wo er sich von Leidenschaften nicht übertäuben läßt, nie einen Verschwender oder Unzufriedenen über gewisse Kleinigkeiten bildet, die man sich wegen Mangel des Vermögens abschlagen muß. Vertheidigte sie nicht selbst einmal in Gesellschaften sehr eifrig den Grundsatz: eine verständige Person müsse sich ieden Putz, iedes Vergnügen, ieglichen Aufwand mit zufriedenem Herzen abschlagen, den ihre Einkünfte nicht bequem bestreiten könnten. So habe sie allemal gehandelt, und von diesem Grundsatze werde sie nichts abbringen, die Welt urtheile davon, wie sie wolle. — So sprach Augustin mit sich selbst, wiegte sich in den angenehmsten Träumen, bis ihn Beruf und Geschäfte abforderten. Friederike hingegen seufzte zu ihrem Gott. Guter Vater! du hast es von Jugend auf so wohl mit mir gemeinet, mir eine Erziehung durch so herrliche Aeltern gegeben, die ich dir nie verdanken kann, leite meine Gesinnungen; deinem Winke will ich folgen. Sie entdeckte hierauf ihren Aeltern, die allezeit ihre Vertrauten waren, und wider deren Willen sie

nichts, geschweige eine so wichtige Sache vornehmen wollte, den Antrag Augustins. Nach ihrem gemeinschaftlichen Rathe entschloß sie sich, ihn einige Tage zu meiden, um recht gewiß von der Neigung ihres Herzens, und von seiner Beständigkeit überzeugt zu werden; ihre Umstände und Lage wohl zu prüfen, insbesondere die Pflichten des künftigen Standes, und ob sie das alles mit Willigkeit zu übernehmen sie, getraue. Würden sich dann ihrer beider Herzen dennoch für einander bestimmen, so hätte sie auch ihrer Aeltern Einwilligung, da sie überzeugt wären, sie würde ihre Hand Niemanden als einem rechtschaffenen und christlich denkenden Manne geben, und bei einem solchen könne man nie unglücklich seyn, sollte man auch bisweilen gewisse Vorzüge, die andere genießen, entbehren müssen.

Augustin wurde am nun folgenden Tage äuserst unruhig; unzähligemal wandelte er die Straße vor ihrem Hause vorbei, lief dann auf seine Stube, und erwartete alle Augenblicke die Bestimmung seines Schicksals von Friederikens Hand; dann rennte er in die Gesellschaft, wo er seine Muhme Auguste, aber ohne seinen Engel fand. Unruhig drängte er sich zu dieser, und Friederike war allemal der Inhalt seiner Gespräche. Seine Unruhe wurde endlich so sichtbar, daß Auguste, die die Ursache davon merkte, ihm die Gesellschaft zu verlassen rieth. Noch gieng dieser und der folgende Tag dahin, allein am dritten auch, ohne seine Friederike nur einmal sehen zu können, die Sonne untergehen zu lassen, das war seiner Liebe unmöglich. Mit zitterndem Verlan-

langen, zwiſchen Furcht und Hofnung und zehnmal veränderten Entſchließungen wagte ers endlich, ſie in ihrer Wohnung aufzuſuchen. Stammelnd fragte er nach geöfneter Thüre bei der Magd nach Friederiken. Sie ſind, antwortet dieſe, heute aufs Land gefahren, und werden vermuthlich erſt morgen Abends wieder nach Hauſe kommen. Ein Donnerſchlag für das geſpannte erwartungsvolle Herz Auguſtins. Betäubt gieng er fort, ohne zu wiſſen, wohin? bis er ſich auf einmal weit von der Stadt befand. Aufs Land? um ſich vielleicht von mir zu entfernen; wird ſie auch wiederkommen? oder wirft ſie ſich dort in die Arme eines glücklichern Liebhabers? — Sollte das aber ihr gutes Herz können? ſagte ſie mir nicht mit der offenſten Miene der Gutherzigkeit, daß ſie mich allen andern vorziehen werde? Aber vielleicht ſind ihre Aeltern Tirannen? wer weis, was ihr Herz iezt leidet? — Und ſo durchlief bald Schwermuth, bald Hofnung die Seele Auguſtins, bis er ſich endlich entſchloß, ihr ſein Herz nochmals und zwar ſchriftlich zu entdecken. Er ſchrieb:

Mein theureſter Engel,

So nennet ſie mein für ſie ganz allein ſchlagendes Herz, und ſo nennt es ſie ewig! Aber ſie, die ſie von einem göttlichen Triebe ſtets hingeriſſen werden, überall um ſich her Freuden auszuſtreuen und Menſchen zu beglücken, ſollten ſie nur allein gegen ihren treueſten Liebhaber ſo unbarmherzig ſeyn, und gelaſſen anſehen können, mit welcher Angſt und Unruhe, zwiſchen Furcht und Hoffen, ſein Herz kämpft? Sollte ihr gutes Herz nicht die Beſchleunigung des Him-

melsauftrittes wünschen, wo mir ihr göttlicher Mund meine ganze irdische Seligkeit ankündigen, und meine Seele voll nie gefühlter allmächtiger Freude an ihren feurigen Lippen eine Wonne einathmen wird, die kein Seraph trunkener fühlen kann? Aber sollten — Gott! kann ich den tödenden Gedanken schreiben! — wie mir mein Herz schlägt! — sollten sie ein Urtheil grenzenloses Jammers über mich aussprechen müssen; o dann, Mitleidige! halten sie diesen Schlag, der mein ganzes Leben zu den traurigsten hinabwirft, so lange, als möglich, zurück; täuschen sie mich dann immer eine zeitlang noch mit dem süßen seligen Traume schmeichelhafter, der schönsten Hofnungen! — Wie doch die Stunde so langsam schlägt; das ist eine verdrüßliche, grämische Zeit! Wenn ich bei ihnen bin, so treibt sie die Stunden gleich dem unsinnigen Jehu herum; und iezt, da ich bei iedem Rasseln eines Wagens ans Fenster eile, um mich an meines Engels Blicken zu weiden, da schleicht sie gleich der trägsten Schnecke dahin. — Schon wird mir die Welt zuwider. Friederike, Engel! nur sie können sie mir zum Paradiese machen, und gewiß, der gute Gott schuf sie für mich. Mein Herz sagt mir es unwidersprechlich. Und dieser gute Gott, sollte er mir einen solchen Dolch in die Brust stoßen können, da nicht blose Leidenschaft, sondern vornehmlich Vernunft und Tugend mich so gewaltig in ihre Arme zieht? — Ach Gott! wenn sie iezt kämen, und mir mit ihrer himmlischen Engelsmiene voll heiterer Zufriedenheit den unaussprechlich erquickenden Trost sagten: ich bin die Ihrige! o dann wüßte ich ganz, was Himmelsgefühl, was dessen höchster Grad sey! — Glauben sie, theureste

reſte Wonne meiner Seele! ich habe meine Liebe geprüfet, ſie iſt unbeſiegbar. In ihren Armen wird ſie mir aber gewiß den langſamen Tod einhauchen. Und doch wollte ich ihn gern ſterben, ſo fürchterlich er mir auch iſt, ſtürbe ich nur auch von Ihnen geliebet als der

Ihrige!

Mit ſolchen melancholiſchen Gedanken belaſtet trug ſich Auguſtin ins Freie, und verſuchte es, ob ihn nicht die friſche Luft aufheitern, oder ihn gar das günſtige Schickſal ſeiner Friederike Wagen entgegen führen wollte. Er fand auf dieſem Spatziergange Auguſten. — Noch immer ſo zerſtreut, rief ſie, als er vor ihr vorbeiſtolpern wollte. — Ei, ich bitte um Verzeihung, ich habe ſie hier nicht geſucht. — O recht gern, wer ſollte der leidenden Liebe nicht etwas zu gute halten? Aber, wenn ich fragen darf, um was ſind ſie denn eigentlich ſo bekümmert? — Guter Gott! auch ſie ſpotten meiner? Sollten doch wol ein bischen Mitleiden mit mir haben. — Mitleiden genug, aber ſoll ich mit ihnen iammern? o das verlangen ſie von mir nicht; ſehen ſie nur, wie die ganze Natur lacht, und ich ſollte neben ihnen daher kriechen und wimmern? — So haben ſie gewiß noch nicht erfahren, was Liebe iſt? — Was ſie iſt? Narrheit, ein Miſchmaſch von Freudentaumel, Selbſtbetrug, Schwärmereien, Kränkungen und zuletzt? ach! das iämmerlichſte kälteſte Gerippe. — Der Himmel vergebs ihnen; leben ſie wohl! — Nun, nun, was das gleich kurz angebunden iſt; kommen ſie nur her, ich will mich aufs iämmerlichſte geberden, heulen, wenn ſies verlangen, daß ſich ſelbſt die Nachteulen davor fürchten

ſollen. — Ich will nicht. — Nun, ſo will ich ihnen meine Liebeshiſtorien erzählen. — Ich mag ſie nicht wiſſen. — Von der ſchönen Natur mit ihnen reden. — Heute iſt ſie für mich tod, öde, wie vom Blitz verſengt. — Von Friederiken. — Sie tummeln mich. — Nun, bei meiner Ehre, von ihrer Friederike, daß ſie ein gutes Mägdchen, und ihnen gewogen iſt. — Iſts wahr, ſagte ſies? Aber ihre Aeltern? — Die ſind ſehr vernünftig und rechtſchaffen. — Ach Gott, wenn ſie nur ſchon wieder da wäre, in meiner Seele iſts lauter Sturm! — Seyn ſie wund erlich; und wenns nun auch nichts wäre! — Und das können ſie ſo kalt ſagen? — Ja, und aus Erfahrung. Es iſt nichts leichter, als eine verſchmähte Liebe unterdrücken; die gekränkte Eigenliebe hilft getreulich. — Für einen, bei dems bloſe aufbrauſende Leidenſchaft war. Bei mir iſts die feierlichſte Ankündigung des elendeſten, freudenleerſten Lebens. — Ach, ihr Herren, thut alle ſo gefährlich, um uns in euer Garn zu locken, und wenn der gutherzige Vogel gefangen iſt, dann zeigt ihr die Klauen. — So wahr ich lebe, iede meiner Mienen ſollte ſich nach ihren Wünſchen formen; Gott, wäre ſie nur mein! Aber da taumele ich halb ſinnlos in der Welt herum, alles iſt mir zuwider, Geſchäfte, und Leben, und Freunde — Ihre Dienerinn, Herr Vetter, alſo ich auch; nun, das freuet mich von ganzem Herzen! — O ſie Grauſame! und ſie könnten vielleicht am eheſten meinen Schmerz lindern. — Soll ich mich etwa gar in ſie verlieben, nein, wahrlich nicht! — Schonen ſie der Ehre Friederikens! machen ſie mit mir, was ſie wollen, aber, wo ſie Friederiken angreifen, da — Nun da ſchelten ſie

mich

mich eine Närrinn? dafür halten sie mich doch wol so schon. Aber im Ernste, sie sagten vom Schmerz lindern; ob ich mich gleich auf solche Künste nicht verstehe, so mögte ichs doch versuchen, ein gutes Werk zu stiften, und meiner Freundinn wenigstens das Gehirn ihres zukünftigen Herrn Ehegemahls zu erhalten. Nun also das Schmerz lindern. — Ach, mit ihnen ist auch gar nichts anzufangen, leben sie wohl! — Was das nun wieder für Seitensprünge sind; ob sie bleiben! was soll ich, was kann ich? offenherzig und frisch heraus von der Lunge, soll ich etwa eine Art von Kupplerinn werden? — Das nicht. — Aber doch so was ähnliches? — Friederiken mein Leiden entdecken; doch ich habs ia schon schriftlich gethan, aber wird sie es auch ie bekommen? — Haben sie an sie geschrieben? geben sie mirs; ich verspreche ihnen bei meiner Schäckerei, eine treue Briefträgerinn zu werden. Aber umsonst verlangen sies nicht. Sie müssen sich dagegen auch einmal wieder von mir tummeln lassen, und nicht böse werden. — In solcher Fassung erwartete Augustin eine schlaflose Nacht, und den morgenden trüben Tag, trübe am Himmel, trübe zu seinem Busen, trübe für seine Zukunft. Friederike war zwar nach Hause gekommen, aber fieberhafte Anfälle wütheten in ihrem Körper. Mit schwacher Hand antwortete sie ihrem Liebhaber:

Guter, Lieber, Zärtlicher!

Ihre Liebe hat mich äuserst gerühret, und ich wäre das undankbarste Geschöpf, wenn ich sie einen Augenblick länger der Unruhe überlassen sollte. Ich sowol als meine Aeltern sind bereit, ihre Wünsche zu

befriedigen, und wollte der Himmel, ich könnte ihnen mit meinem Herzen ein solches Geschenk machen, als sie es verdienen. Doch bin ich ganz die Ihrige, wenns nämlich die Vorsehung nicht anders beschlossen hat. Ich fühle seit gestern in meinem Körper eine Zerrüttung, die mich für meine Gesundheit alles fürchten lässet. Besuchen sie mich ia heute noch, vielleicht werde ich in ihren Armen gesund. Ihre Geliebte sehnet sich unbeschreiblich nach ihrem treuen Augustin

Ihre

Friederike.

Freude, Schmerz und Bestürzung goß sich nun wechselsweise über die Seele Augustins aus; doch der Gedanke, sie zu sehn, sich an ihren Hals zu hängen, auf ihren Lippen den süssen Kuß der Liebe zu schmecken, verdrängte jetzt alles. Er flog zu seiner Friederike. In fest geschlungenen Armen genossen sie unaussprechliche Wonne, Freudenthränen standen in den Augen, ihre Wangen glühten, voll schlug die zärtliche Brust, als auf einmal ein Schauer Friederiken überfiel, daß sie sich zu Bette legen mußte, worauf bald eine starke Hitze folgte. Augustin, wie die Wand, von einem Blitze gehellt, saß sprachlos bei ihrem Bette, und benetzte ihre sanft drückende Hand mit einer Fluth von Thränen. Er wich, ohnerachtet alles Bittens Friederikens und ihrer Aeltern nicht von dannen. Ihre Krankheit nahm zu, und es zeigten sich die Blattern. Mit einer Miene, in der der nagendste Schmerz über den Verlust des liebs

sten

ſten Gutes ausgedrückt war, ſagte ſie zu ihm: ach! nun iſt Friederike für ſie verlohren! wenn ich auch die Krankheit überſtehe, ſo bin ich nicht mehr für ſie. — Nicht für mich? Gott! ihr Herz mir untreu? Nein, beſter Lieber! Aber eine der vorigen Friederike gar nicht gleichende, eine durch die Blatterwuth mishandelte Perſon, mit der ſie ſich in Geſellſchaften zu erſcheinen ſchämen müßten? — Und wenn ich das wirklich müßte, ſo gieng ich mit ihnen in eine Einöde, und mir wäre ſie mit ihnen ein Elyſium. Ihre Schönheit hat den erſten Eindruck auf mich gemacht, aber wehe iedem, wo er nichts als Schönheit liebt! Liebe, wahrlich Liebe hat ſie bei mir nicht erzeuget, aber ihr Herz, Herrliche! ihr ſanftes, edeldenkendes Herz, ihr guter Verſtand und ihre hohe Tugend haben mich ganz an ſie gefeſſelt, und welcher Feind, welche Macht mag mir dieß rauben? — Mein Auguſtin, engliſcher Lieb haber! bin ich ihrer auch werth, kann ich ihnen ihre Liebe ie vergelten? — Feurige Küſſe folgten auf dieſe Unterredung. — Endlich kam der Arzt, ein Mann von einem hitzigen und rohen Karakter, aber rechtſchaffen und deſto geſchickter in ſeinem Fache. Was? ſchrie er, ſo bald er Friederiken ſah, eine Blatterpatientinn im Bette? Heraus! heraus! Herr, ſie ſind vermuthlich der Liebhaber, ich ſehe es an ihrem kranken Geſichte, ich bedaure ſie, daß ſie ſich noch ein paar Wochen gedulten müſſen, aber zugegriffen, der Dame herausgeholfen, die Fenſter aufgemacht, alsdenn ein wenig ins Vorzimmer ſpatzieret, und nach einer Stunde in den Garten. Sehen ſie mich nicht ſo weinerlich an, Herr! ſeyn ſie getroſt, oder ich erlaube es

ihnen nicht, hier zu seyn, denn Leute mit verzerrten Klaggesichtern, gespannter Brust, die von Seufzern platzen will, taugen bei solchen Kranken nicht. — Herr Doktor, sie sind gewiß zu hart, sehen sie nur, wie matt ich bin! — Ich bin meiner Sache gewiß; wenn sie in acht Tagen tod, oder wo es noch gut geht, ein liebes Fratzengesicht und etwa noch einige kleine Nebeninkommoditäten von Gebrechlichkeit am Körper haben wollen, so legen sie sich wieder nieder, decken sich fein zu, lassen derb einheitzen, verkleben die Fenster, und nehmen bei Gelegenheit etwas Wein zu sich, um das Blattergift, wie mancher Idiot spricht, herauszutreiben. Folgen sie aber mir, so verspreche ich ihnen, da sie sonst einen gesunden, festen und durch fleißiges Arbeiten unverzärtelten Körper haben, nebst göttlicher Hülfe sie in acht Tagen herzustellen, und zwar, junger Herr, nicht wahr, so wunschen sies? mit ihrem glatten Gesichtchen, ohne Narben. — Retten sie sie nur, rief Augustin, seys mit oder ohne Narben, gleich viel; nur dieß edle herrliche Herz erhalten sie mir. — Friederike sah ihn schmachtend und liebreich an, drückte ihm die Hand und küßte ihn. — Aber folgen müssen sie genau; und wenn sie mir nicht glauben wollen, so will ich ihnen den Dimsdale, Sutton und Eisen ins Haus schicken, da können sies gedruckt lesen. Haben sie Hitze, nur gleich die Stirne etlichemal mit frischen Wasser abgekühlet, und stets frische Luft, sonderlich, wenn der Himmel heiter ist, genossen. — Friederike folgte, und in kurzem war sie zu unbeschreiblicher Freude Augustins die Gattin des rechtschaffensten Mannes. Nun verlebten sie ihre Tage in dem reinsten Vergnügen. Mit

erhei-

erheiterter Seele giengen sie an ihre Geschäfte, und wenn Augustin wieder zurück kam, so empfieng ihn Friederike mit einem solchen Ausdrucke ihrer Liebe, daß jedes Verdrüßliche seines Amts darüber entfloh. Ihre mittelmäßigen Einkünfte wußte sie so geschickt einzutheilen, daß sie am Nöthigsten keinen Mangel, und doch auch etwas übrig hatten, um sich bisweilen eine Veränderung zu machen, und mit Anstand in der großen Welt zu erscheinen.

Endlich folgte ein Pfand ihrer Liebe. Unter unbeschreiblichen Kummer erwartete Augustin den ersten Laut des kleinen Fiekchens, und flog dann in seiner Friederike Arme. Gott, allgütiger Vater der Menschen, rief er aus, diesen Engel nehme ich als ein neues Geschenk aus deiner Hand; und nun kniete er nieder, betete eifriger und Thränen benetzten seine Wangen; dann drückte er den kleinen Ankömmling an seine Brust, warf einen sagenden Blick der Liebe auf seine Gattinn, Kleine, sprach er, werde so ein Engel, und dann bist du ein Segen für die Welt.

Nun sorgen sie auch für die Kleine, bat er die vergnügte Grosmutter; wo ist eine gute Amme? — Was? fieng Friederike an; was? eine Amme für mein Kind? konnten sie den Gedanken wirklich in meine Seele denken? Nein, mein Kind muß einst seiner Mutter keine Vorwürfe zu machen haben. — Aber könnten sie nicht darüber auszehren? — Das wolle Gott nicht, es ist auch kein Anschein da. Wollten sie mir denn das, was den Müttern die

Schmer-

Schmerzen der Geburt versüßet, die Wollust entziehen, mein Kind an meiner Brust liegen zu sehen, und zum Himmel Dank zu schicken, wenn sich das kleine Geschöpf labt? Wollten sie, daß ihre Tochter durch das Stillen von einer Amme einen groben zum Denken und Empfinden unfähigen Körper, oder eine Anlage zur thierischen Wollust, oder vielleicht gar einen ungesunden Leib bekomme? Wollten sie an ihm das traurige Schicksal erleben, das vor kurzem einen reichen Edelmann auf dem Lande traf, der, so sehr auch seine guten Grundsätze, darwider waren, doch aus Noth gedrungen wurde, seinem Fräulein eine Amme zu verschaffen, die, ob er gleich unter vielen die beste zu wählen glaubte, ohnerachtet aller Vorsicht, das Kind so ansteckte, daß ihm schon etliche Glieder abgeschworen sind, und das unglückliche Geschöpf entweder ein Krüppel wird, oder des elendesten Todes sterben muß? — Der Himmel stärke dich, Engel, deine gute Absicht kann dir nicht unvergolten bleiben. — Es ist mein Beruf. Wehe der Mutter, die es kann, und aus Leichtsinn, oder Bequemlichkeit, oder gar aus Modesucht ihr Kind verwahrloset! — Die Vorsehung vergalt ihr ihre Treue. Ohnerachtet sie ihr Kind selbst fast dreiviertel Jahr stillete, so hatte sie keinen von ihren Reizen, nichts von ihrer Lebhaftigkeit verlohren. Jedermann freuete sich, wenn sie in die Gesellschaft trat. Sie kannte keinen Liebhaber, keinen Zizisbé, als ihren Augustin; ob sie gleich das Ungesittete mancher Thoren nicht nachahmete, die,

um aus Misverstand eine zärtliche Liebe zu affektiren, sich in Gesellschaften setzen und nur für einander da zu seyn glauben, sich unaufhörlich liebäugeln, Hände drücken und küssen, und sich um die Unterhaltung der Uebrigen, dem wahren Endzwecke der Gesellschaft nicht bekümmern. Sie gieng vielmehr selbst mit edeldenkenden Mannspersonen freundschaftlich um, aber die Gränzen der Ehrfurcht durften sie nicht überschreiten. Ihr feiner Witz ergötzte sie, hielt aber auch jeden dreusten Muthwilligen in den gehörigen Schranken.

Das kleine Fickchen wuchs nun unter ihrer beständigen Aufsicht und Umgange heran, wurde artig, und nun? — was so viele Aeltern thun, sprachen sie etwa mit unerschöpflicher Beredsamkeit von den poßierlichen Streichen, die das liebe Kind mache, wie es seine Docke zu putzen oder zu zerreissen wisse, und solchen ähnlichen wichtigen Dingen, welche für die Aeltern, Grosmütter und Tanten allenfalls noch einiges Interesse haben können, aber für andere Menschenkinder höchst ekelhaft sind? — O nein, dazu war Friederike zu klug, hatte selbst zu oft Langeweile bei solchen Müttergesprächen gehabt, als daß sie in gleichen Fehler verfallen sollte. Sie suchte ihr vielmehr eine Erziehung zu geben, die besser für die Vorzüge des Kindes sprach, als alles Lob eingenommener Aeltern. So lebte dieß glückliche Paar.

Heil meinen Zeiten! gesegnet sei mein Jahrhun-

hundert, daß solche Friederiken nicht mehr blos in Romanen leben, sondern, wenn man nur nicht mit dicken oder kurzsichtigen Augen herumschauen will, überall finden kann. Und das Jahrhundert wollte man mir schelten? Ich segne die Vorsehung, die mich in demselben meine Rolle spielen läßt. Mein Freund knirsche immer mit den Zähnen! warum sieht er so schief oder so einseitig. Narren werden bleiben, so lange die Welt steht; aber um der Narren willen darf sie kein Vernünftiger schelten, so lange noch Rechtschaffenheit und Tugend geschätzt wird.

Wenn gleich bei meiner Urne nicht
Einst die zukünftge Welt
Wie dort vom tapfern Herrmann spricht:
Hier ruht des Vaterlandes Held!

Gern laß ich ihm, dem deutschen Mann
Sein Schwert und Eichenwald;
Mich rührt, seys auch nur süßer Wahn,
Kein Bardenlied, kein Eichenwald.

Ein sanftes Herz, das stets mein Glück,
Mein Stolz und Adel war,
Lieb ich, und segne mein Geschick:
Daß mich dieß Sekulum gebahr.

Ueber

die Freundschaft.

Solem e mundo tollere videntur, qui amicitiam e vitâ tollunt, qua a Deo immortali nihil melius habemus, nihil iucundius.

Cicero.

Der Himmel wollte die schönste Scene malen, und zwar an einem Abend in dem Hause Philiberts. Er und Doran sahen der zeichnenden Natur stillschweigend in umschlungenen Armen zu, wie sie die Farben so meisterhaft zu mischen und abzuwechseln wußte. Aber die Scene würde zu einfach gewesen seyn, wenn keine fühlenden Seelen diese Pracht empfunden, und sich durch zärtlichsüße Gespräche vorbereitet hätten, einen so wonnevollen Abschied auf die Nacht von einander zu nehmen, wie der zurücklächelnde sterbende Tag von der für sein wohl vollbrachtes Leben dankbaren Natur, der ihr den letzten himmelhebenden Kuß gleichsam auf die von Wonne trunkenen Lippen drückte. O mein Doran, unterbrach endlich Philibert das staunende Stillschweigen, in ihren Armen ist mir jede Schönheit viel reizender, die Stille viel heiliger und das Gesäusch harmonischer, das Kolorit der Farben brennender, und die Düfte der sich nach einem glühenden Sommertag erholenden Fluren weit balsamischer; in ihren Armen ist mir alles Seligkeit. — Ja, Philibert, das sagt meine Seele auch; aber bei ihnen würde mir selbst der Donnerschwangere Himmel reizend scheinen. Fühlen sie hier an meine wallende Brust, wie hoch mein Herz für sie schlägt; fühlen sie das Feuer meines freundschaftlichen Kusses! — O das geht doch über alles! — Sie, bester Philibert, nur einen Tag zu missen, würde mir der schreck-

lichste Gedanke, sie entbehren zu müssen, würde mein gewisser Tod seyn! O ihre sagenden Augen, ihr lächelnder Mund, und die empfindsame Thräne, die am Ufer des Auges sichet, um auf meine liebkosende Wange zu gleiten, o, die muß ich wegküssen! — Doran, göttlicher Freund! in der seligsten Stunde, die ie die Welt sah, in einer Stunde, wo ein Orest und Pylades entstanden, hat dich der Himmel geschaffen, und, Wonne! Himmelsseligkeit! erschaffen für mich. Seele, fühle den großen, allmächtig in Wollust hinreissenden Gedanken, fühle ihn ganz: Doran ist für dich, der beste Freund, der reichste, erhabenste Segen des Erdbodens ist für dich geschaffen! wie lieb muß dich der Himmel haben! An ihren Lippen, mein Doran, raube mir einst der Tod meinen letzten Hauch! Doch, wenn er ihre Freundschaft, ihr zärtliches Herz, ihre Liebe sagenden Mienen sieht, wird ers dann wol wagen, mich aus solchen Armen zu reissen? — Und so verflossen noch einige Stunden des Abends unter den süßesten Empfindungen der Freundschaft, und nur die hereinbrechende Nacht konnte dieß zärtliche Paar trennen, da sie sie an die Ruhe erinnerte.

Voll der seligsten Gefühle und mit einem Wonnetrunkenen Herzen hüpft Philibert zu seinem ruhigen Lager, Freundschaft ist der letzte Gedanke, der auf seinen Lippen athmet, und der erste, den ihm seine Seele im Traume zuführt. Mit dankendem Herzen gegen die Vorsehung, die ihm einen so seligen Tag geschaffen, entschläft er, wiegt sich träumend in Wonnegefühlen, und am Morgen ist seine Seele

erhei-

erheitert, ſo voll Seligkeit, wie der erſte Menſch in dem Augenblicke, da er aus der Hand der bildenden Weisheit kam. Raſch ſpringt er ans Fenſter, wo er geſtern die Macht der ſchöpferiſchen Natur, und der beſeligenden Freundſchaft fühlete; rufte bei dem Anblicke des kommenden Tages alle geſtrigen Empfindungen in ſeine Seele zurück, und halb ſinnlos in dem Taumel der Freude verlohren ſieht er nichts vor ſeinen Augen als ſeinen Doran, und deſſen für ihn ſchlagende Bruſt, als Jemand ſeine Thüre öfnet. Mit offenen Armen und trunkenen Augen der Liebe fliegt er dem Kommenden entgegen; Doran, himmliſcher Doran, Freund, dem kein anderer Sterblicher, nur der erhabenſte Seraph gleichet! auch dieſen Tag willſt du mir ſchon ſo früh zu dem ſeligſten machen? — Indem er ſeinen Doran zu umarmen glaubt, ſchreckt ihn auf einmal eine martialiſche Stimme zurück: „Herr Philibert, im Namen unſers Durchlauchtigſten Fürſten ſind ſie mein Arreſtant.“ Bebend ſtürzt er etliche Schritte zurück; lächelt, ſtaunt, ſieht den heitern Himmel, dann den Sohn der Bellona an, wirft ſich in den Stuhl, ſpringt wieder auf: Doran, göttlicher Freund! du biſt es nicht? O wenn du kömteſt, wenn dich keine unbeſiegbare Gewalt zurückhielt, du lägſt gewiß in meinen Armen; denn dein zärtliches fühlendes Herz, und deſſen unausſprechlich mächtiger Hang zu meiner Seele würde dich mit Adlers Fittig hergeſchwungen haben. Aber — nach einer kleinen Pauſe, in welcher er ſich beſann, — was ſteht ihnen zu Befehl? — Der Krieger kündigt ihm ſeinen Auftrag nochmals an. Nun verſteht ihn ſeine berauſchte

Seele erſt; mit erblaßtem, dann wieder glühendem Angeſichte durchläuft er alles, was ſeine Seele in der Geſchwindigkeit zuſammen raffen kann, und ie mehr er nachſinnet, ie mehr iſts dunkel vor ſeiner Seele. Kein Gedanke, kein Wort, keine Handlung entdeckt ſich ihm, die ihm dieſen Auftritt erklären könne. Endlich erfährt er die Urſache von ſeiner Wache, ſie ſollen, ſagt dieſe, beleidigend von der erhabenen Perſon unſers Durchlauchtigſten Fürſten geſprochen haben. — Und welcher Böſewicht ſagte das? welcher Verworfene konnte ein ſo ſchwarzes Laſter nur denken, wer es erſinnen, wer es dem treueſten Diener ſeines Herrn ſchuld geben? — Dieß iſt mir unbewußt; ich halte es auch für Irrthum oder Betrug. Beruhigen ſie ſich; unſer erhabener Gerechtigkeit liebender Gott der Erde drückt keine Unſchuld. Rechnen ſie ganz auf ſeine Gnade und deren reichlichſte Belohnung, wenn ſie iezt Unrecht leiden. Geben ſie mir ihre Parole, daß ſie hier bleiben, ſo will ich ſie in ihrem Zimmer nicht beunruhigen. — Ja, ich bleibe, auf meine Ehre. — Die Wache gieng hierauf ins Vorzimmer. Nun fuhr alles durch ſeine Seele, bald Sonnenſchein, bald grauſe Mitternacht, Verrätherei und Bosheit, Freundſchaft und Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld, und wenn alles fort war, ſtand doch Doran mit einer himmliſchen Freundſchaftsmiene vor ſeinen Augen. Weißt du's auch, Doran, daß dein Freund leidet? oder leideſt du mit mir? ſieht man unſere zärtliche Freundſchaft vielleicht für etwas anders an? O die Kaltblütigen, die eigennützigen Seelen, die immer nichts, als Habſucht und Ehrgeiz denken, und auf deren Befriedi-

gung

gung sinnen! o hättet ihr mich mit meinem Doran gestern belauscht! hättet ihr nur den tausendsten Theil meiner Seligkeiten gefühlt, die sich wie ein Strom von dem Throne des Allseligen über mich ausgossen, ihr würdet — ia, was würdet ihr? — seyd ihr nicht Steine? Klötze, die der wohlthätige Thau befeuchtet, der kommende holde Tag röthet und die strahlende Sonne beglänzt, ohne sich aus ihrer Lage zu setzen, ohne einen fühlbaren edlen Gedanken in sich aufkeimen zu lassen. Ach Doran, mein Doran! wie ächzet mein Geist nach deinem wallenden Busen! — o, ich muß fort! — aber Arrest! — meine Ehre, Parole! — ach! — aber Doran, Doran! — Da kömmt er der göttliche Mann, aber mit einem zerstreueten Gesichte; o lächle mich an, Doran, hauche Freuden in meine Seele, fache zur hellen Flamme den noch übrigen Funken unsrer gestrigen Gefühle an, laß sie zum Himmel auflodern! — Theuerster Philibert, iezt brauchen wir nicht Wonnegefühle, Rettung! Rettung! — Und wozu! — Haben sie den furchtbaren Paradieswächter vor der Thüre noch nicht gesehen? — Ja, aber was kann der der Unschuld schaden? — Unschuld? bester Freund! ein Bösewicht muß uns hier, ohne mich zu kennen, belauscht haben, da wir neulich über einigen Aufwand am Hofe, der uns unnütz schien, die Achseln zuckten, und sie wissen, was ich da sagte. Ich komme daher zu ihnen, um ihnen meine Entschließung zu eröfnen; Jezt werfe ich mich vor die Füße unsers Fürsten, ich flehe seine Gnade, und dann fordere ich für mich, den Verbrecher, die Stra-

se; und ihren Beifall, den sie damals meinen Reden gaben, darf er nie erfahren. Ich beschwöre sie bei allem, was heilig ist, erfahren darf er ihn nicht. — Was? Doran, hatten sie keinen schärfern Pfeil, den sie mir durch den Busen jagen konnten? Nimmermehr! Sey mir gesegnet, Arrest, daß ich etwas durch ihn für meinen Freund leiden kann; und diese Wollust wollten sie mir entreissen? hier will ich sie fest in meinen Armen halten, bis der Richter kömmt, und mein Verhör soll sie ganz retten. Wie will ich dann im Triumph den schwersten Fesseln entgegen gehn! — Und sie können mich ihren Freund heißen, und die Ungerechtigkeit an mir begehen, mir ein solches verabscheuungswürdiges Herz zuzutrauen? Würde mich, wo ichs ihnen, von ihrer Liebe hingerissen, angelobte, mein folterndes Gewissen den Tag überleben lassen? Und ich dann tod, und sie im Kerker? Doch, noch fällt mir ein anders Rettungsmittel ein. Wie, wenn sie nichts gestünden? Sie haben nichts Nachtheiliges geredet, und vielleicht weis man auch die Zeit nicht genau zu bestimmen, um ihnen dieselbe vorzulegen. — Ja, aber der Allwissende? — Wir sprachen dieß ja nie aus Bosheit, um dem Fürsten zu schaden; sondern es war bloße Vertraulichkeit. Wollten sie es nicht wenigstens versuchen, sich und mich zu retten? — Freund, lieber Bande als das schändliche Brandmaal eines Verleugners des Allsehenden. — Aber alsdenn doch, wenn man ihnen eine andere Stunde nennete, und sie beschwöre, zu gestehen, daß sie in derselben dieß und jenes wider den Regenten gesprochen? — Aber dieß Vielleicht! — Nun

der Himmel läßt unſere Freundſchaft nicht; wer weis? und wollten ſie alsdenn? wollten ſie auf dieſe Art ihren Doran nicht retten? denn anders iſt keine Rettung für mich; entweder ſie müſſen mich morgen im Kerker ſehen, oder meinem Rathe folgen! — O grauſamer, grauſamer Freund! ich thue alles, ich will alles, nur ihr Wohl! — Einen Kuß zum Gelübde! — O das iſt himmliſcher Nektar! — Nun laſſen ſie mich! noch habe ich die Gnade des Fürſten, vielleicht kann ich alles abwenden. — Doran, ſie wollen mich ſchon verlaſſen? ſie können ſich ſo geſchwind aus den Armen eines Unglücklichen reiſſen? — Ja, guter Philibert, um ſein Retter zu ſeyn, und ihm mit dreimal ſeligerm Freundſchaftsgefühle Freiheit anzukündigen, und in ſolcher ſüßen Trunkenheit dann Jahre hinzuleben! aber iezt iſt iede Minute koſtbar. Das Wohl eines Philiberts, göttlicher als Damon und Pythias hängt daran. Leben ſie wohl! — Und nun gieng der Treuloſe, der abſcheulichſte Böſewicht hin, nicht die Unſchuld zu vertheidigen, nein, den Gerechteſten zu verderben, dem, der ihn, wie ſeine Seele, liebte, das Herz aus dem Leibe zu reiſſen, um ſeinen Geiz und Habſucht durch deſſen einträglicht Aemter zu ſättigen, um mit bluttriefenden Händen Schätze zu rauben, worinnen ſeine von der Hölle entzündeten Augen, gleich des Satans Oberteufel ſchwelgen konnten. Er meldete dem Fürſten mit vielem Achſelzucken, und mitleidsvoller Miene gegen den Unglücklichen, daß er äuſerſt verhärtet, und ſo offenbar auch ſein Verbrechen ſei, dennoch von keiner Reue und Unterwerfung etwas

wissen wolle; er stoße vielmehr, es sey ihm leid, daß ers gestehen müsse, sehr harte und ungebührliche Lästerungen wider dieß Verfahren und alle obrigkeitliche Rechte aus. Zu seiner Rettung, da er übrigens ein brauchbarer Mann sei, halte er es für nöthig, ihm bis zur Besserung, die er alsdenn gar bald hoffe, den Verlust seiner Aemter ihm fühlen zu lassen. — Und diese schenke ich euch. — Nach langem verstelltem Ablehnen nahm sie der Bösewicht nur in so fern und so lange aus den gnädigsten Händen desmuthsvoll an, daß er nach bald zu hoffender Besserung seines unglücklichen verblendeten Freundes das Vergnügen haben könne und dürfe, sie ihm im Namen seines gnädigsten Fürsten wieder anzuvertrauen. — Und Philibert soll heute noch ins Gefängniß. — Ersparen sie mir, Durchlauchtigster Fürst! das Allzuschwere, ihm, da er, ehe er ein Verräther wurde, mein Freund war, dieß anzukündigen! — Ja, ich überlasse es ganz eurer Einsicht. — Und nun wurde der fürchterliche Schlag über das rechtschaffene Haupt Philiberts gethan, welcher seine Rechtschaffenheit auf die Probe stellen, aber auch seiner Freundschaft den nachtheiligsten Stoß geben, welcher ihn fühlen lassen sollte, daß Freunde äußerst selten seyn. Man verkündigte ihm den Befehl des Fürsten, der ihn aller seiner Aemter entsetzte, und ihm seine Wohnung im Gefängnisse anwies. Seine Seele wird heftig dadurch erschüttert, doch ermannet er sich. Wo ist Doran? war sein erstes Wort. — Er ist eben zum Fürsten gegangen, antwortete man ihm. — Flehend bittet Philibert, wenn man ihn, wiewol unschuldig, als einen Verbrecher seiner

seiner Dienste unfähig halte, so solle man ihm doch noch diese einzige Gnade erzeigen, daß Doran glücklich wäre. Alles wolle er dulten, wenn nur sein liebster Freund in seine Bedienungen eintreten dürfte. Mit Staunen hört der Officier diesen Edelmuth, und verspricht ihm Beistand. Indem aber dieser Mitleidige seinen Auftrag ausrichten will, erfährt er, daß Doran schon alle seine Aemter erhalten, und die Haupturſache seines Unglücks sei. Voll Rechtschaffenheit und altdeutscher Redlichkeit, die den Haß des Mignons nicht scheuete, geht er in den Kerker Philiberts. Ihre Wünsche, Unglücklicher, sind erhört, Doran hat ihre Aemter, aber verwünscht ist die Stunde, die ihnen denselben als einen Freund darstellete. — Was? verwünscht? sind sie unsinnig? das nur allein hält mich schadlos, das versüßt mir iedes Schicksal. Raubt mir meinen Doran, oder führt mich an die Schwelle des Todes; das letztere wird mir in seinen Armen Himmel seyn, das erste aber Hölle. — Vielleicht führt er sie bald zum Richtplatze, aber nicht als Freund, sondern als Verräther. — O, der Unsinn spricht aus ihnen! Welcher Verruchte konnte ihnen so etwas sagen? Doran, du solltest mein Feind seyn, hat ie die Raserei einen verrücktern Gedanken gedacht? Doran, der noch gestern, noch heute an diesem Morgen in meinen Armen die Seligkeit der Freundschaft mit mir theilete, meine Seele zum Himmel aufhob, und mir die herabroliende Thräne wegküssete? O ich weis, was deine Seele um mich leidet; ich sehe dich auf den Knien vor dem Throne des Fürsten Gnade für

mich

mich erfleben, dich selbst zum Opfer für mich darbieten; denn das wolltest du ja heute schon, hätte ich dich nicht bei allem, was heilig ist, beschworen, mich mit dieser Güte nicht zu tödten. Der Himmel hat keinen redlichern Freund, so, wie die Hölle keine schwärzere Bosheit hat, als solche Freunde zu trennen. Bringen sie mir Doran, und seyn sie ein Zeuge unserer Liebe, und dann werden sie über Dorans Verleumder die Zähne knirschen. O ihr martialischen Geister, ihr kennet, an das Blutvergiessen gewohnt, nicht das feine, das empfindsame Gefühl eines Freundes, ihr trankt nie von ihrem aufbrausenden Nektar; ihr schwärmtet nie im Taumel solcher Entzückungen. Aber ich vergebe es euch, euer Beruf macht euch fühllos, lehrt euch, immer eher die böse als die gute Seite an euren Nebenmenschen zu vermuthen. Und in solchem Affekte bald in das Gefühl der Freundschaft, bald in Wuth über die Verleumdung verwirrt, deklamirte Philibert noch lange, und — der abgegangene Officier kömmt unterdessen wieder, und kündigt ihm an, noch vor Abend auf die Vestung zu wandern. Er bedauere ihn, weil ihn ganz gewiß nichts als seine allzu enthusiastische Freundschaft unglücklich mache; aber Rettung sehe er nicht. — Einsam überdenkt Philibert das harte Schicksal, das er sich blos durch den Beifall einiger unvorsichtigen Reden Dorans zugezogen habe; unbegreiflich ist ihm, wer sein Verräther sei? und daß man ganz wider die Gewohnheit des gerechten Landesfürsten ihn unverhört verdamme. Düster wirds um seine Seele; — aber, ich

leide

leide doch für meinen Doran; iſt dieß nicht ein Gedanke, der mir alles verſüßt? — Wenn aber Doran untreu wird, und ſich deiner Feſſeln ſchämen ſollte? — O ſchwarzer Höllengenius! der du mir dieſen verwerflichen Gedanken eingabſt! packe dich zu Menſchenfreſſern, hauche ihnen deinen von Neid und Rache vergifteten Odem ein, damit ſie ſich ihrer Mordthaten deſto barbariſcher freuen! Fleuch, ſchändlicher, einem edlen Herzen ganz unwerther Gedanke: Doran, mein göttlicher Doran untreu ſeyn? Hah! wird nicht der Himmel einfallen, oder die Sonne ſich in der kommenden Mitternacht mit dem Orion begatten? — Tauſendsmal eher, als Doran untreu. — Aber, wo bleibt er doch, der Zärtliche, wo verzieht ſeine gefühlvolle Seele? eilet er denn nicht, mir den letzten begeiſternden Kuß auf meine bebenden, lechzenden Lippen zu drücken, und mir die Seligkeit zu ſagen: Freund, uns trennet kein Schickſal! Scheueſt du dich, Beſter, mich zu ſehen, weil ich für dich mit leide? — oder tobeſt du, daß deine Bitten für mich keine Erfüllung begleitet? oder wollte man mich deſto ſchrecklicher quälen, daß man mir die einzige Linderung, die mir die Bande, Verluſt der Ehre und Güter, des Lebens ſelbſt verſüßt, verſagt, ihn noch zu ſehen, zu umarmen? ſchloß man dich, guter Doran, in undurchdringliche Zimmer ein? — Doch, wer weis, wo dein Fuß durch Umſchweife ſchon den ſeligen Freundſchaftspfad zu mir wandelt; oder wie du auf Anſchläge ſinneſt, dich deinen Hütern zu entziehen, und dich in meine

ne Arme zu werfen. Hier, Doran siehe meine offenen, von Liebe und Freundschaft warmen, vor Verlangen nach dir zitternden Arme! Tage lang will ich sie nach dir ausstrecken, bis sie dich fest an diese treue Brust drücken. — Philibert hatte in der Trunkenheit der Freundschaft nicht bemerkt, daß der Wachofficier sowol als der Stockmeister seinen Enthusiasmus angesehen hatten. Diese staunten; was, sagten sie sich untereinander, er leidet mit für den Doran? O der verruchte Böswicht, diesen bringt er ins Unglück, raubt ihm seine Aemter, und weis ihn durch den verstellten Ton zärtlicher Freundschaft so hinzureissen, daß er das Verbrechen des Dorans so gar über sich nimmt, um ienen in seinem unersättlichen Geize mit Mordaugen schwelgen zu lassen? bei meiner Ehre; hier schob sich der Krieger den Hut ins Gesicht, das ist zu toll! Gerechter Fürst, ich muß dir die Augen öfnen, oder man durchbohre mir mit dieser Klinge das redliche Herz, wo ich ferner ein Werkzeug der Bosheit eines so Niederträchtigen seyn will. Beide entschließen sich, alles zu versuchen, den Fürsten selbst zu sprechen. Nach vieler Mühe, (denn Doran durfte es nicht merken, sonst war alles umsonst) waren sie so glücklich, das Gehörte zu erzählen. — Ihr träumt, sagte der Fürst; wer weis, wo ihr die Ohren hattet, oder Philibert raset, oder ist der feinste Betrüger, der durch einen Unsinn von Freundschaft dem treuen Doran, der meine Ehre und meinen Thron schützt, eine Grube graben will. — Nach vielen Einwürfen und deren Beantwortung brachte man doch so viel Mis-

trau-

trauen in die edeldenkende Seele des Fürsten gegen den Doran, daß er sich entschloß, ein verborgner Zeuge einer Unterredung zwischen dem Philibert und dem Doran zu seyn. Er läßt sich in ein Nebengefängniß Philiberts führen, aus dessen ein wenig geöfneter Thüre er genau ihre Unterredungen anhören konnte. Er befiehlt hierauf dem Officier, dem Doran zu melden, daß Philibert sich zur Gnade nur noch eine einzige Unterredung mit ihm vor seinem Abschiede ausgebeten habe, die er ihm auch zugesagt; aber alsdenn solle er veranstalten, ihn heute noch auf die Vestung zu schaffen. Doran gehorcht; ob er gleich vorher entschlossen war, den Philibert seinem Schicksale zu überlassen, so sah er sich doch gezwungen, so lange er noch in der Residenz sei, die Rolle eines zärtlichen Freundes gegen ihn zu spielen, damit seine Kabalen unentdeckt bleiben mögten. Er kömmt vor den Kerker, befiehlt der Wache, sich so lange zu entfernen, bis er sie wieder rufe, und öfnet die Thüre. Mit offenen Armen springt Philibert auf, ihm entgegen. Doran, göttlicher Doran! ihr zärtliches Herz konnte mich nicht von ihnen scheiden lassen; noch einmal wollten sie diese sie ewigliebende Brust an ihr zärtliches Herz drücken. — Was ich für sie, mein Philibert, leide, ist unaussprechlich. Gott, ist denn kein Mittel, diesen Engel zu retten! Dreimal war ich schon auf dem Wege zum Fürsten, ihm mich als den Schuldner zu entdecken, ihm zu sagen, daß ihr Beifall zu meinen unvorsichtigen Ausdrücken nichts als eine Wirkung ihrer Zärtlichkeit gegen mich war; aber die Beschwö-

rungen ihrer Freundschaft trieben mich allezeit wieder zurück. Nichts ist mir empfindlicher, als daß ich gezwungen bin, die Dienste meines Freundes zu versehen. Tausendmal wird die Thräne des Jammers und der Freundschaft auf das von ihnen beschriebene Papier fallen, tausendmal werde ich mich des Tages zu ihnen sehnen, denn sie sind mein ganzer Gedanke. — O der Himmel segne unsern wohlthätigen Landesfürsten! er irret in meinem Verbrechen gewiß mit dem redlichsten Herzen; und verwünscht sei der Gedanke von Rache, der in mir je wider sein Verfahren gegen mich aufsteigen sollte! Heil ihm, Heil seiner Regierung, daß er noch meinen einzigen Wunsch erfüllte, zürnend über mich noch meinen besten Freund segnete, und ihm meine Würden gab! — Schreckliche Lasten für mich! könnte ich sie doch iezt in ihre Hände resigniren! aber, der Himmel weis, noch ist keine Aussicht, keine Hofnung. Was ich für sie gethan habe, wie ich zur Vorsehung gefleheet, wie thränenvoll ich mich zu den Füßen unsers Regenten geworfen, wie ich für sie um Gnade gebeten; aber unerbittlich. Mein Zorn, war die schreckliche Antwort, wer an ihn denkt. Aber seyn sie ruhig, verlassen sie sich auf die Treue meiner Freundschaft! der Himmel wird sich aufheitern, und, wo ers nicht bald thut, so wissen sie meinen Entschluß. — O zärtlicher Doran, martern sie meine Seele schon wieder mit ihrem Entschlusse? konnen sie sich denn nicht überwinden, mir diese Wonne zu gönnen, das zu tragen, was meinen liebsten Freund niedergeschmettert haben würde? und

zwar

zwar für einen Freund, der das Herz des Fürſten beſitzt, und ich das ſeinige? ſchweigen ſie davon; laſſen ſie uns in den wenigen Augenblicken, die noch unſer ſind, die Wonne der Freundſchaft fühlen, die uns ſo viele Tage zu Tagen der Seligen machte. Kommen ſie an dieß, wiewol feſt verwahrte Fenſter, wodurch mich aber doch der wohlthätige Strahl der ſcheidenden Sonne noch anlächelt, und mir in ihren Armen den geſtrigen Himmel noch einmal ſchenken will. — Warmer, fühlender Freund! ewige Treue wollen wir uns hier aufs neue feierlich ſchwören; doch, brauchen wir dieß? ſind nicht unſere Herzen uns Bürge genug dafür? Könnte doch der hartherzige Fürſt hieher blicken; könnte er die Fülle der Seligkeit empfinden, die uns hier beſtrömt, im Kerker beſtrömt, und wovon ſeine von rauſchenden wollüſtigen Freuden trunkene Seele in keinem Pallaſte etwas findet; o er würde nicht ſo unerbittlich ſeyn. Doran, würde er ſagen, ich ſchenke ihnen ihren Freund! und wo wäre dann eine Belöhnung mir zu groß, mit der ich ihre Rechtſchaffenheit und Freundſchaft nicht bekrönen würde? Daß doch die Großen keine zärtlichen, gefühlvollen Seelen haben! — O ja, ſie haben ſie, brach der Fürſt voll gerechten Zorns hervor, aber keine ſolche teufliſche Seele, als die deinige, Doran, Verräther, Böſewicht, Höllenbrut! und wo finde ich einen Namen, der ſcheuslich genug iſt, dein ſchwarzes Laſter auszudrücken. Wache! Heh! Wache! ſchleppt dieſen Höllenhund in den finſterſten Kerker! Biſt du nicht der Verräther

ther deines Fürsten, der Böſewicht, der ſeine Gnade misbraucht, und mich als einen Verworfenen, als einen Ungerechten handeln läßt? Biſt du nicht die einzige Urſache des Unglücks dieſes Redlichen? Winde dich immer zu meinen Füßen, niederträchtiger Verleumder! Daß ich dir den Hals einträchte, wäreſt du werth, aber es wäre keine Rache eines gerechten Fürſten, keine Rache, die eine anſchauende Warnung für deines Gleichen ſeyn könnte. Hätteſt du, wie du deinem Freunde vorlogſt, dich ſeinetwegen ſo gekrümmet, o dann hätte dich dieſe Demüthigung erhoben, aber iezt iſt ſie dir Schande, tiefer Schimpf! fort mit dem Scheuslichen! — Zitternd geht er ab, und nun ſtürzt der gefangene Philibert, betäubt über den Anblick ſeines Fürſten, über die Untreue ſeines Freundes, und die ſchnelle Veränderung der Scene, dem Prinzen zu Füßen; ſtammelt unverſtändliche Worte — Gnade — Gott — Doran — Prinz — ich, ich bin der Verbrecher! laſſen ſie mich für ihn ſterben! — Iſt ein Böſewicht einer ſolchen Freundſchaft wol werth? ein Böſewicht, ärger, als ie einen die Sonne beſchienen haben kann, der gegen ſeinen Regenten den mit den gehäßigſten Farben abmalet, in deſſen Armen er von lauter Freundſchaftsſeligkeiten ſpricht? der ſeinen Fürſten belügt, ihn wider ſeinen Willen zum Ungerechten vor den Augen der Welt macht, und auf des Rechtſchaffenen Scheitel den Fluch bringen will? könnt ihr euch ſo wegwerfen, dieſen für einen Freund anzuſehen? — Gnädigſter Fürſt, nicht Freund; aber Unglücklicher, von irgend einer Leidenſchaft verführt — Und das iſt der abſcheu-

liche

liche Geiz, um sich durch eure Aemter zu bereichern. Ein Geiziger ist doch das niederträchtigste, hassenswürdigste Geschöpf unter der Sonne — Aber Prinz! Grosmuth, Grosmuth, Vergebung! ich will Bürge seyn, ich will für ihn leiden. — Philibert, daß ist Unsinn, eure Freundschaft ist zu enthusiastisch, sie ist blind; und, wo ihr euch nicht mit Gewalt aus diesem süßen Taumelwahne herausreißet, so werdet ihr, von einem Labyrinthe ins andere hingerissen, ein stetes Spiel und Spott listiger Betrüger seyn. Beruhiget euch, und werdet klüger. Ihr seyd frei, eure Würden sind wieder euer; ich würde sie mit Dorans Einkünften vermehren, aber euer Herz ist zu schwärmend; ich bekäme einen neuen Streit mit ihm. Für den Doran seyd unbesorgt, ich suche nichts, als seine Besserung, und meinen Thron und Gerechtigkeit ferner aufrecht zu erhalten; denn dieser Frevler hat mir von eurem Verhöre umständliche Nachricht gebracht, und weder ihr noch irgend ein Richter weis etwas davon. So müssen sich die Großen der Erde von einem niederträchtigen Diener an der Nase herumführen lassen; so müssen ihre Handlungen oft das deutliche Gepräge der Grausamkeit vor aller Welt tragen, ohne, daß sie ihren Willen dazu hergaben, blos, weil sie nicht allwissend sind. — Philibert war nun in einem Zustande, den keine Feder beschreiben kann. Man stelle sich die gefühlvolleste freundschaftlichste Seele vor, überspannet in dieser Trunkenheit, und auf einmal ganz herausgerissen, den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit zum boshaftesten und hassenswürdigsten Feinde herabgesetzt; den Kampf der Seele zwischen Grosmuth, alter eingewurzelter Zuneigung, Pflicht gegen den Landes-

herrn, Mitleiden gegen den Unglücklichen; das gewichtvolle Gefühl der traurigen Vorstellung des Kerkers, den Uebergang von einem Landesverräther zum Unschuldigerklärten, zum Rechtschaffenen; und sage dann, ob es zu viel war, wenn Philibert gleich einem Betrunkenen oder Wahnsinnigen am Arme des Wache habenden Officiers forttaumelte, in seinem Hause ankam, und sich seiner unbewußt war.

In einem solchen Zustande befand er sich eine geraume Zeit. Endlich unterbrach der Officier das stumme Seufzen Philiberts. Nun glauben sie doch endlich: die Freundschaft sei ein Phantom, ein Unding, eine Schimäre unserer Einbildungskraft, womit sie uns im Traume herumführt, bis wir an eine Grube stoßen, wo wir, leider immer zu spät, durch den tödenden Sturz erwachen. Thorheit, einem andern seine Vertraulichkeiten, seine Geheimnisse mittheilen, damit dieser Pfeile daraus schmieden könne, uns desto gewisser zu durchbohren. Eigennutz ist die einzige Triebfeder aller unserer Handlungen; so lange diese Freundschaft gebietet, so lange sind wirs; aber so bald die Freundschaft sich mit iener nicht mehr verträgt, dann glaubt nur der Phantast wahre Freunde zu haben. — Herr Philibert ist noch zu zerstreut, hierauf zu antworten; wir übernehmen also seine Stelle. Philibert gieng in dem Enthusiasmus der Freundschaft zu weit; sie aber, mein Herr, in dem Kaltsinn oder doch in der Verwerfung der Freundschaft. — Ist denn das aber nicht die Rolle, die mit der Freundschaft täglich gespielet wird? wir umarmen uns, küssen einander, sagen uns die schönsten Dinge vor; kaum haben wir uns getrennet, so sind wir beim ersten

ſten Winke bereit, eben ſo viel Nachtheiliges von unſern Freunden auszupoſaunen, als wir ihnen ins Angeſicht Schönes ſagten. Fort mit dem fatalen Namen der Freundſchaft in unſern ſchlüpfrigen Tagen! ich mag keinen Freund; rechtſchaffen will ich ſeyn, aber, wer in mir einen Freund ſucht, der iſt ein Narr! — Nicht zu hitzig! ihre Seele iſt vielleicht nicht zu einer ſolchen Denkungsart, als zur Freundſchaft erfordert wird, geſtimmt, ihre Nerven ſind zu feſt, zu ſtark, aber deswegen müſſen ſie nicht einen Schluß auf alle machen. Freundſchaftliche Seelen ſind eigentlich ein Werk der Natur. Geben ſie einem alle Vorzüge; iſt er deswegen für einen ieden ſo liebenswürdig, als es oft ein andrer iſt, dem viele von ienen Schönheiten fehlen? warum ziehen wir dieſen, ein andrer ienen vor? iſt dieß nicht der geheime Zug der Natur, den wir zwar nicht erklären können, aber deutlich genug fühlen, ſo bald eine ſich mit uns zuſammenpaſſende Seele ſich findet. — Kann aber auch der Betrüger nicht eine ſolche Rolle ſpielen? Doran, merken ſie ſichs, Doran! — Eben darum war Philiberts Enthuſiaſmus zu hoch geſpannt; mehr Klugheit in der Wahl und Prüfung unſerer Freunde, mehr Vorſichtigkeit in unſerm Betragen gegen ſie; denn auch dem Freunde müſſen wir unſere ſchwache Seite nicht ganz blos geben; ſo wird eine freundſchaftliche Seele uns die Erde doppelt angenehm machen; nie wird es uns an Beiſtand, an Troſt und Vergnügen fehlen. — O das Geziere! da wollen die Thoren alle Oreſte und Pylades ſeyn, das iſt Narrheit, ein Nichts iſts! Nimmermehr werde ich ein Freund. Ich will meinen Schritt gerade fortſchreiten, dem Böſen ein grämi-

ſches, dem Rechtſchaffenen ein freundliches Geſicht machen, thun, was mich recht dünkt, und alsdenn lache ich des Freundes und des Feindes; renne ich mit meiner eigenen Naſe an, ſo war ichs doch ſelbſt, ich knirſche die Zähne, reibe den Fleck, und verbeiſſe den Schmerz; aber mich von einem andern, der um mich herum wie die Grazie ſchnarrt, ſich, wie es ein Freund machen ſoll, bald in die Hölle, bald in den Himmel wünſcht, bald Wonnegefühl ſaugt, bald Ungewitter raſen läßt, wenn den Freund eine Mücke ſtach, gleich dem Blinden in den Schlamm führen zu laſſen, und, wenn ich unterſinke, doch noch von Seelenhebenden Freuden ſprechen — Menſchen, ſeyd ihr klug? —

O Freundſchaft, Himmelskind! wie ſehr entzückſt du mich!
Was wäre, Menſchen! doch mein Leben ohne dich?
Wie göttlich iſt die Luſt, von der Oreſte tranken,
Den treuen Pyladen in offne Arme ſanken!
Um alle Luſt der Welt giebt kein wahrhafter Freund
Nur eine Thräne weg, die er aus Liebe weint.
Es mag ein rauhes Herz, zu boshaft zum Vertrauen,
Aus der Geſellſchaft fliehn, und ſich ſein Elend bauen.
Wer eigne Menſchheit nicht in andern Menſchen ehrt,
Und ſie nicht lieben kann, iſt ihrer gar nicht werth.
Er mag, wenn Bären ihn nicht noch zu zärtlich herzen,
Bei ihnen den Verluſt der Menſchlichkeit verſchmerzen.

Duſch.

Ueber

Ueber
das Gewiſſen.

Es ſei dein liebſtes Gut, ein frommes weiſes Herz!
Dieß mehre deine Luſt, dieß mindre deinen Schmerz;
Dieß ſei dein Rang, dein Stolz, dein höchſtes Gut auf Erden,
Sonſt alles, nur nicht dieß, kann dir entriſſen werden.
Zu wiſſen, es ſei dein, zu fühlen, daß dus haſt,
Dieß Glück erkaufſt du nicht durch aller Güter Laſt;
Und ohne dieſes Herz ſchmeckt noch ſo viel Vergnügen,
Es iſt ein Rauſch; und bald — bald wird der Rauſch verfliegen.

Gellert.

Sie wollen nicht? kann ihnen etwas vortheilhafters angetragen werden, als dieſes? und warum weigern ſie ſich? haben ſie nicht Wörter genug in unſerer reichen Sprache, wodurch man iede anſcheinende Ungerechtigkeit zum Edelmuth, ieden Irrthum zur heilſamſten Wahrheit, iegliche Thorheit bis zum guten feinen Geſchmack hinauf demonſtriren kann? — Ihre Unterſchrift unter ein Dokument, von dem ihre verblendete Einbildungskraft, die ſie fälſchlich Verſtand nennen, ihnen ſagt: es ſey falſch, ohne zu bedenken, daß im eigentlichen rabuliſtiſchen Verſtande nichts Wahrheit und nichts Irrthum ſeyn kann, ſondern beides, Recht und Unrecht gar füglich für einander ſubſtituiret werden kan, ie nachdem das eine oder das andere einen geſchickten Vertheidiger findet? Ihre Unterſchrift unter ein Dokument, das ihnen im keinem Falle etwas ſchaden kann? — Sie weigern ſich noch immer? — Herr! ihr Gewiſſen; ſie haben Kinder; dieß anſehnliche Douceur wollten ſie ihrer Familie entziehen? —

Was doch das trefliche Wort Gewiſſen für eine mächtige Wirkung thut! den Schwärmer dringt ſein Gewiſſen, Unſinn zu reden, und ihn als die heiligſten Wahrheiten auszuposaunen; und der ſtarke Geiſt, der Feind der Lehre Jeſu, nicht doch, nur die ſcholaſtiſchen, lateiniſchen Einfälle des alten Schulſiſtems, obgleich manches darunter Begriffene Jeſus ſelbſt geſagt hat, (das thut nichts, er verſtands anders,

ders, er dachte sich gerade das, was ietzt ieder Ausleger der Bibel, der sie wie eine wächserne Nase behandelt, denket,) trägt iede, auch die verwerflichsten, die gefährlichsten Glauben und Sitten umkehrenden Sätze vor, aber er thuts aus Drang seines Gewissens, und wer wollte daran zweifeln, denn er spricht fast auf ieder Seite von seinem redlichen Herzen, das Wahrheit und Vernunft auf den Thron setzen, und ieden Unsinn, iedes Nonsense aus der Religion verbannen will. Sein Gewissen treibt ihn, dieß der Welt bekannt zu machen, den bittersten Spott in der Sprache des Pöbels wider die hirnlosen Vertheidiger der alten Lehre Jesu auszusprühen, und das arme unglückselige Volk, welches bei dem alten Glauben — zur Hölle gewandert? — nun dieß eben nicht; aber sich doch zu keiner freidenkenden philosophischen Größe empor schwingen, nicht einsehen können, daß die Leidtragenden, die der Erlöser selig preiset, Leute von süssen Melancholien seyn, und daß der faulende Lazarus gerade an dem Tage, durch die Kräfte der Natur, oder welches eins ist, durch den von dem weisen Gott gemachten ewigen Plan bei der Schöpfung der Welt, und durch die in den mechanischen Fortgang derselben gelegte Wirkungen, ohne, daß es Jesus ihm befohlen, von sich selbst in eben der Stunde von den Toden aufgewacht seyn würde. Denn beim Pöbel muß man zuerst anfangen, ihnen das Lächerliche in der Religion unserer Väter zu zeigen; der gelehrtere Hause ist zu dummstolz, zu sehr voll Vorurtheile, und daher schwerer zu bekehren. — Und vollends die Prediger, —

o die

o die zwingt der grausame Hungermonarch, der sie sonst tiranniſiren würde, so auf dem altväteriſchen Grunde ſeligmachender Wahrheiten ſitzen zu bleiben, und ſich nicht zum ſtarken Denken aufzuſchwingen. Der Pöbel muß zum Beiſpiele vor allen Dingen überzeugt werden, daß das Predigtamt eine alte Obſervanz ſei, die ieder Geſetzgeber ohne Bedenken wieder ändern, und nach Belieben entweder ganz abſchaffen, oder, da die Leute doch einmal daran gewöhnet wären, ſie auf andere dem Staate nützlichere Geſchäfte lenken könne; und daß man am Ende nichts mehr nöthig habe, als die einzige Wahrheit, worauf die ganze Dogmatik und Moral weislich reduciret worden: ſey rechtſchaffen! einem Jeden bekannt zu machen, wodurch man auſer der heilſamen Wirkung, daß die Leute ſtark denken lernten, noch für den Staat alle die Einkünfte erſparete, welche das unnütze Geſchlecht der hirnloſen Dogmatiker durch ihre bezaubernden Vorurtheile bisher an ſich geriſſen. Doch müſſe man auch hierinnen die Gewiſſen nicht zwingen, ſondern Jedem die herrliche Freiheit laſſen, nach ſeinen Einſichten mit dem Worte Rechtſchaffenheit einen ihm richtig ſcheinenden Begriff zu verbinden, und ihn durch einen Zwang der Bedeutung dieſes Wortes nicht in die Verlegenheit zu ſetzen, ein gutes Gewiſſen zu verliehren.

Das allmächtige Wort Gewiſſen, welches so vielem Unſinne ſchon Beifall erzeigte, wirkte auch auf unſern allzubedenklichen N...; nun konnte er nicht,

nicht, er mußte unterschreiben — Aber vielleicht ohne Belohnung? — Eine Frage aus der alten Welt. Rechtschaffen ohne Nutzen zu seyn, wer lehret das heut zu Tage? — Der Genuß des erschriebenen Vortheils sollte ihn nun, als einen rechtschaffenen Mann anspornen, seinem Gewissen ins künftige fleißiger zu folgen. — Eine vortrefliche Erfindung mit dem Gewissen, daß es heut zu Tage sich blos auf die Ueberzeugung gründen muß: daß man nach seinen Meinungen richtig gehandelt habe. Unsere scholastischen oder allzuwunderlichen Theologen wollen zwar noch immer das Urtheil des Gewissens nur auf die Befehle der Lehre Jesu einschränken, so, wie sie nach dem klaren Wortverstande vor Augen liegen; aber das macht ihre Unwissenheit, der Mangel des Menschenverstandes, nach welchem die Lehren Jesu zu allen unsern Neigungen passen müssen, weil sich Gott sonst widerspräche; denn Gott hat uns, wie die Neulinge sagen, und das gilt mehr als aller Beweis, so mit allen den bösen Begierden und Neigungen, wie sie ietzt sind, erschaffen. Drum muß man den Buchstaben der Schrift so lange kneten, bis er zu unserm Gewissen paßt, und das haben unsere Selbstdenker redlich gehalten. —

Trotz ihres Menschenverstandes will ich doch einmal in die Kirche gehen. Aber, Himmel, wer tobt denn da so von heiliger Stätte? Feuer glüht in seinen Augen, Wuth stampft und pocht aus Händen und Füssen, Fluch, Wetter des Himmels,

Krieg,

Krieg, Brand und Hölle stürzen hinter einander aus dem Munde eines Dieners des sanftmüthigen Jesu. Was ist dem Manne widerfahren? der gute Mann, muß er nicht einen Schwarm Menschen vor sich haben, der wenigstens der Abschaum des menschlichen Geschlechts ist, wo nicht gar Teufel in menschlicher Gestalt. Sein Eifer scheint sich zu wundern, daß sich der Himmel nicht gleich schwärze, und schreckende Blitze das Kirchengewölbe nicht durchkreuzen, zuwal da die Obrigkeit die Laster begünstige. Lange frage ich vergeblich umher, warum er so tobe, bis mir endlich eine der Welt entsagte Brigitte von einem heiligen Miteifer durchdrungen, erzählt: daß am vergangenen Sonntage einige Trunkene, von denen man zwar vorgebe, daß sie sich nicht mit Vorsatz, sondern durch die Schalkheit eines Schenkwirths berauschet, mit Lärmen und Gesang durch die Straßen gezogen, und, ob sie wol von der Obrigkeit zur Ruhe gebracht, auch des andern Tages, nur zu gelind, gestraft worden, von ihm deswegen billig für Störer der allgemeinen Ruhe und der Andacht in seinem Zion angesehen würden, die wenigstens das Land hätten räumen sollen; da sie zumal Leute von pharisäischen Lebenswandel und keine von den Seelen wären, welche er für Kinder Gottes halten könne. Und dazu verbinde den Herrn Pastor sein Gewissen. — Mein Gott! dachte ich, wie Diogenes beim Wieland, wie lange lässest du deine Priester Unsinn reden! — So schändlich dieß Laster der Trunkenheit, und so sehr der Lehrer davor zu warnen verbunden ist, so sehr ist es doch zu entschuldigen, wenn

es nicht Fertigkeit, nicht Vorsatz, sondern Uebereilung war. Barmherziger Vater der Menschen! wenn du wie dieser tobende Lehrer deiner Sanftmuth und Liebe predigenden Religion dächtest, wer von uns könnt das Licht noch sehen? — Aber das Gewissen? — Also aus Gewissen Menschen verbittern, Unterthanen von der Obrigkeit schlecht denken lehren, die Fehlenden durch die Brandmarkung ihrer Ehre rachsüchtig machen, sie dem schadenfrohen Hohngelächter scheinheiliger Betrüger und Brigitten Preis geben, Haß und Groll unter den Familien anblasen, Gott zu einem Tirannen umschaffen, der blos würgt, aber nicht vergiebt, — o Diener des Allgütigen, dachtest du an diese unglückseligen Folgen nicht? sagte dir nicht eben das Gewissen, das du auf der tobenden Zunge herum schleppest, wie viele Klugheit du nöthig habest, wie weise dein Zorn angebracht werden müsse, wenn er fruchten soll? — Wäre in diesem Falle eine gelaßnere Vorstellung der betrübten Folgen solcher Sünden, des Aergernisses, das man dadurch gegeben, nebst dringendem Bitten, sich vor solchen Ausschweifungen zu hüten, nicht weit heilsamer gewesen? — Es war ein öffentliches Vergehen, es bedurfte, um der Schwachen willen, eine öffentliche Ahndung, es forderte Strafe, hatte das letztere aber eine weise Obrigkeit nicht schon gethan, und sollten nicht Lehrer vielmehr so edel denkende Stützen des Staates segnen, die nicht nach dem blosen Buchstaben des Gesetzes Verbrecher züchtigen, sondern die Ahndung der Laster nach der Größe, Umständen, Gelegenheiten desselben, und nach dem wenigen

niger oder mehr verſtockten Herzen der Fehlenden abmeſſen? die lieber zu gelind als zu ſtreng ſeyn, lieber den Ruhm eines billigen als nur das ſchreckende Verdienſt eines blos gerechten Richters ſich erwerben wollen? Würde ein gebührendes öffentliches Lob derſelben wegen dieſer Behandlung nicht Liebe und Ehrfurcht gegen ſie in den Seelen der Unterthanen hervorgebracht, und die Obrigkeit zu fernerm Fleiße in einer ſo ſchweren, aber einem rechtſchaffen denkenden und Gott fürchtenden Richter äuſerſt wichtigen Sache angeſpornet, ſie zur Freundſchaft des Lehrers gezogen haben, mit ihm in Beförderung des Guten gemeinſchaftliche Sache zu machen? anſtatt, daß der Zuhörer nun in ſeinem Herzen entweder die Obrigkeit verachtet, oder des Lehrers ſpottet, und Obrigkeiten, die doch auch Menſchen ſind, nicht wider ihn allein, ſondern oft wider den ganzen Prieſterorden, ia gegen die Religion ſelbſt erbittert werden, wenn ſie von den unbeſchnittenen Lippen eines ſolchen Unweiſen in einem ſo verhaßten Gewande erſchallet.—Aber man muß ieden nach ſeiner Einſicht, nach ſeiner Ueberzeugung beurtheilen. — Gut, hielt er die Strafe für zu gering, und er war wirklich ſo ungeſchickt, oder zu furchtſam, es dem Richter da unter die Augen zu ſagen, wo man ihn widerlegen, oder eines Beſſern überzeugen konnte: was nützt ein ſolcher Lehrer der Kirche Jeſu? Der Dienſt, den der rechtſchaffene Lehrer den einzelnen Perſonen ſeiner Gemeinde durch Ermahnen, Bitten, Warnen und durch gute Beiſpiele leiſtet, iſt weit wichtiger, weit geſegneter, als

alles Predigen von den Kanzeln, wo der Sünder sich selten getroffen glaubt, und wenns zu auszeichnend war, von Rache aufschwillt. Beides muß weislich mit einander verbunden werden. Einen auswendig gelernten Artikel aus dem Kompendium herschwatzen, der wol oft gut genug zum Texte, aber desto ungeschickter auf den Zustand der Zuhörer passet, und wenn man zueignen will, Personalien herbeischleppen: wenn das die wichtige Kunst ist, Seelen zu Christo zu führen, o dann ist nichts leichter, als ein Seelsorger zu seyn. — Wir bessern ihn nicht, diesen Ergrimmten; wir wollen ihn also stehen lassen. Die Lehre Jesu soll uns ehrwürdig, nachahmungswerth bleiben, wenn auch mancher Streiter für dieselbe aus Mangel genugsamer Weisheit das Schwert wider sie kehren sollte. Es sind nicht alle Krieger Helden, nicht alle Helden Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. — Auch von dieser Seite empfiehlt sich unser Jahrhundert aufs beste. Ueberall werden die Männer häufiger, welche nicht nur durch weisen und vorsichtigen Wandel der Lehre Jesu Ehre machen, sondern welche hauptsächlich in ihrem Unterrichte sich nach den Bedürfnissen ihrer Gemeinden richten, die Wahrheiten der christlichen Religion faßlich und eindringend, ohne zu polemisiren, vortragen, nicht Haß und Groll anblasen, sondern Friedensstifter zu seyn suchen. Es verrathen daher diejenigen eine große Tücke ihres verdorbenen Herzens, die noch immer um eines einzelnen unweisen oder ungeschickten Lehrers willen den

ganzen Orden als lächerlich und abgeschmackt finden. —

Ums Gewissens willen, o das ist ein erstaunlicher Zug! schmiedet der Minister Kabalen, dreht der Sachwalter das Recht, brauset Eigensinn auf den Kanzeln, in der Rathsstube; ums Gewissens willen bestiehlt der Arme den Reichern, füttert man die Arbeiter mit dem Maaße der Jagdhunde, um sie treuer zu machen. Ums Gewissens willen, weil der Stamm sonst verlöschen würde, beehrt die freundliche Dorinde ihren alten Gemahl, wider sein Vermuthen, mit einem Stammhalter; ums Gewissens willen keift Sabine, lästert Belise, flucht der Hausvater, mordet ein Ravaillac. —

Sie sind ia äuserst vergnügt, Herr Galen? — Wer sollte das nicht seyn, wenns Handwerk gut geht? Jezt ist unsere Aerndte; da giebts allerlei menschliche Inkommoditäten, die wir wegschaffen, und nicht wegschaffen; wegschaffen, wo wir nur eine kleine Bezahlung hoffen können; weislich aber, wenn wir die Krankheit so ziemlich in unserer Gewalt haben, aufhalten, wo der Beutel des Klienten uns reichliche Belohnung verspricht. — Aber die Menschenliebe? — Um ihrentwillen studiert Niemand; sie sättigt auch den fordernden Magen nicht. Mich und die Meinigen in bessere Umstände zu setzen, das fordert mein Gewissen. Jetzt habe ich insbesondere etliche Hypochondristen in der Kur, welche herrliche Patienten sind, weil ihre Einbildung eben so krank, als gesund ihr Beutel ist; und wenn sie

die Besserung so keck macht, meiner Medizin auf einige Zeit den Abschied zu geben, so sehe ich ihnen nur eine Zeitlang scharf ins Gesicht — Was ists, was ists? — Ich sehe sie immer an, mache besorgliche Mienen, schüttele den Kopf, murmele etwas in den Bart — geschwind läuft man zum Spiegel, macht ein ängstliches Gesicht; sehe ich elend aus? fragt man. — Ach, es wird nichts zu bedeuten haben; doch — Nun, was ists denn? — Hierauf beginne ich mein medicinisches Examen, und dann muß es meiner Zunge nicht leicht fehlen, ihnen die Nothwendigkeit einer neuen Kur von einem Vierteljahre einzuprägen. — Sind das nicht Thoren! — Herr! machen sie nicht zu viel Wesens, oder sie sollen den Augenblick mein Klient werden! — O ich will alles glauben, alles billigen; nur bitte ich, mich mit ihrer wohlthätigen Beutelschneiderei zu verschonen. — Schlimm genug, daß wir so übel daran sind! Wenn wir nicht zehnfach bei den Bezahlern forderten, wovon könnten wir denn den Armen das Wenige darreichen? Freilich bekommen diese nur Weidenrinde statt der China, aber sie fahren eben so wohl dabei. —

Ihr Neologen, welche Thoren seyd ihr, daß ihr bei ieglicher Meinung, die euch beliebt, bei ieder bösen Begierde, für die ihr nach Befriedigung geizt, vom Drange eurer Seele, von redlichem Herzen, vom Gewissen schwatzt! Glaubt ihr, das treuherzige Publikum sei so dumm, eure

Absich-

Absichten nicht zu errathen? — Und die Folgen davon; zittert ihr nicht davor? — daß der Verächter aller Religion, der Spötter aller Rechtschaffenheit das Wort Gewissen für ein leeres Hirngespinst ansieht, ihm weit abgeschmackter vorkömmt, sich nach demselben zu richten, als unsern großen Geistern der lateinische Ausdruck Versöhnung, Genugthuung und Höllenstrafen; — und welcher Zaum für den Verbrecher? — Galgen und Rad? — Haben die ie ausgerichtet, was die Religion durchs Gewissen vermochte?

Wohlan! Gewissen ist ein Blendwerk; auf, Wollüstiger! verführe die Unschuld, frage nichts nach den Flüchen einer betrübten Mutter, eines gebeugten Vaters; kann deine cynische Seele nur ihrer unglücklichen Tochter ihr höchstes Kleinod, ihre Ehre rauben, und deine geilen Wünsche befriedigen. Sie ächzt, sie iammert, sie fleht dir, ihre Ehre zu retten, durch eine rechtmäßige Verbindung sie den tödenden Vorwürfen der Welt zu entreissen, — du hörst sie nicht — sie ringt mit dem Tode; siehe ihre sterbende bloße Lippe, ihr gen Himmel nach Hülfe schmachtendes gebrochenes Auge; die Frucht, die unter ihrem Herzen Rache wider dich zum Ewigen schreiet, und dir, wo sie nicht durch deinen Mord an der Mutter mit ihr zugleich ins Reich der Schatten wandelt, einst ihr ganzes Leben hindurch fluchen wird! — das rührt dich nicht. Nur der Einfältige, der sich unter dem leeren Tone eines Ge-

wissens etwas Wirkliches denken kann, wird unruhig, aber du hast Größe des Geistes, schwingst dich über alle Thorheiten der Tugend und Gottesfurcht hinweg, lebst, wie dirs beliebt, und nach deinen durchsauseten Tagen erwartet dich — — — Drücke, Bösewicht, den Rechtschaffenen, der sich deinen verruchten Rathschlägen widersetzte, bringe ihn ums Brod, auch ums Leben, wenns nicht anders angehen will, und redet dir ein splitterrichterischer Moralist etwas vom Gewissen her, so schilt ihn einen Einfältigen, der den guten Ton nicht verstehe. — Betrüge, Diener, deinen Herrn, hüte dich nur, unter seinen strafenden Arm zu gerathen. Jeder Schurke prahlt mit Gewissen, wie kann dieß Gauckelspiel etwas seyn, das deine Handlungen bestimmen sollte? — Ums Gewissens willen arbeitet zwar noch mancher, stiftet Nutzen, und segnet die Welt oft mit seinem Schaden, verzehrt in seiner Arbeit und Treue seine Kräfte, um, wie er sagt, ein gutes Gewissen zu bewahren. Aber der gehört noch unter die alten Blödsinnigen. Dort schleicht ein abgezehrter Schulmajor, dem die tägliche sauere Arbeit bei sparsam zugetheiltem Brode die Säfte vertrocknet, — o, sprichst du, der Fantast, seht, wie ihm die Einfalt aus allen hagern Gesichtszügen guckt! — Jeder seiner edel denkenden Zöglinge dankts ihm zwar, daß er nicht nach der Größe des irdischen Lohns, sondern ums Gewissens willen sich aufopferte; aber dafür führt er ein mühseligs Leben, stirbt frühzeitig, und hinterläßt die Seinen in Armuth. Fort

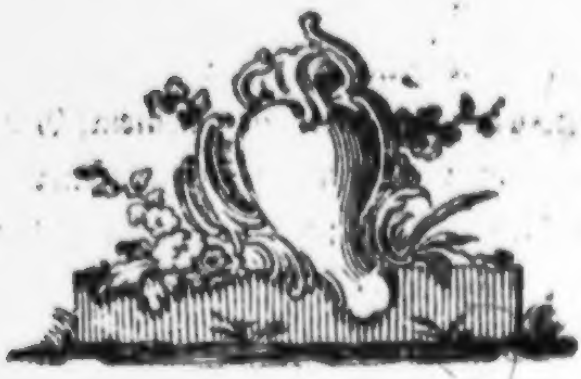
mit

mit dem Gewiſſen! Ums Gewinns willen muß man arbeiten, blos um des Gewinnes willen Autor werden, ſtehlen, Tugend ausüben, Tirann ſeyn, Thränen abtrocknen, den Schalk und den Freund machen, und ſich ſo durch die Welt mit Ehren hindurchdrehen, um ſtets in Wonne zu leben. — Was, Gewiſſen? — Herr! ich bin zwar viel ſchuldig, und borge täglich mehr, ob ich gleich nie Willens bin, zu bezahlen. Wittwen und Waiſen haben ihr Geld durch mich verlohren; die Unweiſen, warum traueten ſie meinem Gewiſſen? Da kam noch überdem ein ungerufener Sirach ſehr unhöflich daher, und wollte mirs Gewiſſen ſchärfen; — o, ich habe ihn erbärmlich ausgelacht. Gewiſſen, ſagt' ich, Herr! bei einem Narren, der noch von Religionstreue, von Teufel, Hölle und ſolchen ähnlichen Fantaſien träumen kann, bei denen müſſen ſie ihre Beredſamkeit anbringen. —

Gott im Himmel! welch eine Welt! —

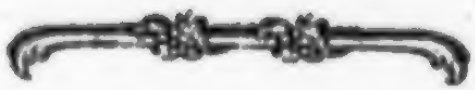
Iſt denn aber dieß das gerühmte Jahrhundert? — Das, Freund, ſind deſſen Schwache, oder Kranke, oder Narren, denen die Wahrheiten geſagt werden, und vor deren Thorheiten

man ieden Rechtſchaffenen warnen muß. Es werden noch einige aus dieſem Spitale auftreten, wenn ſie Gedult haben, weiter zu leſen.



Ueber

die Gelehrſamkeit.



Nec generi tribui, ſed virtuti gloriam.

Phaedrus.

Mit Ruhm kam Damias von seinen Reisen zurück. Alle Welt drängte sich zu ihm, und sah ihn für ein delphisches Orakel an, bei dem man Weisheit lernen könne. Rom, Paris, London, Petersburg, Berlin gesehen, sechs Jahre vorher auf einen der berühmtesten Musensitze zugebracht zu haben, und kein Stern der ersten Größe zu seyn, wie reimte sich doch das? — Alle Worte, die er sprach, wurden für entscheidend gehalten. Viel kann die Welt von ihm erwarten, denn er war überall äuserst beobachtend und — empfindsam. Keine Wachparade in Berlin, der er nicht seine Gegenwart gönnete; keine italienische Masqueraoe, die ihn nicht an sich zog; keine Wallfahrt zu Ergötzlichkeiten, der er nicht nachrannte; keine gepriesene pariser Dame, der er nicht aufgewartet; ein Kenner der Alterthümer Roms, denn er hatte so gar den Obelisk vor dem lateranischen Pallaste bemerkt. — Aber Frankreichs und Albions Gelehrte, Brandenburgs schöpferische Genies, die in den Wissenschaften zum Theil Epoche machen? — O, er kennt sie alle. Mit bedeutender Miene fällt er über ieden sein entscheidendes Urtheil. — Hat er ihre Schriften gelesen? — Das nicht, aber er liefet viele Journale. — Und dennoch fordert er sie mit solcher Zuversichtlichkeit vor seinen Richterstuhl? — Er ist ein großer Gelehrter. — In welchem Fache? — In allen. — In allen? heut zu Tage im Jahre 1779 in allen Fä-

chern ein groſser Gelehrter? Träumen ſie? — Und warum nicht? — So? daß er über alles urtheilen könne? Welche Wiſſenſchaft hat er aus dem Grunde ſtudiert, welche kann er mit Deutlichkeit in ihrem Umfange wieder vortragen? und wie viele Jahrhunderte hat er ſchon gelebt, um von allen Wiſſenſchaften nur die wichtigſten Schriften und Entdeckungen durchgedacht zu haben? — Er iſt ein Polyhiſtor. — Ein Polyhiſtor? nun gebe ichs herzlich gern zu, denn dieſer muß aus allen Etwas, alles, das heißt im eigentlichen Verſtande, nichts wiſſen. Hat er überdem die göttliche Dreuſtigkeit, mit entſcheidenden Machtſprüchen über iegliches, das unter ſeine Hände geräth, zu entſcheiden, ſo iſt der Kritiker, oder, nach verbeſſertem moderniſirten Ausdrucke, der Journaliſt fertig. — Ei, unſere Journaliſten werden doch Männer vom erſten Range unter den Gelehrten ſeyn? — Immer nur der kleinſte Theil. Männerchen mit rother aufgerümpfter Naſe, die vor vierzehen Tagen dem akademiſchen Helikon ſich empfohlen, ein paar frappante Meinungen vom Herrn Profeſſor oft querfeldein gehöret, und mit ſolcher Weisheit beſeliget, ſich zur hoffenden Frau Mama verfüget haben, ſind aus Langerweile nicht ſelten die Helden, welche auftreten, und gleich dem Goliath dem ganzen Zeuge der Gelehrten Hohn ſprechen. — Vielleicht haben ſie groſse Beleſenheit — Ei, ia wohl; das läßt ſich von ſo früher Jugend gar nicht anders vermuthen. Unſer Jahrhundert iſt an ſeinem Schluſſe weit geſegneter an Genies, als beim Anfange, denn dieſer hatte nur Einen Baratier; aber iezt heckt hin-

ter

ter iedem Buſche ein Rieſengeiſt Recenſionen aus und ſchlägt mit dem Schwerte unter die alten verdienten Weiſen, welche ſich mit ihren Schriften in die Welt wagen, ohne ſich vorher von dem lieben von ihnen ſelbſt bisweilen auferzogenen Jünglinge und Knaben gnädige Erlaubniß ausgebeten zu haben. —

Sonſt hatte man freilich die einfältige Grille, ein Buch, das man beurtheilen wolle, müſſe man wenigſtens einmal ganz durchleſen; es alsdenn mit der Idee von der Abſicht des Verfaſſers und mit einem ganz freien Herzen, ohne Privathaß oder Zuneigung durchdenken, den angezeigten Schriftſteller gleichſam vergeſſen, um deſto unpartheiiſcher zu urtheilen; man müſſe ferner ein billiger Menſch und Chriſt ſeyn, und bedenken, daß kleine Fehler Verzeihung verdienten, und ein ganz fehlerfreies Werk unter die Unmöglichkeiten des Erdbodens gehöre; ia, daß man ſonderlich Männer nicht lächerlich machen müſſe, die zwar hierinnen vielleicht eine Thorheit begangen, aber übrigens in ihrem Poſten doch viel Gutes ſtiften, denen man aber durch eine liebloſe Cenſur eine Beſchämung abiage, die ſie in ihrem Amte furchtſam und kleinmüthig, und ihre Zuhörer oder Untergebene gegen ſie ſchlechtdenkend mache. — Was würde aber alsdenn den iungen Streitbaren heben? wo würde er ſeine Laune ſo verſteckt und bitter auskramen, und den wilden Ueberreſt des ſtudentiſchen Lärmſchlagens und Herausforderns ſonſt ſo weislich anbringen können? — Unſere Zeiten wiſſen einen viel leichtern Weg, ſich zur Richter-

miene aufzustutzen. Das unglückliche Buch, über das sich der unartige Muthwille herzumachen beliebt, wird nebst Ablesung des Titels und der Vorrede, wo sie nicht zu lang ist, aufgeschlagen, die erste beste Seite durchgeknetet, der Autor nur in so fern dazu gedacht, ob er Freund oder Feind sei, helfen oder schaden könne, und alsdenn der ganze kleine Vorrath von splitterrichterischer Gelehrsamkeit herbeigeschleppt, und Tadel gesucht. Hat man nichts vom Schriftsteller zu befürchten, oder zu hoffen, oder spricht Privatgroll, Neuerungssucht, Liebe zu gewissen Meinungen, oder gar Bibelhaß aus dem so genannten unpartheiischen Kritikaster, so wird nun meisterlich jede Mücke zum Elephanten, jeder Hugel zu Alpen aufgeschraubt, und dann gerade das Publikum dem gemishandelten Autor. Ist das Buch aber allzugelehrt, gar über die Sphäre unserer Einsicht, so machen wir eine kurze mit Galle gewürzte Abfertigung, setzen nach einem zweideutigen Lobe ein vielbedeutendes Aber, oder: zu wünschen wäre freilich, daß — daß — das der liebe Herr Autor nicht gelehrter wäre, als sein Richter, damit man ihm besser beikommen könnte. — Ausführliche Recensionen, dergleichen z. B. die allgemeine deutsche Bibliothek zu ihrer Ehre mitliefert, kosten Nachdenken, fordern Beweise unserer Behauptung; ein kurzer abfertigender Machtspruch oder ein bloses Raisonnement ist leichter gedacht, geschrieben, gedruckt, lieset auch der größere Theil eben so kleiner Gelehrten lieber, weil man dann das Feld der Wissenschaften geschwinder durchkreuzen

kann.

kann. — Es klagen auch dieſe Herren, wiewol nur zum Schein, damit es laſſe, als liege ihnen das Wohl des Publikums am Herzen, über die Schreibſeligkeit (ein Lieblingswort) der Schriftſteller, und iſt kein ſchreibſeligers Geſchöpf auf Gottes Erdboden, als die meiſten Recenſenten. Mancher würde keiner ſeyn, wüßte ſein Kopf etwas beſſers hervorzubringen. Die ungeheure Menge aller Arten von Recenſionen, der Recenſionen über Recenſionen, die man nach dem Alphabethe einſchichten kann, ſind ein augenſcheinlicher Beweis wider ſie ſelbſt. Und wozu nützen ſie? vielleicht ſchlechte Schriftſteller zurückzuhalten? O, es iſt nie mehr geſchrieben worden, als ſeitdem die Recenſirſucht regiert. — Armer Verfaſſer, wie wird dirs gehen? — Bin auf alles gefaßt. Iſts doch Wahrheit, und wird manchen grimmen. —

Ich habe alle geziemende Ehrfurcht gegen Recenſenten, die im belehrenden Tone den Schriftſteller zu beſſern ſuchen, und mit wahrer Dankbarkeit wirds ieder Rechtſchaffene annehmen; oder die das Publikum vor dem Gifte manches Verführers warnen; aber die Männerchen, die mit der Geißel in der Hand entweder dem Publikum gern einen Zeitvertreib machen mögten, oder die voll Begeiſterung in dem Lobe einer Schrift kaum Worte gnug zu ihrer Empfehlung finden können, weil ſie zur Sekte jener Henne im Aſinus gehören, welche von ſich ſagte:

Erſt leg ich meine Eier,
Dann recenſir ich ſie;

könnten die etwas beſcheideres thun, als ſchweigen? —

Billige,

Billige, mit einer Miene voll Ehrlichkeit und Menschenliebe gesagte Recensionen hingegen sind für das Wachsthum der Gelehrsamkeit und des feinern Geschmacks eine wahre Stütze. Mit Verlangen wartet dann der Schriftsteller auf das Urtheil eines andern weisen Mannes, und freuet sich, daß er an ihm einen Gehülfen findet, seinem Werke mehrere Brauchbarkeit zu geben. Dankbar nimmt er iede liebreiche Erinnerung an, und welchen Nutzen kann sich denn die Welt davon nicht versprechen? anstatt, daß ietzt der Verfasser oder Vertheidiger dieser oder ienes Wahrheit schon im Voraus von dieser oder ienes Seite seinen Spott sich weissagen kann, aber auch zugleich gegen das Wahre, das sein Richter mit untermenget, gleichgültig wird, ia das Publikum selbst, durch die Partheilichkeit zu sehr und zu oft getäuscht, das Geschrei mancher Recensenten nicht mehr achtet.

Lasset den Kritiker auch wirklich den größten Gelehrten seyn, hat er nicht auch sein Steckenpferd? nicht seine Tage, wo er aus geschwollenen Augen sieht? nicht auch seine Konvulsionen, Launen und Grimmassen? Und ist wirklich gleich alles Unsinn, was seinem Humor nicht behagen will? — Verlangt nicht ieder menschliche Geist seine eigene ihm anpassende Nahrung? oder sollte mans im Ernste für möglich halten, sie alle über eine Form zu spannen? — Diesen treibt zum Beispiele ein Zollikofer durch seine Gesänge und Gebete am Morgen an, den angebrochenen Tag hindurch als ein Diener

des

des Allwissenden zu wandeln, ienen ein Schmolke, den dritten Hans Sachse; nun gut, des ersten Geist ist zu einer genauern philosophischen Empfindung gestimmt, der zweite liebt biblisch klingende Ausdrücke, den dritten rührt das Alterthum. Segs doch! wenn sie nur alle einen Sporn daraus nehmen, Gott treuer zu dienen und der Welt nutzbarere Bürger zu seyn. Vielleicht staunt der über die Grösse und wunderbare Einrichtung der Vorsehung, über ihre schöne Ordnung mehr, dankt ihr inbrunstiger, der blos durch eine zerbrochene übern Tobaksrauche angelaufene Fensterscheibe nach der Sonne sieht, als der, welcher mit dem schärfsten Sehrohre gewaffnet bis zur Bestimmung ihrer Materie durchdringen will.

Heil iedem Schriftsteller, man preise oder schelte ihn, wenn sein Werk, wahren Wohlstand unter seinen Brüdern auszubreiten, wirklich zur Absicht hat! Selten wird er alsdenn seinen Zweck ganz verfehlen. Heil insbesondere denen, die, so sehr auch manche windige kritische Brüder über ihren Fleiß das Gesicht verzerren, durch ihre Schriften Ueberzeugung von der Lehre Jesu ausbreiten, Zufriedenheit lehren, Muth und Treue im Dienste Gottes und der Religion entflammen und starke Dämme werden, der allgemeinen Fluth der sich aufthürmenden Irreligion zu widerstehen! —

Aber, eine Parallele zwischen Griechenland, Rom und uns, und was wahrsagen sie der Gelehr-

lehrſamkeit? Wachsthum oder Krebsgang? — Mir ahndet, leider! das letzte. So ſehr viele unſerer Knäblein und Jünglinge wollen allzubald fliegen, berühren nur die Oberflächen, und wenn ſie denn ein paar ihnen behagende Sächelchen erhaſcht haben, die ſie mit Witz auszukramen und auszufaſſiren ſich getrauen, dann ſtrotzt das liebe Herrchen von einer abſcheulichen Weisheit — und wer iſt alsdenn in ſeinen Augen nicht ein kleiner Geiſt? — Nun ſtudieret der Rieſe nicht mehr, läuft nicht den Pfad, welchen ein anderer vorgegangen iſt und gebähnet hat; nein, das Alterthum iſt ihm Kindheit und Unſinn; er geht querfeldein einen neuen ſelbſt gemachten Weg, er denkt ſelbſt, und nun erſcheinen im Publikum — was? — lauter neue Entdeckungen, neue Philoſophieen, ganz neu aufgetiſchte erſt gedachte Wahrheiten. — Je, Herr, was wollen ſie, das hat ſchon lange vor funfzig, vor hundert, vor tauſend Jahren dieſer oder jener Gelehrte, Schwärmer oder Irrgeiſt gedacht, geſagt, geſchrieben. Wundern ſie ſich, junger Herr? nicht wahr, ſie kannten den Mann nicht, und der iſt noch weiter gegangen, als ſie? Packen ſie ihre Weisheitsbude zuſammen und lernen ſie erſt von den verachteten Alten, ehe ſie mit dem Zepter in der Hand Anführer ſeyn wollen! Solche triviale Sachen wärmen ſie auf, wollen das ſchärfer ſehende Publikum überreden, ſie wären der Schöpfer deſſelben? wollen Epoche machen, und ſollten ſich erſt als ein lehrbegieriger Schüler mit dem Buche in der Hand zu der verachteten

achteten Weisen Füßen setzen, und einsehen lernen, daß es zu allen Zeiten Kluge gab, die ihnen unnachahmlich bleiben werden? Und dann die entsetzliche Dreistigkeit, womit sie unser Publikum täuschen wollen! Glauben sie wirklich, daß es so blind seyn, und ihr aufgewärmtes Ragout für etwas neues einnehmen soll, da der gelehrte Theil desselben in seinen Kinderjahren ihre neuen Erfindungen wußte? —

Allein, wahre Gelehrsamkeit —

Hier spazieret mit steifer Stellung eine tiefdenkende Miene vorbei, mit verachtendem Blicke sieht sie auf ieden Vorbeiwandelnden herab; was sie spricht, sind Sentenzen, entscheidende Machtsprüche, — was ist der Herr? — Ein Philosoph. —

Dort hascht eine finstere Figur bald Schmetterlinge, bald anatomirt sie Frösche; nichts steht in ihren Augen auf so hohem Grade der Vielwisserei, als der Naturforscher. —

Herr, packt mich hier ein flattericht Geschöpf an, da ich eben eine Sonnenfinsterniß betrachte; was sehen sie nach dem Alletagsphönomen? — und nachdem er mir in der Geschwindigkeit vom Rhythmus, vom melodischen Gange, vom Starken und Matten, von Episoden, Epigrammen, Epopeen, und Gott weis, von was allem noch vorgeplaudert, beliebt er meine Ohren mit Versen zu turbi-

ren; und, da ich ihn bedeuten und nach meiner Sonne sehen will, wird er äuſerſt aufgebracht; Herr, schilt er, sie sind ein Ignorant, ein uns empfindlicher Kaltblütiger, bleiben sie auf ihrer Hefen! —

In dem Augenblicke schlicht mit abgemessenen Schritten ein bedächtigs Amtsgesicht auf mich zu, und hinter ihm drein der gewöhnliche Appendix im Ornate; ich rasse mich geschwind zusammen, trete auf die Seite, um eine Ehrfurchtsvolle Verbeugung zu manövriren, aber ich bringe sie nicht an. Seine hochaufgestutzte Nase sah mich Würm, sechs vollkommene rheinische Fuß hoch nicht. Ich zupfe seinen Nachtrab beim Mankel; sind dieser Herr blödes Gesichts? — O nein! — Um Vergebung; ihr Stand? — dieselben sind der Hochwürdige Herr Präpositus von .... — Ach, ich bitte nochmals um Verzeihung, sie sind wol sehr gelehrt? — das ist von solchem Stande nicht anders zu erwarten, sie schätzen auch sonst Niemand. — Niemand? sind denn andere Menschenkinder ohne Sinn und Verstand? — Hm, lacht er, das verstehn sie nicht! — Ich machte geschwind eine demüthige Verbeugung, die mir der bedeutende Nachtreter etwas mehr als sein Vorschreiter erwiederte, drehete mich um, und — schmollete? — Ach nein, denn es war nur ein Küster, und wenn mich der nun auch für einen Narren gehalten hätte? — Ja, konnte es denn kein Recensent seyn? — Bald sollte ichs glauben, weil er so zuversichtlich sprach. —

Mit

Mit Zirkeln, Dioptern, Meßketten und solchen gefährlichen Sachen beladen begegnet mir kurz vor meinem Hause eine mit sich selbst zufriedene Gestalt. Nach erwiederten Komplimenten sagte sie mit einem sich viel versprechenden Gesichte: wollen sie Gesellschaft leisten? — Wohin? — den Grundriß zu Anlegung einer Festung nach Vaubanscher Manier zu entwerfen. — Davon verstehe ich nichts. — Was ist ihr Metier? — Ich bin ein Jurist. — Und sonst weiter nichts? — Nein, denn ich halte den Umfang meiner Wissenschaft für ein Feld, wo ich Zeitlebens zu arbeiten habe, um etwas erhebliches darinnen zu leisten. — O, das ist eine Arbeit von einem halben Jahre, eine Neben- und Brodsache. Aber die Mathematik weis nur allein wahre Gelehrte vorzuzeigen. — Gehen sie in Gottes Namen mit ihrem Vauban, Sturm und mit wem sie wollen! Tribonian, Böhmer, Cocceji wägen sie mit einem halben Schock Meßketten auf. — Mit grämischen Gesichte murmelt er mir noch einen mathematischen Beweis hinter dem Rücken drein; und ich — war froh, daß mich alle diese großen Gelehrten für einen einfältigen Idioten ansahen, und ich mich endlich allein auf meiner Stube wieder befand. —

Wo suchen sie aber wahre Gelehrsamkeit? — Nun will ich ihnen antworten. Ich könnte vom Hermes Triemegistus anfangen, und ihnen bis auf meine ungelehrte Wenigkeit eine Predigt von der Gelehrsamkeit halten, dabei sie dem lieben Mor-

pheus zehen Komplimente machen, und zehenmal wieder erwachen sollten, ohne sich am Ende meiner gelehrten Abhandlung zu befinden, und ich würde mir dadurch auf einmal ein vielwissendes Ansehen geben können, wenn ich den Jöcher aufschlüge, und nach dem Alphabete von Gelehrten zu parliren anfienge; — und ohne Ruhm zu melden, sie sollten Lebensbeschreibungen hören, davor ihnen ärger, als vor mancher Biographie grauen würde; — aber ich will ihre Geduld nicht misbrauchen; — wenn sies aus den Präliminarien nicht errathen, Herr, so weis ichs nicht! —

Vom
Verdienſte.

Grabt euern Werth zugleich in die Gemüther
Der Menschen ein, dann bleibt er unentweiht,
Der Enkel sagt ihn Enkeln wieder,
Und ihn empfängt die Ewigkeit.

Und so ein Ruhm gehört für unsre Pflichten,
Wenn unser Herz ihn zu verdienen meint,
Treu müssen wir sie nur entrichten
Dem Schöpfer, uns, und unserm Freund.

Und diesen Mann belohnen nicht Altäre,
Belohnen nicht Gesang und Monument;
Ihm glänzt in einer bessern Sphäre
Ein Stein, der seine Thaten nennt.

Becker.

Hermias war von armen, aber rechtschaffenen Aeltern gebohren. Die Vorsehung bestimmte sein Leben in eine Zeit, wo in seinem Städtchen noch Redlichgesinnte vom Eifer glüheten, das Wohl menschlicher Gesellschaften durch Unterstützung ie, der guten Entschießung des Armen zu befördern, und das war für des Hermias Geist gerade das, was er brauchte. Er zeigte gar bald eine Seele, an der eine gute Ausbildung nicht umsonst seyn würde, und besaß einen von der Vorsicht zur Thätigkeit gebaueten Körper. Er empfand zwar das Drückende der Armuth, wenn er seiner Lieblingsneigung, ein Gelehrter zu werden, nachdachte; aber seine Aemsigkeit und der Beistand vieler Gutgesinnten verscheuchte bald alles Trübe aus seiner weissagenden Einbildungskraft. Sein unermüdeter Fleiß ersetzte nach und nach ienen Mangel reichlich. Nun, da er sich bis zum brauchbaren Gelehrten heran gewürget, bestimmte ihn die Vorsehung zu einem Schulamte, wo er täglich sieben bis acht Stunden die Last des Schulstaubs tragen sollte, dafür er einen sparsamen, kaum zur Nothdurft zureichenden Unterhalt erhielt. Allein, sein rechtschaffenes, Gott und den Nächsten liebendes Herz, seine Einsicht in die Beschaffenheit seiner wahren Bestimmung, kein müßiger Zuschauer des Erdbodens zu seyn, sondern hier die Vorbereitungszeit zur Ewigkeit, gleichsam die Lehrjahre

mit Treue auszustehen, und über den Erdboden Segen, so viel als seine Kräfte zulassen wollen, auszustreuen, spornte seinen Eifer an, in seinem Amte seine Treue nicht nach seiner Belohnung, sondern nach der Pflicht, die ihm Gott und sein Gewissen auflegten, abzumessen. Er versah seinen Posten nicht nur redlich, sondern er geizte auch alle ihm übrigen Augenblicke zusammen, seine Kenntnisse zu erweitern, und sich der Welt täglich nutzbarer zu machen. Eine eben aufgerichtete Lesegesellschaft war für seinen nach Erweiterung iglicher gemeinnützigen Kenntniß dürstenden Geist ein wahres Labsal, da der enge Umfang seines Vermögens und seiner kleinen Einkünfte ihm die Anschaffung iedes nützlichen Buches versagten. Ermüdet warf er sich am Abend seiner edeldenkenden Gattinn in die Arme, um nun eine Erholung zu genießen, und wenn diese seine abnehmenden Kräfte, seinen kränklich werdenden Körper und täglich mehr verfallendes Gesicht klagte, wenn sie in die Zukunft schwindelnd hinaussah, dann auf die lieben Kleinen eine bittere Wittwenthräne fallen ließ, so tröstete sie der Rechtschaffene. Gott, sagte er, kennet und belohnet das Verdienst, den glaube ich, glaube an ihn auch mit zuversichtlichem Herzen! Lärmen werde ich in der Welt nicht viel machen, dazu bin ich auch nicht da; Nutzen aber soll ich nach meinem Vermögen stiften. Neben ihm arbeitete eine im Felde der Gelehrsamkeit verunglückte Figur, die, weil sie sonst zu nichts taugte, in der Schule, nach dem weisen Urtheile des Kirchenpa-

chenpatrons, angestellet werden sollte; allein, der Fleiß unsers Hermias ersetzte auch dessen Faulheit und Unwissenheit reichlich. Zwanzig Jahre verflossen unter saurer aber wohl vollbrachter Arbeit, für die ihm Niemand, als Gott durch die Mittheilung eines zufriedenen Herzens in seiner Brust, und die wenigen Aeltern, meistentheils freilich nur die Niedrigsten im Volke, dankten, deren Kinder unter seinen bearbeitenden Händen zu brauchbaren und guten Mitgliedern des Staates herangewachsen waren. — Die Familie wurde größer, ihre Bedürfnisse wuchsen, aber seine Einkünfte nicht. Da er zu edelmüthig war, bei so saurer Arbeit vielleicht vergeblich um eine Vermehrung seiner Einkünfte anzuhalten, und von satten gemästeten Körpern ohne Seele in die Reihe fauler Bettler sich stellen zu lassen, so entzog er sich lieber an seinem nothdürftigen Unterhalte, und schränkte sich, so viel, als möglich ein. — Und nun bekam er auf einmal eine Aussicht, die anfangs ihm selbst eine Belohnung der Vorsehung zu seyn schien. Eine ruhige und einträgliche Priesterstelle an diesem Orte sollte nach dem Tode ihres bisherigen Besitzers besetzt werden, und wer hatte mehr gerechten Anspruch darauf, als Hermias? wer hatte sich besser zu einem Lehrer gebildet, als einer, der so lange Erfahrung in der Kenntniß der menschlichen Herzen hatte, weit mehr, als mancher von vieler Erfahrung oft sehr zuversichtlich sprechende Dorfpastor, der seine Zuhörer an nichts, als ihren Kleidern und Gesichtern zu unterscheiden weis, und

ihr Herz bisweilen nur aus dem verleumderischen Munde scheinheiliger Betschwestern kennet, welche die Frau Pastorinn oft allzureichlich mit wahren und erdichteten Dorfneuigkeiten unterhalten; oder blos aus dem Beichtstuhle, wo auch der ruchloseste die Larve des Bußfertigen annimmt und leicht annehmen kann, da ihn Ort, Pfarrer, und die kurze Zeit seines Frommseynmüssen gleich stark dazu auffordern; der also nichts weniger seyn kann, als ein Eingang in die Kenntniß der Herzen der Zuhörer, wo den Lehrer nicht Gewissen und Hirtenliebe so stark treibt, daß er sich zu dem täglichen Umgange seiner Zuhörer herabläßet. Wer war besser im Stande seiner Gemeinde faßlich, populär zu predigen, und Wahrheiten vorzutragen, die er so oft durchgedacht, durchkatechisiret und durchgeprediget hatte, als Hermias, der zu allen diesen in der langen Schulunterweisung so viele Vortheile sich gesammlet hatte? Wer geschickter, sich Liebe zu erwerben, und dadurch seiner Zuhörer Herzen zu gewinnen, als der, welcher diese zum Theil selbst gezogen, sie an seinen Vortrag gewöhnet, und durch den Umgang und Herablassung zu Kindern menschenfreundlich und liebreich geworden war? Wer konnte wegen der so leicht und allgemein einschleichenden Fehler der Erziehung, der Hauptsache, wenn ein Land glücklich werden soll, besser wachen, als der, welcher sie durch lange Erfahrung ganz, und gerade die kannte, welche an diesem Orte die herrschenden waren. — Er wurde also Pastor des Städtchens?

chens? — O nein! er hatte das Schicksal der meisten Schulmänner sonderlich in den Trivialschulen Deutschlands, daß ihm, wenn er sich gut aufführt, sein dürftiger Bissen Brods noch ferner gereicht, und erst im unvermögenden Alter ihm ein Substitut, doch auf seine eigenen Kosten, gesetzt werden sollte. — Man vergütete es aber doch durch eine ansehnliche Zulage? — Wie konnte er, ein so unbedeutender Mann das fordern? — Der Mann hatte aber Verdienst? — Was? Verdienst, ein Mann, der so unverschämt seyn, und einem reichen Rathsherrn ins Gesicht sagen konnte: ihr Kind ist faul und boshaft? Verdienst der, welcher ohnerachtet eines kleinen Geschenkes der zärtlichen Mutter doch den Sohn züchtigte, der weiter nichts begangen, als Fenster eingeworfen und Schwächere blutig geschlagen hatte? Verdienst der, welcher unpolit genug die Parforceiagden des Patrons, eines Ritters aus Turnierfähigem Geschlechte, für ungesittet erklären konnte, und über seine Stallknechts Bons Mots nicht lachen wollte? Verdienst der, welcher alle bürgerliche Ordnung aufhob, und seine Schüler (eine alberne Grille!) blos nach ihrem Fleiße, Gehorsam und Sitten rangirte, und das faule Söhnchen des Stadtrichters unter eine ganze Menge Kinder aus dem Pöbel herabsetzte, weil weder Warnen noch Bitten das verzärtelte Söhnchen zum Fleiße anspornen konnten? Verdienst der, dessen Frau, die Frau eines blosen Stadtbedienten, wie man sie weislich nennete, die Unvorsichtigkeit, den Frevel begieng, beim

Abends

Abendmahlgehen; wo vernünftige Christen sonst an nichts weniger als an Rangordnung denken und denken sollten, der Frau Stadtrichterinn den Vorgang nicht anzubieten; einer Frau, deren Herr Gemahl auser ein wenig unorthographischem Schreiben und der Regel de tri freilich seinen Kopf nie nichts beläſtiget hatte, die aber doch die Frau Stadtrichterinn war? Verdienst der, welcher des gnädigen Herrn Kammermädchen ausgeschlagen, wodurch so gar ein Dickius sein Glück machte, und blos nach Neigung, Vernunft und Religion gewählet hatte? Haben sie nun Fehler genug? — Ich sehe noch immer keinen. — Nicht? so kennen sie die Menschen, verstehen die Moral der großen Welt nicht. — In ihrem Städtchen große Welt? — Große Welt genug in den schlechten Sitten und verdorbenen Menschen, obgleich nicht in der wahren feinen Etiquette. Kurz, Hermias blieb, was er war. Sein werther Kollege wurde, weil er, wie man sagte, Neigung zum Predigtamte und keine Gaben zur Schularbeit habe, vorgezogen, und dem Hermias versprach man in den gnädigsten Ausdrücken, ihn anderweit zu versorgen. — Aber dieser Mühe überhob sie der Himmel. Hermias war ein Mensch, und ob er schon als Christ jeden Druck zu ertragen suchte, so erneuerte doch der Anblick seiner dürftigen, obschon wohlgezogenen Familie, die herabrollende Thräne seiner geliebten Gattinn den nagenden Eindruck seiner Verwerfung; und ob ihn gleich ein großer Theil der Einwohner liebte, so waren doch durch seine Rechtschaffenheit und Schulzucht,

zucht, die er ohne Ansehen der Person verwaltet hatte, Beleidigte genug, die ihm seine Verachtung gönneten; und dann der Hohnlächelnde Triumph seiner Feinde über den gelungenen Streich, den ihre rachgierige Faust schon lange nach seinem Haupte gezielet hatte: dieß alles zusammengenommen, nebst der täglichen sauern Arbeit bei geschwächten Körper nagten ihm in kurzem sein Leben ab. Er starb unberühmt, aber die Redlichen beweinten seinen Verlust. Er starb arm, aber seine ausgestreueten Wohlthaten zählete der Himmel, und vergalt sie. Sein Verdienst wurde von Vielen verkannt, seine Redlichkeit gehaßt, aber die Seligkeit des Himmels sollte sein Lohn seyn. — Seine Kinder wurden doch nun versorgt? — Das werden sie schon selber, wer wollte allen Pöbel ernähren. — Aber auch nach dem Tode, nach gesättigter Rache das Verdienst verkennen? — Vom Verdienste sprechen, damit praien, ist iedem herzlich gern erlaubt, gehört so gar zum Modeton; aber dasselbe belohnen, dafür läßt man den allgemeinen Menschenvater sorgen. Dieser nahm sich aber auch des Hermias Kinder an. Sein wohlgerathener Sohn zeigte sich in kurzem auf eine in die Augen fallende Weise, und bekam auserhalb eine reichliche Bedienung. Die Schönheit der Tochter, ihr ausgebildeter Verstand, und einnehmende Artigkeit in den Sitten zog gar bald die Herzen zweier rechtschaffenen Jünglinge an sich, die sich in ihrem Besitze glücklich wünschten, und es auch wurden. Der dankbare Sohn nahm seine fromme Mutter zu sich, und versorgte sie bis

an

an ihren Tod reichlich, die aber, ohnerachtet des Glücks der Kinder und ihrer wetteifernden Zärtlichkeit gegen die beste der Mütter, durch so vielen Kummer, Sorgen und Arbeiten wegen drückender Dürftigkeit die besten Lebenssäfte aufgeopfert, und frühzeitig ihrem Gemahle nachfolgete. —

Lasset daher noch zehen Abbte vom Verdienste schreiben, ihr predigt euch müde, ihr Redlichen im Volke, man hört euch zur Noth an, und — gähnt. Einen großen Friedrich, diesen erhabenen Kenner und Belohner wahrer Verdienste gebähren Jahrtausende nur einmal. Doch, glücklich sind die Zeiten, denen er ein leuchtendes Muster ward! Gesegnet die Regenten, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, die ihm nachfolgen, Verdienste aufsuchen, erkennen, belohnen! —

Cedo invidiae, dum modo absolvar cinis.

Nun, geliebter Leſer, gehaben ſie ſich wohl! Ich hatte ihnen nach meiner Einbildung Etwas zu ſagen, aber, wie es fertig war, ſo war es freilich Nichts. Verzeihen ſie, daß ich ſie aufhielt, wo ſie würklich Gedult hatten, bis ans Ende zu leſen. Daß ich ſie von irgend einer wichtigen Sache, zum Beiſpiele, von einem Balle, Zeitungskollegio, oder Zahnarztsbude durch meine geſchwätzige Zunge abgehalten haben ſollte, ſo übermüthige Gedanken läßt ſich der demüthige Verfaſſer oder Schöpfer, wie ſie ihn nennen wollen, dieſes Nichts gar nicht einfallen. Aber, laſſen ſie dafür auch meine Fehler Nichts ſeyn, und glauben ſie, daß ein redliches und edeldenkendes Herz in meinem Buſen ſchlage, welches gern Glück und Wohlſtand unter ſeinen Mitbrüdern ausbreiten mögte, wenn nur nicht die meiſten ſeiner Anſchläge ein Nichts wären. Wem es unter ihnen, gütige Leſer, Etwas war, der bilde ein ganzes daraus; wems Nichts war, der werfe es weg! — Aber nur keine Verwünſchungen für mich, armen Ritter! — denn es war ja Nichts! —